Bavar.
2083

Bavar. 2083, m

R.

Script. Rer. bavar.
de reb. Ecclesiast. Scr. special.
~~p. 970.~~

Der
künftige Pfarrer Baierns

in Rücksicht auf die Schrift:

Ueber
die Vertheilung der Pfarreyen und Besoldung der Geistlichkeit in Baiern,

besonders den zweyten Abschnitt derselben betreffend.

1803.

Bavar. ad rep. [illegible] pag. 9 10.

R

52

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Perſpicuitas argumentatione elevatur.

Vorrede.

Ich las die Schrift über Vertheilung der Pfarreyen, besonders was den ersten und dritten Abschnitt derselben betrifft, mit wahrem Vergnügen. Gewandheit im Vortrage, eine kernhafte männliche Sprache und lichtvolle Ordnung im Ganzen, präcise, exacte Behandlung aller zum Zweck dienlichen Berührungspunkte, Humanität im hohen Grade und strenge Unpartheylichkeit ꝛc. das alles, und noch mehr, findet sich im Entwurf und Verfolge eines Gegenstandes, der — wenigst für unser unfreundliches Zeitalter — so sehr dazu gemacht zu seyn scheint, jeder Leidenschaft darüber vollen Spielraum zu verstatten, und nichts, als Pfaffentrug, Stolz und Ungeheuer jeder Art dabey ahnden zu lassen. Nur im zweyten Abschnitte, wo der biedere Hr. Verfasser dieses gewiß in jedem Betrachte herrlichen Produktes eine detaillirte Rechnung, und auch die summarische mit dem Wirthe zu machen vergessen haben mag, glaube ich mit Recht einige Punkte rügen, und näher beleuchten zu dürfen, ohne an der guten Sache, der ich mit Leib und Seele so ganz zugethan bin, zum Verräther zu werden, und dem kleinlichen Eigennutze das Wort zu sprechen.

Denn einen schon wirklich in der Aktivität stehenden, investirten und installirten Pfarrer könnte diese Schrift nicht reitzen, den Cicero pro Domo sua zu machen, da sie volle Gerechtigkeitsliebe athmet; hiemit mit allem Recht und Nachdruck behauptet, daß „ die Pfarrer (Seite 90) als des Privateigenthumes

fähig (welches der Fall bey den Klosterbewohnern nicht ist) vom Staate durch die Installation das nutznießliche Eigenthum der Pfarreinkünfte auf ihre Lebenszeit empfangen haben, und also nur eine successive allmählige Veränderung in dem Pfarrwesen anräth, ohne dabey wie immer eine noch lebende Seele zu kränken. Was folglich hier einen Mann, wie ich, auffordern kann, die Feder zu ergreifen, das ist platte Wahrheitsliebe, und ein glaublich nicht unedler Drang des Herzens, nach meinen möglichsten Kräften und Einsichten hinzuarbeiten, daß der Priesterstand, der berufs- und pflichtmäßig so vieles zur wesentlichen Glückseligkeit der Menschen beytragen muß, auch noch nach meinem Tod respektirt und geehrt werde; und hiemit bey der Vernichtung seiner Existenz durch eine kummervolle, unbehagliche Lage — die Welt nicht neuen, bisher ungekannten Leiden entgegen gehe.

Ich eile nun, die Fehde — nein ein vertrauliches Gespräch über die Besoldung der Geistlichkeit unsers Vaterlandes für die Zukunft — mit Ihnen mein Freund zu beginnen, und zwar um so mehr, weil Sie gleich beym Eingange Ihrer Vorrede sagen, daß sich die Weltgeistlichkeit mit einer eiteln Hoffnung schmeicheln würde, wenn sie allein von dem allgemeinen Kirchenbeben, welches seit einigen Jahren Europa erlitten hat, verschont zu bleiben hoffen wollte. Sey es! Man mag und soll die Wasserzweige und Nebensprossen vom Hauptstamme abnehmen, und den gesunden Leib von faulen Gliedern reinigen; aber den Baum an der Wurzel benagen, und ihm auch seine nöthigen Säfte entziehen soll man so wenig, als den Körper um seine gesunden Gliedmassen bringen; ausser man gehe geflissentlich auf die Zerstöhrung von beyden aus. Also zur Sache.

Erster

Erster Abschnitt.

Von dem Zwecke des geistlichen Standes, und den Mitteln, ihn zu erreichen.

Um mich kurz zu fassen, muß ich größten Theils nur abgerissene Sätze aufstellen, und sie, obgleich meist unerörtert wie im Vorbeygehen hinwerfen. Sie sagen freylich, weil sie weit ausgehen, und viel ausladen, nur dem was Erwünschtes, der sie schon öfters tief gefühlt, verarbeitet, und sich mit ihnen vertraut gemacht hat; den übrigen ungleich Gestimmten und Trägen bleiben sie fast immer eckelhaft, und, was dem quackenden Frosche auch die schönste Perle, ungenießbare Speise.

Der zusammen gedrängte Zweck des geistlichen Standes findet sich also:

I. im allgemeinen in Belehrung, Bildung, und Beyspiel desselben für andere — in sittlich = religiösen, und

standesmäßigen Ansichten und Verhältnissen desselben. Alle drey sind unzertrennlich voneinander — sowohl in Rücksicht der diesem Zwecke unterworfenen Individuen, auf die, als der Zeit und des Orts, wann, und wo sie angewandt werden sollen, — nur mit Ausnahmen, und Bedingungen wo sie nicht statt finden, und aufhören können:

II. in besondern auszuübenden Fällen des Pastoralamtes an Einzelnen, und zu verschiedenen Zeiten, und Orten.

III. Die Mittel aber, diesen Zweck zu erreichen, liegen in dem Stande, der bildet, und sollen auch in dem, der gebildet werden muß, sich vorfinden — ausserdem was hiezu die Regierung beyzutragen hat.

Schon ein flüchtiger Blick auf den so weit ausgehenden Wirkungskreis, der diesem Stande angewiesen ist, kann jeden von dem unedeln Verdacht, und unbescheidnen Vorwurfe liebloser Leute, die da wähnen, die Pfaffen seyen nur für unbedeutendes Cermonielle so reichlich genährt, hinlänglich rechtfertigen; der geschärftere, auf vorgelegte Data geheftete wird es noch mehr.

§. 1.

Von dem Zwecke des geistlichen Standes im allgemeinen.

Jedes große, gesellschaftliche, nur etwas bedeutende Volk hat von jeher immer das mächtige Bedürfniß der Bildung und des Unterrichtes in dem, was in seine, des Menschen eigentliche Bestimmung, und zunächst gelegene Verhältnisse eingreift, tief gefühlt, und demzufolge so gerne vorzügliche Männer, die die Idee eines Schöpfers aufgefaßt, und fixirt, die dunkeln, Sagen, und unbestimmten religiösen Ahndungen, und Gefühle in ein ordentliches System gebracht, und die Handlungsart darnach reguliert haben, in ihre Mitte aufgenommen, und willkommen geheißen. Je nachdem die Beymischung heterogener Theile von den truben Volksmassen, und ihren herrschenden Meynungen, und tief eingewurzelten Gebräuchen abgeleiteter Seite diesen ersten Religionsstifter groß oder klein, ihre eignen Absichten lauter, oder tückisch versteckter waren, und ihr leidenschaftlicher Ungestümm mehr, oder weniger mit im Spiele lag; desto mehr war auch die Religion, die sie aufstellten, und also in einem höhern, oder niedern Grade, was sie seyn sollte — wahre Gottesverehrung, ergiebige Quelle des Lebens, Unterpfand der Seligkeit. Auf alle Fälle war immer eine besser, als keine; vielleicht auch da, wo es die Götter nach dem Blut einzelner Schlachtopfer dürstete, das, wenn es nicht

den Altar besprützt, sicher in Strömen geflossen seyn würde.

Die christliche Religion, so sehr sie auch in und nach den Zeiten ihres Urhebers Widerspruch fand, und zumal in unserm ausgearteten Zeitalter besonders mächtig angefochten wird, stützt sich auf wesentliche Grundsätze, die selbst die Natur und das Beste der Menschheit für immer, und ewig sanktionirt, für permanent, und gültig erklärt, sey's auch, daß sie gewißen Racen von Menschen wenig anständig sind. So lange hiemit die Völker, die dieses mißkennen, und jenes selbst nicht verläugnen, nicht bis in die Klasse der unvernünftigen Thiere herabsinken; so lange wird ihnen immer unter den Heiligen das Heiligste, unter allen Religionen die christliche nothwendig, und mit ihren Dienern auch ausser dem Verbande mit andern Nationen und der Gewalt, mit der sie ihnen beyde aufdringen würden, unumgängliches Bedürfniß seyn. Aber das Ideal, dem sich diese Vertrauten der Gottheit berufsmäßig zu nähern haben, bleibt auch bey dem besten Willen derselben fast unerreichbar — so sehr ist es Vollkommenheit, und innerliche Heiligung. Mängel, Lücken, Gebrechen, von welcher Art sie auch sind, strafen sich hier auf der Stelle, und von selbst, und werden wieder doppelt und unerbittlich von andern gestraft.

Die Welt begeht der Thorheiten und Schwachheiten so viele, und sie vergiebt sich dieselben; aber nicht ihren Priestern, an

de-

denen sie, und zwar mit Recht, nur anzügliche Muster und Beyspiele, daran man sich erbauen, und die man nachahmen kann, und also am wenigsten heftig-ungestümme Leidenschaften, und die Verbrechen der gröbern Sinnlichkeit sehen will. Sie macht dieselben (und wieder nicht unrecht) verantwortlich für den Unterricht, und die Bildung des Volkes und der Jugend, und ihr schiefes Benehmen wird wenigst im Ganzen auf ihre Rechnung geschrieben. Dieß hat etwa nicht nur Bezug auf moralische und religiöse Handlungen, die eigentlich inner ihrem Bezirke, und Wirkungskreise liegen; sondern die spätern Forderungen an den geistlichen Stand erstrecken sich bis ins bürgerliche Leben, wo unter seiner Aufsicht und Leitung jede Klasse seiner ihm anvertrauten Pflegekinder, also der Bürger und Tagwerker, wie der Bauers- und Handwerksmann zum Raffinement, zur Industrie, und Gewerbfleiße, zur Kultur, häuslichen Oekonomie, und zum möglichsten Wohlstand sich aufschwingen; kurz nebst dem selbst immer besser werden zum immer besser machen aller seiner Geschäfte geweckt, und aufgeschreckt werden sollen. Er muß also nach dem weitesten Umfange seines Berufs und seiner Bestimmung (ursprünglich, oder erst willkührlich selbst aufgefaßt, oder auch aufgedrungen, das thut hier nichts zur Sache) allen alles, und in allem seyn — a) den Kindern bey dem täglichen Unterrichte, in nützlichen Handarbeiten, und vielleicht selbst in ihren Spielen, b) den Jünglingen und Mädchen in den Feyertagsschulen, c) den Hausvätern und Müttern in

den Gemeindsversammlungen, d) und allen sammt und sonders in der Kirche.

a) Der Pfarrer, als eigentlicher Seelsorger muß wie in der Kirche, also auch in der Schule, den Flügelmann machen, und mit seinen mehr geläuterten Einsichten, seinem Verstand und Willen, durch richtigere Gefühle, edlere Empfindungen, und eine treuere Vorstellungs = Denk = Red = und Handlungsart darinnen vorleuchten. Der Schullehrer mag seinem Stande auch Ehre machen, und sich auf sein Amt vom Grunde aus verstehen; (und wie selten ist dieß, wenigst gegenwärtig der Fall?) so erlauben ihm doch weder seine äussern Umstände, und Verhältnisse, noch seine sparsame Bildung und schwacher Blick in das Gebieth der Wissenschaften, welche eine der andern so vertraut die Hände reichen, auf den hohen Grad von Kultur, auf dem der Pfarrer (freilich meist auch nur) stehen soll, Anspruch zu machen, und sich mit letzterm zu messen. Von allen Wissenschaften aber ist keine ausgedehnter, verwickelter, und Geheimnißvoller, als die Erziehung junger Leute; besonders wenn sie weder den Keim des Guten, und moralischen Gefühles, noch die gehörige Anlage zu einer leidenclichen Geistesbildung mit in die Schule bringen. Wenigstens bleibt also das Fach der Sittlichkeit und Religion mit der Ausbildung des obern Erkenntnißvermögens immer und allzeit Sache des Großlehrers, und Seelsorgers von Profession. Er muß nach Pestalozzis Methode(der einzig richti-

tigen, unfehlbaren, und vor allen andern Zweckvollsten) den Kreis der Anschauung den Kindern immer mehr erweitern, die ihnen zum Bewußtseyn gebrachten Anschauungen unverwirrt einprägen, ihnen für alles dieses eine umfassende Sprache geben, und sie dadurch zum richtigen Denken, wie zum ordentlich Handeln zwingen. Er kann, (oder soll wenigst) besser in den zarten Herzen der Jugend lesen; soll durch faßliche, anziehende Beyspiele, Fragen, Erzählungen, und Geschichten das Gefühl des sittlich Guten, und Edeln in ihnen erwecken; die daraus zu entwickelnden Grundsätze einprägen, und sie durch die Lehren der Religion befestigen, oder was eines ist, darauf wie auf einen Felsen, gegen den alle Stürme der Leidenschaften und des Unmuths nichts vermögen, das Gebäude unserer erhabenen Religion geschickter aufführen.

Jeder brave Pfarrer, und Seelsorger (wenn ihm je nicht alle Talente dazu versagt sind, und das hohe Alter zu seiner Entschuldigung spricht) wird sich also täglich, auch bey einer ausgebreiteten Seelsorge bequemen (dazu, wie zu andern, noch wichtigern Geschäften sich Zeit genug vorfindet, wenn man nur mit ihr recht zu wirthschaften versteht) wenigstens ein paar Stunde sich mit dem Schulunterrichte abzugeben, wird für eine ordentliche Schulstube, und die übrigen Requisiten derselben Sorge tragen, für die armen Kinder die Bücher, und das Schulgeld bezahlen; allen aber die erwünschte Gelegenheit

zur

zur Unterweisung in der Singkunst, den Industriearbeiten, und dem Garten= und Feldbaue verschaffen; ja er wird nicht vergessen, alle Mittel, die ihm zu Gebothe stehen, anzuwenden, um seinen Schullehrer immer mehr, und mehr zu dressiren, und wenigst nach und nach das Volk ganz für die Schule zu gewinnen, folglich die, wenn schon nicht namenlosen; doch vielen, und wichtigeren Hindernisse derselben *) aus dem Wege zu räumen. Daß dies Tagwerk inner dem Zirkel seines Berufes liege, muß ihm die Stimme seines Herzens, das Beyspiel des Erlösers, der Wunsch und Aufruf der Regierung, und das mächtige Bedürfniß unsers Zeitalters sagen. Wehe dem Manne im schwarzen Rocke, und meinethalben mit Kragen, Mosestafeln und Tonsur, der auch in unsern Tagen nicht mehr, und nicht weniger als steifer Theologe seyn will, da er doch Selbst= Welt und Menschenkenntniß im hohen Grade besitzen, allenthalben die Natur auf ihren fast unkennbaren Spuren belauschen, und überall den denkenden Kopf verrathen soll, dem der verworren Gang der Ideen, der geeignete, glückliche Augenblick der Trennung, oder Verbindung derselben, und kurz alle Resultate der Vernunft, des Verstandes, und der Weisheit genau bekannt seyn

*) z. B. Die geringschätzigen Aeusserungen der Eltern über Lehrer und das Gelernte selbst in Gegenwart ihrer Kinder, so wie das häufige Ausbleiben der letztern von der Schule. 40 Schüler halten sich im Durchschnitte, und zusammen (vierteljährig) wenigst 300 Tage von selber entfernt.

seyn müssen. Solche Männer fordert jetzt, und noch mehr in der Folgezeit der Dienst des Altars, der Schule, und der Welt.

Wo ist aber der Menschenfreund, der die Pausen und Lücken des Unterrichtes seiner Kleinen nicht nur mit den schon oben erwähnten nützlichen und nothwendigen Beschäftigungen auszufüllen sucht, sondern auch selbst die Stunden, die der eigentlichen Ergötzung derselben gewidmet sind, möglichst gut, und also zu ihrem geistig- und körperlichen Wohl anzuwenden versteht! Junge Leute in Städten, wie auf dem Lande, spielen zwecklose; und doch oft gefahrvolle Spiele, bey denen der Körper so wenig, als das geistige Wesen in Anspruch genommen wird, und also beyde leer ausgehen. Ja manchmal wirds in verborgenen Winkeln voller Ernst; und dann sinds keine Spiele mehr; sondern sündhafte Handlungen, die Leib und Seele verderben. Warum bringt man also die Belustigungen unserer Jugend nicht lieber in ein ordentliches System, und läßt sie unter der Aufsicht und Anweisung ihrer Lehrer in jeder Witterung und Jahreszeit gehen, laufen, springen, ringen, werfen, klettern, baden, schwimmen, heben, tragen, und balanciren? *) Dergleichen Leibesübungen würden Wunder thun, und aus unsern Jungen Spartaner bilden. Allein dergleichen öffentliche Spiele

sind

*) Sieh Entwurf zu einer Gymnastik, Regensburg bey J. M. Daisenberger.

sind neu, und bey uns ungewöhnlich; also ohne Einwürkung einer höhern Macht für einen Privaten, wenn er auch wollte, nicht wohl thunlich. Es brauchte aber nur einen Wink der Regierung — und das große Werk würde beginnen, und aus allen Ecken des Landes rüstige Naturmenschen hervorspringen.

b) Feyertagsschulen bleiben eigentlich nichts anders als schickliche Fortsetzungen des sechsjährigen Unterrichtes der Kinder. Sie müssen also wie dieser, dem Pfarrer nicht minder nahe liegen, und nach geendigtem Nachmittags Gottesdienste seine erste Sorge und Beschäftigung seyn. Um aber alle Feyertagsschüler, folglich ihre Zahl ganz vollständig zu erhalten, muß vor allen eine geschärfte churfürstliche höchste Verordnung nachfolgen, die ihm alle jungen Leute vom kompleten 12ten Jahr an (wenn sie nicht mehr freywillig die ordentlichen Schulen besuchen) bis ins 19te oder 20te Jahr zuschaft; denn in unsern Zeiten muß die allgemein angenommene und beliebte Maxime die seyn, daß alles Gute, das man will, so lange blos erzwungen werde, bis die gegenwärtigen kleinen Schüler reifen, und zu einem Volke heranwachsen, das frühzeitig gelehrt worden ist, in vernünftige Vorstellungen einzugehen, und sich also lieber durch Vernunftschlüsse, als vermittels eiserner Gewalt leiten zu lassen. Aber auch vorausgesetzt, daß die Regierung allen Ernst, und alle Schärfe verkehre; so werden doch Kirchweyhen, Patrocinien, Märkte rc. den Feyertagsschulen immer mächtigen Abbruch

thun,

thun, und den guten Willen des Pfarrers und Schullehrers wenigst größtentheils vereiteln. Wie soll hier aufgeholfen werden? Dazu will ich keine Maaßregeln geben. Indeß sollen doch während dieses feyertäglichen Unterrichtes, also etwa von 2 bis 4 Uhr Nachmittags, alle öffentlichen Spiele, Zusammenkünfte, Tänze, und Schencken wenigst für die Pursche, und Mädchen verschlossen, und untersagt werden.

Um diesen Unterricht recht zweckvoll, und passend zu machen, müssen beyde Geschlechter von einander getrennt, das eine dem Pfarrer, und das andere dem Schullehrer zur besondern Leitung und Führung überlassen, und jedem das Sachdienlichste gesagt, und beygebracht werden. Dieser Vorschlag wäre in soweit leicht auszuführen, als es sich nur um den Ort dieser Anstalt, welcher sich im Schulhause, und im Pfarrhofe vorfindet, und nicht um die Tauglich- und Fähigkeit der unterrichtenden Individuen frägt, die freylich beyden, dem Pfarrer, und Schullehrer von Amts- und Berufswegen eigen seyn sollen; aber gegenwärtig das Eigenthum nur weniger, besonders der Letztern sind. Leicht kann sich ein Pfarrer, der noch kein hohes Alter, und nebenbey guten Willen hat, in die Schule der Bildung einstudieren, und sich in allen Lehrgegenständen gehörig orientiren; und er wird es auch, besonders wenn ihn ein warmer Schulfreund, der Schul-Inspektor, der Kommissär opportune und importune darum ankömmt; aber bey einem untauglichen Schulmanne ausser den lehrfähigen Jahren

auf den man sich nicht verlassen kann, bleibt dem braven Seelsorger hier, wie in der eigentlichen Kinderschule, nichts weiters übrig, als daß er aus beyden Geschlechtern eine Schule schaffe, und wenigst größtentheils selbst zugreife. Jetzt in den ersten Jahren, und so lange die Kinder die sechs vollbrachten Schuljahre noch nicht alle nachgewachsen sind, muß er sich begnügen, seinen Feyertagszöglingen ausser dem nothdürftigen Lesen, Schreiben und Rechnen nur das Nothwendige und Brauchbarste von dem aufzuladen, was unmittelbaren Bezug auf ihre künftigen Verhältnisse hat, und dieß zwar eben so, wie bey den Kindern der ersten Jahre der Elementarschulen, nur Frag- und Erzählungs Weise, und nicht durch eine mühevolle Behandlung dessen, was eigentliches Studium heißt. Erst bey dem durch diese Schulen ordentlich gebildeten, und denselben entgangenen Feyertagsschülern wird der Unterricht ernsthafter; hiemit die Ausbildung des moralischen Menschen ihrer Vollendung näher gebracht, das Gelernte immer tiefer nachgeholt, und mehr ins Detail aller Lehrgegenstände, und passenden Kenntnisse eingedrungen.

Von diesem Feyertags-Schulbesuche soll der Pfarrer Niemand, ansser nur in dringenden Nothfällen, die ihm angezeigt werden müssen, und am wenigsten die Hüterskinder, und Dienstbothen dispensiren, und den Unterricht, die Aerndtzeit, die höchsten Festtäge der Kirche, und der Pfarre ausgenommen, ununterbrochen jeden Sonntag und ge-

bo-

bothenen Feyertag fortsetzen. Dagegen wird die weise Regierung Zwangsmittel ausfindig machen, die er dann, um seinen Endzweck zu erreichen, das Glück aller ihm anvertrauten Schäfchen je mehr, und mehr zu befestigen, den Widerspenstigen cum grano salis anwenden mag. Daß die Sonn- und Feyertäge für einen braven, und unermüdeten Seelenhirten keine eigentlichen Ruhetäge; sondern Täge voller Anstrengung und schönen Eifers (doch ohne alle knechtliche Arbeit) würden, wenn sie in der Frühe von 8 bis 10 Uhr den ordentlichen Gottesdienst, nach 12 Uhr den christlichen Unterricht und Gottesdienst der Kleinen, um 1 Uhr den Rosenkranz,*) Vesper oder (wie gleich unten vorkommen wird) statt dessen der Nachmittag-Gottesdienst für die in der Frühe unbeliebig verhinderten Hausmütter ꝛc., dann von 2 bis 4 Uhr die Feyertagsschule, und endlich von 4 bis 6 Uhr (wie wir gleich hören werden) die Lehre und Bildung der Volksversammlungen zu besorgen hätten, gebe ich herzlich gerne zu; nur wird man mir auch eingestehen müssen, daß diesen meritirten Hochwürden an Werktägen, auch wenn sie sich gehörig ihrer Oekonomie, der Schule, ihrer fernern Ausbildung durch Lektüre, und andern Geschäften von Wichtigkeit, und Profession gewiedmet haben, noch manche Stunden, zum Vergnügen der — nur nicht groben Sinnlichkeit übrig bleiben. Siebenzehn Stunden,

volle

---

*) Der Rosenkranz dürfte unmaßgeblich ganz wegbleiben. Anmerk. d. Setzers.

volle Stunden des Tages — ordentlich, und zweckmäßig angewandt — lassen Jeden, der will, und mit der Zeit, wie schon gesagt worden, wohl zu ökonomisiren versteht, ein hübsches Tagewerk vollenden. Nur der Träge, und Faule, der immer und überall nichts thut, spricht allerweil: Ich habe nicht Zeit; der thätige, bestrebsame Mann findet sie allenthalben.

c) Dem forschenden Auge des Beobachters ist von jeher die traurige Bemerkung nicht entgangen, daß alles Lehren und Predigen in der Kirche so wenig fruchte; der Sonn- und Feyertag, wie er bisher gewöhnlich gefeyert wurde, den guten Landleuten an Seel und Leibe weit gefährlicher sey, als alle Werktäge der Woche zusammen genommen nicht sind, und daß endlich in der Land- und Hauswirthschaft eigentlich noch keiner derselben raffinire. Dagegen ließ sich Rath schaffen, wenn man von dem Mittel (das einzige seiner Art) welches das Noth- und Hülfsbüchlein vorschlägt, vollen Gebrauch machen wollte; es wäre dieses: in jeder beträchtlichen Gemeinde, und also wenigst in jeder kleinen Pfarre von der ersten Ordnung, sollen alle Sonn- und Feyertäge ordentliche Gemeindsversammlungen veranstaltet werden, denen wechselweise bald alle Männer, bald alle Weiber beyzuwohnen,*) und der Pfarrer (auch der Beam-

*) Wenn nur die Weiber den Pfarrer oder Beamten auch zum Wort kommen lassen! Anmerk. d. Setzers.

Beamte, wenn einer im Orte sich fände) vorzustehen hätten. Darinnen berathschlagte man sich nicht nur über die gemeinschaftlichen Angelegenheiten der Gemeinde, oder Pfarrery; sondern die beyden letztern unterhielten sich mit den Versammelten durch zweckdienliche Gespräche, aus Journalen, Zeitungen, und Wochenblättern, aus guten Büchern vermischten, und also geistlichen, moralischen, ökonomischen rc. rc. Inhaltes. Jeder hätte dabey das vollkommne Recht, mit zu sprechen; in Sachen die alle angiengen, also in Sachen der Kultur, und Gemeindsverbesserungen rc. seine Stimme geltend zu machen; überall, wo er könnte, Bescheid zu geben, oder sich Bescheid geben zu lassen rc. rc. Dadurch würden sich die Leute ihren Vorgesetzten, und diese jenen sich mehr annähern; allgemein nützliche Wahrheiten bald in Umlauf kommen, die Menschen für die Sittlichkeit und Tugend, für Grundsätze der Erziehung, und Belehrung, für raffinirte Oekonomie und Haushaltung, und überhaupt für jede gute Sache leicht gewonnen; kurz! jedes Dorf ein zweytes Mildheim werden.

Was ließ sich zum Beyspiel nicht alles erwarten, wenn der Pfarrer im Zirkel seines Frauenpfarr-Volkes als Freund, Lehrer und Priester aufträte, und ihm vor allem die ersten Grundlinien der Erziehung, und Behandlungsart der Neugebohrnen vorzeichnete, ja, so zu sagen, die ersten Mani-

pu-

pulationen derselben nach Pestalozzis Methode beybrächte,*) wenn er es von dem unschäzbaren Werthe der Kuhblattern, der Reinlichkeit in der Haushaltung; so wie eines schönen, leutseligen liebvollen Betragens gegen Mann, Kind, und Nachbarinn recht lebhaft überzeugte, allen gemachten Einwürfen desselben lichtvoll, und bis zur Ueberzeugung des Gegentheils begegnete, und so öfters und nachdrücklich jeden Stoff der Wahrheit, und Tugend bearbeitete! Die Kirche ist der Ort, wo allen etwas; also eigentlich keinem etwas besonders, und vieles gar nicht gesagt werden kann. Auch ists in selber nicht darum zu thun, um Gefühle zu schaffen; sondern vielmehr, um die schon vorhandenen zu reitzen, zu beleben, und zum wirklich handeln darnach zu bestimmen. Ohne Schulen, ohne derley öffentliche Versammlungsorte wird der Besuch Gottes, und seiner heiligen Tempel, noch lange seyn, was er wirklich ist — Kirchenparade, und Unterhaltung des gaffenden Volkes, bey dem es sich nach wie zuvor so ähnlich und gleich bleibt, als ein Tropfen Wasser dem andern. Auch Privatlehre, und ein einseitiger Hausbesuch des Priesters, der ohnehin in mehrerer Hinsicht so viel gehäßiges hat, und nur äusserst selten erwünscht, und eben recht getroffen seyn will, rich-

tet

---

*) Mit Bäuerinnen würde er hierin schwerlich weit kommen. M. s. die Recension von Pestal. Schrift: Wie Gertrud ꝛc. in Guts Muths päd. Bibliothek. Anmerk. d. Setzers.

tet so viel nicht, am wenigsten im allgemeinen etwas aus; das doch beym Zusammentritte einer ganzen Gemeinde mit ihrem Seelsorger nicht nur der mögliche; sondern auch ganz sicher, und unausbleiblich der wirkliche Fall seyn müßte.

Unsere weise Regierung, der es wahrer Ernst ist, über gebildete Menschen, und nicht über Sklaven zu herrschen, wird also schwerlich ihren Beyfall einem so dringenden Bedürfniß versagen, wie das ist, dergleichen Volks- und Gemeinde-Versammlungen zu bilden, wo dem Müßiggange, und den Ausschweifungen der Männer, so wie der Leichtfertigkeit, und Ehrabschneidung der Weiber geziemend vorgebeugt; jeder nach seines Herzens-Lust, Anlage, und Verstandeskräften belehrt, und allen durch den gesammtwillen — Rath, Trost, und Hülfe in jedem Anliegen verschafft werden könnte. Der Pfarrer, dessen Wirkungskreis durch so eine alles umfassende Anstalt unendlich erweitert würde, könnte also nicht anders, als diese erwünschte Gelegenheit dazu benützen, um jedes schädliche Vorurtheil seiner Pfarrkinder auszurotten; jeder Landesherrlichen Verordnung Kraft, Wirkung, und Gedeihen zu geben; Prozesse, Streithändel, und Feindschaften im ersten Keime zu ersticken; allerley nützliche und zweckmäßige Mittel zur Regulirung einer schönen Dorfsordnung in Vorschlag zu bringen; jedesmal dem Herzen reine Empfindungen, dem Willen richtig treffende Handlungen, dem Verstande geeignete, wohlberechnete Resultate, der Industrie ihre ausgedehntesten

Zweige, und der Landwirthschaft und Haushaltung das ausgesuchteste Raffinement unterzulegen, und zu sichern, kurz! der wahre Vater, Freund, und Lehrer seines Volkes zu seyn. Wo so viele und bedeutende Vortheile zu erkämpfen sind, da fragt der Held nicht nach dem Schweis, und der Anstrengung, die sie ihm kosten; sondern er gehet hin, und handelt, sollte er auch unter den Trümmern seiner Arbeit begraben werden.

d) Die haupt- und wesentliche Verrichtungen eines geistlichen Hirten waren bisher, ausser einigen Pastoralarbeiten, auf das Haus Gottes beschränkt, und werden auch in der Zukunft immer den ersten Bestandtheil seines Berufes ausmachen; alle übrigen aber, schon eben aufgezählten Nuancen geistlicher Amtsgeschäfte stehen nur mit ihnen in so einer natürlichen Verbindung, daß sie nie hätten getrennt werden sollen. Selbst auch dieser Kirchendienst ist gegenwärtig theils durch die Umstände der Zeit, theils durch den alles beherrschenden Zeitgeist von größerm Umfange, als jemals, und wird wahrscheinlich in der Zukunft noch mehr, als bisher geschehen ist, auf wesentliche Stücke, und Grundlagen (dabey die höchste geistliche und weltliche Obrigkeit allein Maaß, und Bescheid zu geben hat) concentrirt werden. So war in ältern Zeiten neben einer äusserst seltnen Katechese, und noch sparsamern Exhortation Messe lesen, Aemter halten, Vesper und andere Kirchengebräuche, und Ceremonien verrichten fast alles, was man zum Gottesdienst forderte, und

sich in dieser Absicht zu leisten verbunden hielt. Jetzt, besonders wo die abgewürdigten Festage auf die Sonntäge, wie billig, verlegt worden, und die an selben gewöhnlich gewesenen ordentlichen Predigten natürlich auf diese fallen, folglich am wenigsten eine Zeit für die Früh - Katechesen übrig bleibt, findet sich jeder brave Seelenhirt genöthigt, sie jedesmal um der beliebten Ordnung willen auf den Nachmittag 12 Uhr zu verschieben, und, weil doch der Frühgottesdienst wenigst nicht ganz für die Kinder passend gemacht werden kann, als einen Gegenstand zu behandeln, der ihnen im eigentlichen Sinne statt dieses gilt; vorzüglich wenn noch ein Herzerhebender, rührender Gesang hinzu kömmt. Fügt sichs, daß mit dem folgenden Sonntage (bey gebothnen übrigen Feyertägen ist dieß ohnehin nie der Fall) keine eigentliche Predigt verbunden ist; so weiß er seine Amtspflicht nicht nur mit einer gedrängten, aber kernhaften Exhortation; sondern auch mit einer umfassenden Christenlehre für die Erwachsenen, die in vielen Kenntnissen nicht selten den Kindern nachstehen, zweckmäßig auszufüllen, ohne sie deßwegen mit an sie gestellten Fragen zu plagen, oder zu beschämen.

Der nachmittägige Kirchenbesuch an Sonn- und gebothenen Festtagen wird gegenwärtig nach dem Kinderunterricht, oder um 1 Uhr Rosenkränzen und der Vesper gewidmet. Ohne ihren Werth zu bestreiten, oder ihnen auch nur im mindesten nahe zu tretten, und den Anstalten, wie den Mei-

nungen meines Zeitalters vorgreifen zu wollen, kann ich doch den Wunsch nicht bergen, daß wo nicht statt derselben, doch wenigst vor, oder darnach der wiederholte Frühunterricht für diejenigen statt finden soll, welche durch Haus- oder Viehehüten und Kochen ꝛc. verhindert waren, dem ordentlichen Vormittags Gottesdienst beyzuwohnen. Wenn ich die Verbindlichkeit, und Gebothe der Kirche, an solchen Tägen die Messe zu hören, wegrechne; so wäre die Erfüllung dieses Wunsches der beste Aus- und Mittelweg, der eingeschlagen werden könnte — auf den Fall, (versteht sich) daß der Vorschlag der Pfarrvertheilung in Baiern einmal durchgesetzt und realisirt würde; dadurch die Pfarreyen (jede zu wenigst 400 — 800 — 1600 ꝛc. Seelen gerechnet) weniger; alle übrigen geistlichen Personen; folglich alle Frühmesser, Benefiziaten ꝛc. bis auf die eigentlich im Weinberge des Herrn arbeitenden Seelsorger aussers Curs gesetzt; und folglich die Gelegenheiten anderswo, als in seiner Pfarrkirche dem gottesdienstlichen Unterrichte beywohnen zu können, unendlich gemindert; ja gänzlich benommen würden. Denn, daß der Verfasser der sonst so trefflichen Schrift „Ueber Vertheilung der Pfarreien„ ꝛc. alle Hindernisse und Schwierigkeiten hierinn dadurch beseitiget, wenn er Seite 37 vorschlägt, daß die benachbarten Pfarrer in der Zeit des sonntäglich zu haltenden Gottesdienstes abwechseln, und ihn unter die Vormitagsstunden auf eine solche Art vertheilen sollen, daß keinem der jetzt näher liegenden Pfarrbe-

woh-

wohner die Gelegenheit, an dem öffentlichen Unterrichte Theil zu nehmen, mangle, kann ich mich nicht bereden; weil selber in jeder Pfarre — schicklich — weder früher, noch später, als um die jetzt gewöhnliche Stunde, um 8 Uhr anfangen kann; — nicht früher, wegen der nöthigen Vieh- und Hausarbeiten, wobey vor dem Kirchengange alles, was Hände hat, zugreifen, und hernach sich auch ordentlich ankleiden muß; wegen des längern Schlafes, den sich jeder arbeitsame Mensch doch an solchen Tägen wenigst zu gute hält; so wie der langen Winternächte gar nicht zu gedenken, — nicht später, und also etwa um 10Uhr, wegen der nämlichen unverschieblichen Geschäfte, und des einmal zu späten Mittagmahls, das allen werden würde, wenn bey beyden auf der nur im Durchschnitte ein halbe Stunde entfernte Hin- und Hergang, und die ohngefähre Dauer des 2 stündigen Gottesdienstes mit unter die Rechnung kämen.

Ich muß hier nur noch bemerken, daß diese Anstalt, wenn sie auch beliebt würde, nie von bedeutenden Folgen seyn könnte; indem beym durcheinander Weiden der Schäfchen der Faden des Unterrichtes alle Augenblicke zerrissen werden, und also einmal nichts Gleiches, und Sachdienliches herauskommen müßte. Freylich findet sich dieses Gebrechen auch gegenwärtig vor; allein es soll anders, und nicht so seyn; und hiemit besser in die Zukunft werden, von der wir alles, und nur das Gute erwarten. Auch wird, glaube ich, Nie-

mand

mand die eben für den Gottesdienst bestimmte Dauer von 2 Stunden übertrieben finden, wenn er sich zu den Hauptverrichtungen desselben noch die Annexa; also Wasserweyhe, Freythof-Besuch, die offene Schuld, Glaub, Hoffnung und Liebe nebst dem allgemeinen Gebethe rc. hinzudenkt. Hirnrissig sind eben diese Dinge nicht; dafür ist aber auch die Rede nur von der Zeit, die sie brauchen; und im Gegentheile will eine treffende Katechese, so wie eine bündige Exhortation und wohlgerathene Predigt (dergleichen jetzt oft binnen 8 Tagen drey, als an den Sonntägen, und an einem gebothenen Feyertage unter der Woche — zusammentreffen können) wirklich mehr sagen, als mancher der Sache ganz Unkündige glaubt. Selbst der, welcher sich hierinnen leicht arbeitet, und Kopf und Maul am rechten Orte hat, darf, wenn er consequent, und den Volksbegriffen anpaßend sich nähern, reden und handeln will, ein eignes Studium daraus machen, wie er seinen Vortrag so einrichte, daß er von seinen unstudirten Zuhörern ohne Mühe verstanden, und behalten werden könne. Man kann der beste Redner; und doch der schlechteste Volksredner seyn, und so auch umgekehrt. Nur wer das Geschäft treibt, versteht sich auf die Schwierigkeit der Sache. Eine andere, und zwar nicht die geringste davon ist auch, wie sich der Seelsorger während der heiligsten Gebräuche, und Handlungen in der Kirche vorzüglich amtseifrig, auferbaulich und ehrwürdig betrage, ohne den Vorwurf einer studierten Künsteley, und affec-

tirten

tirten Scheinheiligkeit, oder jenen einer mechanisch gefühllosen Gleichgültigkeit, und bäurischen Ungezogenheit auf sich zu laden. Doch sein ganzer übriger Charakter wird sich hier, wie anderswo, wenigstens in die Länge nicht verläugnen lassen.

So viel fand ich im allgemeinen von dem Zwecke des geistlichen Standes, und seinen aufhabenden Pflichten, zu erinnern nothwendig, und ich wurde wirklich weitläufiger dabey, als ich selbst wollte. Ich muß also meinen ernstlichen Bedacht dahin nehmen, die Gränzen einer beliebten Kürze, wenigst in den nachfolgenden Paragraphen, und Abschnitten nicht zu überschreiten. Dessen zu Folge schliesse ich diesen ersten, indem ich nur noch kurz sage: Die Verbindlichkeiten des Pfarrers, in Belehrung, Bildung, und Beyspiel für seine Pfarrkinder hören nur auf durch Tod und Verbrechen; durch Krankheit, Alter, und Unbrauchbarkeit; auch wegen zu großer Seelenzahl, oder zu weiter Entlegenheit der Oerter von einander, und seiner persönlichen Abwesenheit von kürzerer, oder längerer Dauer; im ersten Falle erhält er einen Nachfolger; im zweyten, und dritten hat er einen Substituten, und Aushülfpriester (von denen allen weiter unten die Rede seyn wird) auf seine Kösten, und in der besten Qualität zu stellen — das bleibt Pflicht, heilige Pflicht für ihn.

2. §.

Von dem Zwecke des geistlichen Standes in besondern auszuübenden Fällen des Pastoralamtes.

An den allgemeinen Zweck des Priesterstandes schließt sich der sonderheitliche, als das Resultat des geeigneten Geschäftes des Pastoralamtes in einzelnen Fällen, und Umständen an, das sich im Wesentlichen a) auf Ertheilung der Sakramente, b) auf Besuch der Kranken an Leib, oder Seele; wie eine kluge Gastfreundlichkeit, und c) auf Handhabung der Kirchenpolizey; wie guter Zucht und Ordnung der anvertrauten Schäfchen im ganzen beschränkt.

a) Der immer lauter werdende Wunsch hell denkender Geistlichen, daß die Taufhandlung etwas abgeändert, und noch mehr die sogenannten Sakramentalien von der Kirche, und ihren Vorstehern verbessert werden möchten, hat vielleicht jetzt mehr, als jemals gegründete Hoffnung, realisiret zu werden. Einsweilen muß man wenigst nicht unbescheiden, und lieblos genug seyn, einzelnen Priestern in dieser Sache einen Schritt zuzumuthen, den sie ohne höhere Authorität und Dazwischenkunft niemal machen können, ohne sich der Ahndung der Vorgesetzten, dem collegialischen Hasse der Nachbaren, und der Erbitterung und Rache des Volkes Preis zu geben. Ein Seelsorger thut genug, wenn er, so viel an ihm liegt, ordentlich mit dem Zeitgeiste

fort-

fortzuschreiten, und sich inner den Gränzen, die ihm — demselben gemäß von höchster geistlich- und weltlichen Obrigkeit vorgezeichnet werden, zu halten trachtet. Wohl aber kann er bey dem Gebrauche der Sakramente seinen geistlichen Pflegkindern ihren ächten Gebrauch, und die innerliche Heiligung durch Selbsthandlung und Verläugnung, durch Selbstüberwindung, und Wehethun; also die höchste Tendenz nach dem immer besser werden und der möglichsten Selbstvervollkommnung nicht genug empfehlen. Vor allen muß er auch nicht saumselig seyn, sie zu verwalten; besonders gerufen, wo weder arge Witterung, weder ungelegne Zeit, noch die Gefahr der Ansteckung, und des Todes entschuldigen: denn ein guter Hirt giebt sein Leben für seine Schafe — diese erste der Forderungen an ihn macht sein Stand und Beruf.

Das Gespött erbärmlicher Witzlinge, wie die seichten Einwendungen einiger Hohlköpfe müssen ihn hier, wie anderswo, nicht hindern, seinen Amtseifer zu verfolgen, weil, wie in dem Bußsakramente der daraus entstehende Nutzen, besonders bey dem gemeinen Volk, und der Jugend, gewiß immer von bedeutender Erheblichkeit bleibt — auch die Möglichkeit zugegeben, daß oft und wenigst Anfangs die Ohren eines jungen Geistlichen beleidigt; und die Unschuld der Kleinen durch ein zu weit getriebenes Sondiren nicht immer erbaut werden. Den ersten mag der bekannte Spruch: Castis omnia casta; und den zweyten unser maturés, kluge

Zeit-

Zeitalter, in welchem jene zu einem wohlberechneten Benehmen sich bilden, und gebildet werden, wenigstens in die Zukunft zur Schutzwehre dienen. Daß aber die großen Konkurse am wenigsten taugen, den vorgesteckten Zweck dieser heiligen Handlung zu erreichen, gebe ich gerne zu; doch dafür werden Zeit und Umstände (wie schon für so Manches) sorgen, daß alles geprüft, und überall nur das Gute beybehalten werde. Was ich da noch zu erinnern nicht vergessen darf, ist, daß jeder Pfarrer sich angelegen seyn lasse, seine Tauf- Trauungs- und Sterbelisten nach den jüngst ergangenen gnädigsten Vorschriften in Ordnung zu halten, und sich in einer für Kirchen und Staat so wichtigen Angelegenheit nichts zu Schulden kommen lasse.

Das Mechanische dieser Funktionen, die ohnehin in jedem Rituale so deutlich gemacht, und vorgeschrieben sind, ist so leicht faßlich, daß es, um es zu lernen, mehr nicht braucht, als bey jedem Akte höchstens einmal den Zuschauer zu machen. Und gleichwohl bleibt dieß immer eine, vielleicht nicht die geringste Mitursache, warum man auch in unserm aufgeklärten Jahrhunderte, noch so sehr auf Beybehaltung, und selbst auf neue, kostspielige Dotirung der Priesterhäuser dringt, die sich mit Erlaubniß des seligen Bartholomä Holzhauser sey es gesagt) so sehr den aus der Mode gekommenen Klöstern nähern, und im Gegentheile von allem dem entfernen, was der junge Geistliche mit in die Welt bringen soll; denn dort trägt er einen Habit, den er da nicht

brauchen kann; gewöhnt sich an eine Tisch- und vielleicht Studierordnung, die er draussen nicht findt; unterhält sich forthin mit seines Gleichen, und mit Leuten von der nämlichen Denkart, die ihm hernach so selten zu Theil werden; wird bey jedem Schritte bewacht, in seinen verborgensten Gedanken, und Handlungen ausgekundschaftet, in künstlich angenomene Formen, und Lagen gedreht, versetzt, folglich stäts gehofmeistert, gereitzt, erbittert ꝛc. ꝛc. ꝛc.; von literarischer und moralischer Ausbildung, die ein junger Mann auf hohen Schulen, und unter mehr gebildeten Lehrern; wie der so unentbehrlichen Welt- und Menschenkenntniß, die er im Freyen, und Gewühle aller Klassen vernünftiger Wesen, in das er hernach versetzt wird, unendlich mehr erhalten kann, nichts zu melden. Wer bis ins 23te Jahr sich (wenigst gröstentheils) selbst überlassen, und ohne Führer war, bedarf desselben in seinem 4 oder 25sten Jahre wahrlich nicht mehr; denn er bleibt, was er ist, also entweder ein morsches Stück Holz, aus dem weder die grobe Hand des Handwerksmannes noch die Meisterhände der Phidias was schaffen mögen: oder überhaupt ein Bild voll Würde, Geist, und Ebenmaaß, an dem auch nur diese — wenige nicht ganz richtige; aber allen übrigen unkennbare Züge noch besser zu ordnen, und zu einem schönen vollendeten Ganzen zu erheben verstünden.

Wenn ich also nicht sehr irre, so sollen unsere jungen Theologen ihre Studien auf vaterländischen Universitäten,

oder

oder Lyceen, auf ihr Risico und ohne alle Stipendien — die ohnehin beym gegenwärtigen Ueberfluße der Priester zwecklos wie immer für nichts und wieder nichts verwendt werden — vollenden, und die angehenden Priester, (wie auch die öfters belobte Schrift vorschlägt) lieber braven Pfarrern in die Praxis, und als eigentliche Supernumerärs die ersten paar Jahre überlassen werden. Hier hätten sie Gelegenheit, sich nicht nur in allen vorkommenden Pastoralverrichtungen, und andern allgemeinen Berufsgeschäften auszubilden; sondern auch, was die Hauptsache ist, mit allen Angelegenheiten des Volkes; und der Jugend, die er beyde kennt, und studiert, genau bekannt zu machen. Neue Fonds zu ihrem Unterhalte auszumitteln wäre nicht nothwendig, weil sie sich in den bisher bestandenen Priesterhäusern, im Bartholomäerinstitute, und in den bisher gereichten theologischen Stipendien ꝛc. im Ueberfluße vorfinden; besonders wenn man die große Anzahl junger Geistlichen, die aus diesen überdisciplinirten mechanischen Triebhäusern hervorgiengen, ihren genüglichen Unterhalt, und die großen Summen, welche die Vorstände, Professoren, Domestiken und die Unterhaltung der Gebäude kosten, und nun alle sammt und sonders weg fielen, in Betracht zieht, und sich, wie leicht zu erachten, den künftigen Pfarrer Baierns nicht mit einem erbärmlichen Gehalte von 500 fl. Netto, davon er mit einer ihm benöthigten Person kaum die dringendsten Bedürfnisse stillen könnte; sondern als einen Mann von so einem äußern Zustande und Vermögen

denkt,

denkt, daß ihms immer möglich wird, auf so einen Fall den ihm anvertrauten Präparanden mit Kost, Trunk, Holz, und Licht unentgeldlich zu versehen. Nimmt man nun an, daß jährlich ein paar Hundert solcher Vorbereitungspriester für das ganze Land Baiern erfoderlich sind; so giebt dieß, jeden derselben auf 100 Thaler berechnet, vorerst nur ein Sümmchen von 30000, und im 2ten Jahre, da sich ihre Anzahl verdoppelt, 60000 fl., die sich sicher aus dem bisherigen Einkommen der nun einzugehen- und zu verkaufenden Priesterhäuser ꝛc. mit einem beträchtlichen Ueberschuß erheben laßen. Diese Präparanden werden nicht nur dem eigentlichen Pfarrer, an den sie angewiesen worden, besonders wenn er schon etwas schwächlich ꝛc. wäre, gute Dienste thun; sondern für jeden benachbarten Pfarrer, der sich auf einige Zeit verreisen müßte, oder erkrankte, recht a propos seyn, da er einem solchen jungen Aushülfspriester nichts weiters, als Kost, Trunk ꝛc. und etwa höchstens ein kleines Douceur für Reisekosten zu reichen hätte. Und so würde dann für derley Entfernungs- oder Krankheits-Epochen der Seelsorger durch diese einzig noch ambulante Geistlichen weit schicklicher vorgebaut, als wenn sie von dem bischöflichen Official erst aus einem vielleicht 20 u. 30 Stunden entfernten Priesterhause müßten gerufen, und herbeygeschaft werden; oder als wenn ein Pfarrer dem andern aushelfen sollte, das er, alles übrige abgerechnet, wenigst an Sonn- und Feyertägen nie thun könnte.

b) Der zweyte Punkt, in den sich ein guter Seelenhirt fügen muß, ist Kranken- und Gesundenbesuch — verbunden mit einer liebvollen Gastfreundlichkeit. Was der Leib- und Wundarzt dem Kranken dem Körper nach ist, das sey er, und noch mehr, demselben dem innern Zustande der Seele nach — Linderung, Heil, und Wonne. Man wird dieses ausser der zeitigen Administrirung der geeigneten Sakramente durch eine gesalbte Rede, und gewürzten Zuspruch, durch ein nicht nur passiv, sondern vielmehr activ sich verhaltendes Mitleiden, wie durch eine unermüdete Sorgfalt, und brüderliches Antheil nehmen in, und für alles, was den Leidenden angeht, und mehr oder weniger Bezug auf seine traurige Lage hat. Vertrauen auf Gott, einen geschickten Arzt, und seine verordneten Mittel ist das erste, was er ihm empfehle; wie bey einer anscheinenden Gefahr, eine einsweilige, legale Disposition zur Verhütung künftiger Streitigkeiten, und Processe das letzte, was er einschärfen soll. Wie überall, so bleibt auch hier Menschen-Kenntniß, und Studium vor allen unentbehrlich; denn alles taugt nicht für alle, und jedes Wesen (das vernünftige am meisten) will nach seiner Art behandelt seyn, wenn bey ihm der beabsichtete Zweck erreicht werden soll. Endlich könen auch Fälle eintretten, wo der Priester mehr, als Priester-Pflicht, also auch jene eines einsweiligen Arztes, Nährvaters, und Krankenwärters zu leisten hat, davon, wie bey der letzten schon mancher das leidige Opfer geworden; aber alle werdens nicht, besonders wenn

sie

sie sich, wie es seyn soll, mit gehöriger Vorsicht zu betragen verstehen.

Doch nicht immer nur die Kranke dem Leibe; sondern auch jene dem Gemüthe nach brauchen nicht selten den geistlichen Artzt, und einen besondern, kräftigen Zuspruch. Ich verstehe darunter diejenigen, deren Aufführung man auffallend, und notorisch schlecht nennen kann, und bey denen hiemit häuslicher Zank, und erbitterter Streit, mit Raufen und Schlagen; offenbare, nicht selten in Thätigkeit ausbrechende Feindschaften; Unordnung, und Lüderlichkeit im hohen Grade, Betrug, Verläumdung, und gemachte Innzichten im Großen ꝛc. wie an der Tagesordnung sind. Hier muß der Mann im schwarzen Rocke als Sittenrichter mit allem dem Nachdrucke, Ansehen und Würde seines Berufes und Standes auftretten, vorstellen, bitten, warnen — und strafen; er mag sich hernach hiezu eines gelegenen Hausbesuches, wenn er damit auszulangen glaubt, bedienen, oder die Fehlenden zu sich, und in seine Wohnung bescheiden. Wer da seine Rolle gut, und zu rechter Zeit zu spielen versteht, der kann großem Unheile, Ehescheid = und Verkrüpplungen, abscheulichen Krankheiten und Lastern — Tod und Verderben, die sonst unvermeidlich gewesen wären, leichter oder schwerer, je nachdem er es mit Leuten von beugsamer, oder wilder Natur zu thun hat, zuvorkommen. Hernach bleibt diese Art von einer fraternen Korrektion weit schicklicher, und einem gedeihlichen Erfolge unendlich näher, als jenes unkluge, und

gar

gar nicht priesterliche Benehmen ist, wo man auf dem öffentlichen Katheder so unbarmherzig auf bekannte Fehler, Schwachheiten und Verbrechen seiner Gemeinde und Gemeindsglieder anspielt, und mit Fluch, und Verdammniß endet. Nur muß man sich nicht in jede kleine, so zu sagen, Alltags-Hauszänkerey einmengen, nicht jeden verborgnen Fehltritt neugierig auffspüren, und nicht so unberufen, und unzeitig überall, und immer den übertriebnen Eiferer — (fast hätte ich gesagt) Heuchler machen wollen. Damit wird nichts ausgerichtet; alles nur mehr, selbst gegen den Seelenarzt erbittert, verschlimmert, unheilbar, und unwiederbringlich verderbt, und verlohren seyn.

Allein man hats nicht stäts mit Kranken, und Sündern, mit ihrem Trost, und Zuspruche zu thun, man wird andern, Einheimischen oder Fremden, Standspersonen oder Leuten geringern Schlages, in Geschäften, oder aus Freundschaft, gerne oder unlieb Besuche machen müssen, oder von ihnen anzunehmen haben. Begiebt sich nun das letztere, so tritt das Recht (und das hat Pflicht) der schönen Gastfreundlichkeit bey dem Seelsorger vor allen andern ein. Es ist in der Natur gegründet, und hat den Ausspruch aller Zeiten vor sich, es muß also auch gegen Aufopferung, und die Regeln (nur nicht einer klugen) Häuslichkeit geltend gemacht werden. Ueber seine Kräften aber darf sich hier, wie anderswo, niemand anstrengen; er begeht sonst eine, und die erste, größte Sünde gegen sich, seine, und der Seinigen Selbsterhal-

haltung, und nicht die letzte gegen seine Gläubiger. Auch soll man nicht Ruhm und Ehre darinnen suchen, daß man eine prachtvolle Tafel, die ausgesuchtesten Leckerbissen gebe; das wäre Luxus (und der ist so schändlich, als verderblich) des Gastwirths — und wahrer Frevel seiner Gäste, wenn sie darauf Anspruch machten. Wer sich mit einem mäßigen, frugalen Mahle nicht begnügt, und unter die Zahl derer, quorum Deus venter erat, gehört, der ist, glaubs mir, dein Freund und mein Freund nicht, und also des schönen Gastrechtes wenig werth. Laß ihn hinziehen mit verdroßner Miene; er soll nicht wieder kommen.

c) Kirchenpolizey ist ein Gegenstand, der jetzt um so wichtiger ist, je mehr er eine Seite berührt, die der Politur am nöthigsten hat. Denn er nimmt es mit verjährten Vorurtheilen, mit zu sinnlicher Darstellung, mit Lieblingsmeynungen des Volkes auf. Jeder Unpartheyische, hell= und gutdenkende Mann muß aus dem, was bisher vorgegangen, schließen, daß er auch in der Zukunft schonend, und mit gehöriger Rücksicht behandelt werden wird. Ich weiß also nicht, was die bange Furcht, und das Zettergeschrey so mancher Laien, und auch Priester will, die mit dem Schatten auch den Körper, und mit dem unwesentlichsten Zeuge das Heiligste, die Religion, zu verliehren, oder sie wenigst gefährdet zu seyn, sich, und andere bereden wollen. Gelinde beurtheilt sind sie Uhu, die das Tageslicht blendet, weil sie zuvor immer im Finstern tappten. Ein braver Seelenarzt

erblickt da die erwünschte Gelegenheit, mit unserer wahren, weisen Regierung gleichen Schritt zu halten, ein thätiger Mitarbeiter bey Ausräumung des Augiasstalles, und Herkules sieben großen Tagwerken zu seyn, kurz! ein weites, bisher öde gelegenes Land bebauen, und also Wüsteneyen in schöne Gefielde umschaffen zu helfen. Es wird ihm folglich jeder Augenblick willkommen seyn, wo er seinen Leuten die bestgemeinten Absichten der Regierung bey ihren, besonders kirchlichen Verordnungen, ans Herz legen, die Zwecklosig- und Schädlichkeit der vorher gewöhnlich-gewesenen vielen Feyertäge, Bitt- und Kreuzgänge, Wetterläuten ꝛc. zeigen, und die ursprüngliche Simplicität, und Reinheit des Gottesdienstes durch Wegschaffung (wenn dazu von der höchsten Stelle aufgefodert wird) alles dessen, was ihr zuwider ist, befördern kann.

Eine Gesellschafc klein, oder groß, kann ohne gute Zucht, und Ordnung, wenigst in die Länge nicht bestehen, und also auch keine Pfarrgemeinde, die Zügellosigkeit, und Muthwillen brandmarkt, in Aufnahme kommen. Die Aufsicht und Leitung der höchsten und hohen Obrigkeit über alle, oder viele hat für jeden Pfarrer die nämliche Verbindlichkeit für seinen Sprengel. Sie geht alle Reihen und Stufen des Alters durch, fängt sich ausser der Kirche, in besonders geeigneten Fällen bey Kindern in der Schule an, setzt sich bey mehr Erwachsenen, in dem Feyertagsunterricht fort, und endet erst im Kreise der Volksversammlungen

mit

mit Hausvätern, und Müttern — mit ihrem und dem Leben aller. Jeder schiefe Wuchs der Kleinen muß bemerkt, jede Falte der mehr mannbar- und reifern Jugend wohl ausgeglättet, und der Skorbut der Seele, und des Geistes an der volljährigen Welt noch möglichst geheilet werden. Er vergießt hiemit seiner Pflicht, wenn er bey öffentlichen Zänck- und Schlägereyen ꝛc. den gleichgültig-müßigen Zuschauer macht, und nicht muthig unter die volle Schaar tritt, — und Frieden gebiethet. Er bleibt Miethling, und kein guter Hirt, wenn er unbekümmert seine Schafe sich zerstreuen, und dem nächsten besten Feinde Preiß geben läßt, indeß er im Schatten ruhig sein Mahl genießt, und sich gegütlich thut. Und wie heißt er, wenn er sich soweit vergehen sollte, daß er, statt die Menschheit, und vor allen die Seinigen zu erbauen, sie nur ärgert?

Hernach hat der erste Monarch der Welt auch nur zwey Augen, mit denen er so wenig, als wir die entferntesten Gegenstände auffassen kann; er braucht also, um die große Staatsmaschine im Gange zu erhalten, und zu dem Ende sich von allem, was vorgeht, zu unterrichten, fremde Organen, die den Gegenständen, an deren Erkenntniß ihm gelegen ist, näher als die Seinigen, gerückt sind. Das gilt im eigentlichen Sinne nun von seinen weltlichen Beamten im Großen, und von den geistlichen im verjüngten Maaßstabe. Um was aber der Wirkungskreis der letztern verengt, und beschränkter, als der ersten ihrer der Ausdehnung nach ist,

um das muß, und will er dem innern Gehalt und Intension nach desto mehr bearbeitet, und vervollkommnet seyn. So liegt auch dem, der von Natur aus mehr, als der gemeine Haufen begünstigt worden, und das Glück einer besser genossenen Erziehung, wie jetzt die Vortheile seines heiligen Berufes für sich hat, die Pflicht ob, die nämliche Vorliebe zur Ordnung, die ihn beherrscht, und eine gleiche Regelmäßigkeit im Handeln, die ihm zur Natur geworden, auch andern, und vor allen den Seinigen um sich her einzuflößen. Wer endlich einer ungestörten Seelenruhe, und des Bewußtseyns edler Thaten sich freuen, und also selig leben will, der muß alles auch von Aussen, und andern entfernen, was ihm jene rauben, und dieses schmälern könnte, und das wäre Vernachläßigung guter Zucht, und Ordnung bey den Seinigen — von Seite seiner. *c. *c. Und dieß sey nun vom Zwecke des geistlichen Standes summarisch gesagt.

§. 3.

Von den Mitteln, ihn, diesen Zweck zu erreichen.

Sie liegen a) sowohl in dem Stande, der belehrt, und bildet, als sollen sie auch b) in dem, der es werden muß, sich vorfinden; ausser dem was die Regierung beyzutragen hat.

a) Wenn sich ein Kind nach den Elementarschulen seinen Unterhalt schon ganz verdienen kann; so muß der Knab,

und Jüngling, der auf einen mehr gebildeten, den gelehrten, und also auch geistlichen Stand Anspruch machen will, noch 12 bis 13 volle Jahre anwenden, um sich diese Aussichten zu eröffnen, und, ohne sich einen eigentlichen Verdienst schaffen zu können, entweder auf Kösten seines väterlichen Erbtheils, und seiner Geschwistere, oder auf die der wohlthätigen Menschheit seine fernern Studien fortsetzen. Seine Anstrengung, die nothwendig ist, so wie seine vorzügliche Ausbildung, die jetzt, und beyde besonders, von der ärmern Klasse der Studierenden gefordert wird, übersteigt jene der Vorzeit, und aller andern Stände weit, und würde bey kaltem Blut überdacht — für jedes andere Alter, als die muntere Jugend abschreckend seyn. Enden sich die Lehrjahre der Bauers- und Handwerksleute mit höchst einem halbdutzend Jahre; so öffnet sich für Menschen eines höhern Standes, und Berufes ein Schlund von Kenntniß, und Einsichten, der so unersättlich, als unerschöpflich bleibt. Kurz! Aufklärung im hohen Grade, lebenslängliches Studium, und ein Bestreben nach jeder Art wissenswürdiger Dinge, das nie ermüdet, gehören zu dem gelehrten, und geistlichen Stande als so unentbehrliche Bedingnisse, daß ihm ohne dieselben nie, am wenigsten pflichtmäßig, und ganz entsprochen werden kann.

Die Welt aber berechtiget sich überhaupt von demselben nicht nur vorzügliche Anlagen, und Talente — verbunden mit einem ausgezeichneten Diensteifer zu erwarten; son-

dern sie fodert von geistlichen Personen insbesondere einen untadelhaften Lebenswandel, und eine Reinigkeit und Moralität ohne Makel, ein Licht, das allen leuchten, und ein Wesen, das mehr als Mensch, und nicht viel weniger, als Geist seyn soll. Dieß so hoch gesteckte Ziel, das sie zu erreichen, und der so fern gerückte Standpunkt, von dem sie auszugehen haben, setzt ihrer Seits nicht weniger voraus, als eine strenge Entfernung vom Geräusche der Welt, und den öffentlichen Lustbarkeiten; eine enthusiastische Vorliebe innerlicher Freuden des Geistes, und der Seele in Verbindung mit einer beseligenden Gemüthsruhe, bey der man ausser der Erwartung eines bessern Lebens alles in sich findt, sich selbst alles ist; und endlich eine heroisch-großmüthige Verläugnung seiner selbst, die Unterdrückung der natürlichsten Reize der Sinnlichkeit; folglich ein mächtiges Emporstreben nach höhern, und nicht den alltäglichen Vollkommenheiten der Menschen jeder andern Art. Diesem hier, und vorhin schon in etwas entworfenen, Urbilde des geistlichen Lebens muß jeder Seelsorger sich verähnlichen, und wo nicht ganz, wenigst sehr — sehr nahe zu kommen trachten; denn ausser dem, was ich schon oben erinnert, nämlich, daß sich jeder Fehltritt eines Priesters (die notorischen freylich mehr, als die heimlichen) gleich selbst auf der Stelle (z. B. im Kreise des Unterrichtes und der Bildung der Seinigen) bestrafe, und unerbittlich von andern bestraft werde: so verliert er im Labyrinthe einer schlechten Hand-

lungs-

lungsweise schon den Beyfall seines Herzens, den einzigen Trost in den stürmischen Zeiten dieses Lebens, und die Achtung der vernünftigen, bessern Welt, an der ihm nichts anders, als alles gelegen seyn kann. Zwar sollen es die Profanen mit geistlichen Personen so genau, wie bisher, nicht nehmen; denn sie sind die Dollmetscher der Schrift, und der evangelischen Richtschnur, nicht aber das Ideal selbst, das sie aufstellen, um es nachzuahmen; wie dann ein kluger Mann, wenn von Sünd und Lastern die Rede ist, ohnehin selten mit dem verhaßten Ihr, Euch aufgezogen kömmt; sondern im Bewußtseyn seiner eignen Schwäche das mehr beliebte, schmeichelnde Uns, Wir, wird einfließen lassen. Allein gleichwie es von einem Leibarzte nicht die beste Meinung erwecken würde, wenn er gewiße Mittel, die er einem Kranken als die tauglichsten empfiehlt, in seiner, und der nämlichen Krankheit caeteris omnibus paribus nicht gebrauchen wollte: so, eben so müßte ein Priester sich und seine Lehren, die er vorträgt, und andern einschärfen will, wenig empfehlen, wenn sie wüßten, oder nur etwas mehr als muthmassen könnten, daß er ihnen selbst schnurgerade entgegenhandle. Was man aber ist, und seyn soll, das muß man dort seyn, wo es gefordert werden kann; also der Pfarrer in seiner Pfarre, der Hirt bey seiner Heerde; das heißt: Jeder Seelsorger muß seine Präbende mit eignem Rücken besitzen. Es ist ein wahrer Unfug, (dem bey weltlichen Bedienstungen schon gehörig begegnet worden ist, und

also

also in geistlichen Aemtern wenigst jetzt vor allen gesteuert werden soll) wenn zum Beyspiele ein Pfarrer, der in der Stadt, oder anderswo, und ausser seinem Kirchsprengl noch ein anderes Amt, und bedeutende Stelle hat, von da aus jährlich nur ein, oder zweymal seine Pfarre pour plaisir und wie ein Edelmann sein Landgut besucht. Nebst dem, daß es bey den übrigen Herrn Kollegen eines solchen mehr begünstigten Mannes schiefe Gesichter absetzt, wenn sie zu ihrem Verdruße sehen müssen, daß er, wie sie — nur ein Amt versieht, — und für zwey bezahlt werde; so hat der Staat hinlängliche Kräften, jedes auch noch so verdiente Individuum, und Mitglied in dem Posten, den er ihm anvertraut, standesmäßig zu unterhalten, und nach Würde zu belohnen. Soll dieß auch wirklich, und immer nicht gleich der Fall seyn; so bleibt doch ein einsweiliges proportionirtes Absent eines Nachfolgers an seinen inner den Gränzen des Vaterlands anderswohin berufenen Vorfahrer ungleich natürlicher, und weit weniger zweckwidriger, als der bisher gestattete Mißbrauch. Nur müßte dieses Absent mit dem Ertrage, welchen die wirklich begleitende Stelle schon sichert und abwirft, ein wahres Aequivalent gegen die statusmäßige Besoldung desselben seyn, und wenn sie geringer wäre, als die bisher bezohene Pfarrrevenüe, wenigst Niemand wider seinen Willen (das bey dem gegenwärtig = vorhandenen Super plus guter Köpfe in jedem Fache ohnehin nicht geschieht) gezwungen werden, jene mit dieser, und also sein Pastoralamt mit

ei=

einem vielleicht für ihn, oder an sich noch beschwerlichern, aber minder erträglichen Posten zu changiren.

Was von dem Ort, und der Selbstständig=, das gilt auch von der Selbstthätigkeit eines Pfarrers, und jedes Individuums des Priesterstandes; d. h. jeder Geistliche muß die Pflichten seines Standes selbst treulich ausüben, wenn er je seiner hohen Bestimmung entsprechen, seinen Beruf genau kennen, und sich in seiner ganzen Amtswürde fühlen will. Es war einmal eine Zeit, (wohl uns, daß sie wenigst in den baierischen Staaten nicht mehr existirt) wo sich die sogenannte hohe Geistlichkeit (von Bischöfen, und Consistorien rede ich hier nicht) auch in ihren unwesentlichsten Functionen von andern vertreten, und vikariren ließ — von der (ich weiß nicht warum) so betitelten Regulargeistlichkeit, die, ausser den wenigen aus ihrer Mitte, welche vielleicht ganz was anders, meinethalben auch etwas leisteten (doch nur wie zufällig; gewiß aber immer unrechtmäßig — ab origine, ac Institutione) nichts von dem hohen Beruf, schönen Zwecke ihres Standes auch bey aller ihrer Selbstständigkeit erfüllte, wenn davon das so beliebte Regular abstrahirt wird, nichts zu melden. Allein der Moment, wo gewiße Großpfarrer nichts als ökonomisiren, beym Altar amtiren, vespern und höchstens nur die Taufen, Kopulationen, und Begräbnisse der Honoratioren besorgen ꝛc., ist nichts weniger, als vorbey, und erhält sich noch, ohngeachtet dit Regierung so oft wiederholt, und nachdrücklich zur

Thätigkeit auffodert, in so manchen großen, und kleinen Städten, Märkten, und Dörfern von natürlich nicht magern Pfarrressouren. Diese Herrn von meist vasti corporis, kugelrunden, vollblütigen Angesichts, und überhaupts der besten Leibsconstitution, ausser es hätte die Sünde, Stupidität, und gänzliche Erschlaffung der Glieder vor Müßiggang einen siechen Körper, ein magers Gerippe substituiert) haben noch nicht einmal einen Begriff von dem, was Arbeit, zumal im Weinberge des Herrn heißt; höchstens sehen sie dieselbe, ohne sie zu schätzen, und zu lieben, an andern, die sie hassen, weil sie ihnen auch stillschweigend sagen, was sie thun sollen. Gleichwie aber jedes beselte Wesen, das unter der Sonne lebt, und schwebt, sich seinen Unterhaet auf diese oder eine andere Art verdienen, und mühsam erwerben muß: so soll ja das vernünftigste unter allen, der Mensch, der die meisten Bedürfnisse kennt, nicht unthätig hinsitzen, und sich vom Schweise seiner emsigern Mitbrüder ohne eigentliche Vergeltung, und Kräftenaufwand nähren und mästen lassen. Am wenigsten läßt sich also eine unbegreifliche Schläfrigkeit, und der mehr, als thierische Starrsinn mit den aufhabenden Pflichten eines Seelsorgers reimen, der besonders in den Tagen, wo es so viel aufzuräumen giebt, einen warmen, nicht zu besiegenden Eifer für das wahre Beste seiner Pfarrkinder von Amtswegen besitzen soll. Man gestatte also keinem derselben ein Lastthier, so lange er seinen Körper selbst noch, solls auch etwas mühsam seyn, mit sich herum-

schleppen kann; das will sagen, man lege keinem Pfarrer einen Kaplan, oder Aushülfspriester (im eigentlichsten Verstande einen Supernumerär) bey, den er nicht ex officio, und eingeschriebner Massen halten muß; oder was eins ist, den er sich nur aus träger Bequemlichkeit, und nichtigen Vorwänden verschreiben will, um nicht selbst, höchstens nur gelegenheitlich zugreifen zu dürfen.

Bey einer lichtvollen Ordnung der Dinge, und einer wahrhaft verbesserten Organisation des Weltpriesterstandes (des einzigen, den die Welt für sich, und die höhern Regionen oberhalb den Gestirnen braucht, und eine weise Regierung immer gehörig zu würdig weiß) finden sich nur dann Mitarbeiter, wenn der eigentliche Lehrer, und Seelsorger dem weit umgreifenden Zwecke seines Berufs nicht ganz mehr genügen kann, oder das Tagwerk allein zu bestreiten, und das Feld zu weitschichtig ist, um es mit zwoen Händen bearbeiten zu können; folglich ein Hülfspriester zur Seite gesetzt werden muß. Aber wie der, welcher vom Pfluge reich werden will, ihn selbst anzufassen hat; so, eben so muß der, welcher seinem Stande Ehre bringen, den Beyfall der Edlen einärndten will, und auf höhere Belohnung dieß, und jenseits des Grabes Anspruch zu machen gedenkt, (so lange es nur immer angeht) der erste zur, und der letzte von der Arbeit seyn. Träge Zuschauer, wie bloß müßige Anschaffer mit den Händen im Sack, oder sie auf die Hüften aufgestützt fallen hier weg, da die nöthige Aufsicht, Leitung, und

Ordres von oben herab, der weltlich = und geistlichen Obrigkeit kommen. Der eigentliche, wie der Hülfs = Priester sollen (darf ich's sagen) in der Arbeit nicht weniger, als am Tische gleich gehalten, und der erstere da noch seltner von einem weiblichen Dinge, als dort, und in selber vom Oberhofmeister beeinträchtigt werden. Uebrigens kann ein Gesellpriester mit ungeschwächter Gesundheit, und seinem noch feuerigen Temperamente ungleich minder, als ein schon etwas bejahrter, ausgearbeiteter Pfarrer sich von dem schuldigen Amtseifer loszählen; seys auch, daß er sich gegenwärtig nicht ganz, und hinlänglich dafür belohnt finde. Das Deficit muß ihm ein Zeug, der keine Augen, und Ohren hat, und nebenhin (weil er ein Mensch, wie jeder andere ist, sich mit Anweisungen auf den Himmel, zumal von Leuten, die es sammt der ähnlichen Erwartung desselben so gut auf der Erde haben, nicht immer abspeisen läßt) auch eine gegründte Aussicht, und die Hoffnung der Zukunft ersetzen. Wie also bey Pfarrern, um ihren Muth zu beleben, und ihre Spannkraft nicht erschlaffen zu lassen, eine Stuffenfolge im Vorrücken nothwendig bleibt; so muß diese auch für die noch nicht präbendierten Geistlichen statt haben; ich gebe sie so an: Zwey Jahre als Präparand . und wo sie nöthig sind, als Ambulantpriester; sechs Jahre als eigentlich stationierte Kapläne; und acht Jahre als Cooperatorn, und Expositi.

Nach diesen sechzehn Jahren soll jedem, sich um Pfarreyen zu bewerben, erlaubt, und wenigst nach zwey Jah-

ren

ren sein Wunsch realisirt, sein Heißhunger gestillt seyn. Nur ausserordentliche Talente, und hervorstehende Auszeichnungen im Schul- und Kirchenunterrichte, wie ein ganz vorzüglich sittlich-schönes Betragen — von den einschlägigen Behörden, und edeln, biedern Sachkennern attestiert; aber ja nicht einseitig erschlichen ꝛc. — könnte eine Ausnahme von einigen, doch nicht vielen Jahren machen.

Ein alter, betagter Seelsorger — etwa nach dem 60sten Jahre, der schon viele, viele zur Erde bestattet, wird endlich allgemach selbst reif zur Begräbniß werden. Mit einem Fuß im Grabe, und dem zitternden Haupte, das sich zur Erde senkt, könnte, sollte man ihm, wie jedem ausgearbeiteten Manne, die wenigen Tage, die er noch zu leben hat, die Ruhe gönnen; aber auf eine Art, die für ihn nichts Kränkendes, nichts Niederschlagendes hat; er möchte sonst im Uebermaaße seines Grames die vielen Segen, die er über die Menschen gesprochen, in eben so viele Flüche verwandeln. Was will der immer lauter werdende Ruf eines zu errichtenden Emeritenhauses für ausgediente Priester, die bisher immer frey, und nichts weniger, als beschränkt waren, ihre eigene Oekonomie, und Bedienung hatten, und an keine Ordnung, und Subordination (die doch in jeder Kommunität so nothwendig ist) in ihrem Hause ihre eigenen Herrn vorstellten? Müßte den meisten derselben ein derley Gebäude, ihr Zimmer was anders, als ein zweytes Spandau, eine wahre Prison seyn? Ach nicht so ehret,

und belohnt man ja das Alter, und Verdienst. Bey andern Staatsdienern, denen in den letzten Lebens-Jahren auf ihre Bitte oder die ganze Besoldung, oder ein Abstand gnädigst bewilligt wird; warum also nicht auch den emeritirten Priestern, die das Nämliche sind? Zu geschweigen, daß eine solche Anstalt wegen Unterhaltung des Gebäudes, und des übrig benöthigten Hauspersonals rc. immer sehr kostspielig ausfallen würde: so wäre es auch auf der andern Seite so unpolitisch, als ungerecht, hier Klöster für geeignete Klosterleute aufzuheben, und dort andere für dazu ganz nicht geeignete Weltpriester zu errichten.

b) Die nächst mitwirkende Ursache von Volks-Bildung und Aufklärung soll das Volk selbst seyn; wie freylich ganz vorzüglich die Regierung. Ein nicht mittelmäßiger Lehrer mag allen seinen Kräften, und seiner ganzen Geschicklichkeit aufbiethen; er wird doch kaum ein leidentliches Subject ziehen, wenn ihm die nöthige Anlage, die es mitbringen soll, mangelt, und eine ungünstig-vorgefaßte Meinung eine schiefe Richtung giebt. Dieß trifft buchstäblich bey Leuten ein, mit welchen es heut zu Tage ein Mann zu thun hat, dessen Beruf es ist, sie eines bessern zu belehren; und ganz was anders, als bisher aus ihnen zu schaffen. Sie sind für die Lehren der Weisheit nicht empfänglich; sie haben keinen Sinn fürs moralische Gute; sie gehen nie in eine vernünftige Vorstellung, also auch nie in das innere Heiligthum der Tugend, und Religion ein. Thierische Sinn-

lich- und Gefühllosigkeit beherrscht sie allein. Die Menschheit ist tief, tief herabgesunken, oder was mehr Wahrscheinlichkeit vor sich hat, sie stand, wenigst in unsern Gegenden niemals auf einem höhern Grade der Ausbildung und Kultur; seys auch, daß sie vielleicht einmal mehr natürliche Ahndung von Recht, und Unrecht besaß; das sicher da, wo sie nur wenige Bedürfnisse kannte, am meisten der Fall gewesen seyn mag. Doch anders muß, anders wird es werden; nur nicht so geschwinde, als sich manche Herren bereden. Schwämmerlinge wachsen über Nacht; aber bis nur die Spuren einer verbesserten Lehr- und Erziehungsanstalt ganz sichtbar werden, dazu sind mehr als eine Generation erforderlich — vorausgesetzt, daß auch die zweckdienlichsten Mittel dazu in Vorschlag gebracht, und ausgeführt werden.

Eins der größten Hindernisse, das sich der Aufklärung des gemeinen Mannes in Weg stellt, (und er sich selbst macht) und jeden Schritt im Fortschreiten erschwert, ist besorgliches Mißtrauen, das er in den Lehrer, und die Lehre, die er vorträgt, setzt, wenn sie nicht ganz im Kostume erscheint, und nach der steifen Orthodoxie der urältesten Vorzeit riecht. Auch bleibt ihm jeder Priester verdächtig, der nicht über die schrecklichen Dinge, die da immer kommen, und noch kommen können, wenigst in der Stille, und mit verständigen Gebehrden, Minen, und Achselzücken mit ihm klagt, und in ein Horn bläßt. Geht er aber so weit, die weisen landesherrlichen Anstalten und Verord-

nun-

nungen zu vertheidigen, und in Schutz zu nehmen; so hat er sich vollends um all seinen Kredit gebracht, und, wenn er nicht in die andere Schaale der Wage ein tüchtiges Gegengewicht zu legen versteht, einen harten Standpunkt. Hernach fehlt es nicht an Leuten, die aus Privatabsichten, wovon eignes Interesse die stärkste ist, jedes Vorurtheil beym Volke erhalten, und geehrt wissen wollen, und, um consequent zu handeln, den Okulisten, und Operateur, der ihm den Staaren stechen will, jämmerlich verschreien. Endlich läßt und kann sich der Bürger, und Bauer nicht überzeugen, daß es noch was geben könne, das er nicht weiß, oder wozu ein Mehreres seyn soll; nachdem er so lange Pflug, und Handwerkszeug nach Brauch, und Sitte des Ahn- und Urahnherrn geführt, einmal seinen Katechism gelernet, und nun schon Kinder groß gezogen habe. Steckten diese vergifteten Pestbeulen vorgefaßter Meynung ohne Gefahr der Ansteckung nur auf der Oberfläche eines einzigen belebten Körpers, so wäre es noch ein Leichtes; denn es gälte dann auch nur einem Zeitalter, und eines einzigen Menschen Leben: aber so theilen sie sich vom Haus-Vater und Mutter dem übrigen Personale Kopf für Kopf mit, und werden Kindern so unheilbar angeerbt, wie einst den Aeltern selbst. Wer nun da, wo das menschliche Herz bey einer so schiefen Richtung von Innen, und Aussen — zur Zeit nicht nur nichts für sich thut; sondern vielmehr jeder verbesserten Anstalt und Absicht zu seinem Besten — so

mächtig entgegen strebt, sich mit einer baldigen National-bildung, und Umwandlung der Dinge, die nun alle besser seyn werden, schmeichelt, der macht wohl seinem Gemüthe; nicht aber seinem Verstand' Ehre: denn er räsonnirt nicht aus Erfahrung, und diesem; sondern aus jenem, und nach seinen Empfindungen.

Stimmen aber gegenwärtig den edeln Bemühungen eines wackern Pfarrers gleich weder Anlagen, noch Disposition seines Völkchens zu großen Wahrheiten bey; so sekundieren ihn doch, und um so mehr die ernsthaften Verfügungen einer weisen Regierung, die sich die Veredlung des Menschen-Geschlechts unter ihrem Scepter — zur angelegensten Beschäftigung macht. Es bleibt für den wahren Patrioten eine der innigsten Herzensfreuden, eine unnennbare Seligkeit, wenn er sein Vaterland — zuvor der Spott, und die Verachtung der Völker — mit Riesenschritten aus dem Chaos der Vorzeit heraustreten, und es nun den aufgeklärtesten derselben (die es schon so laut in seinen Anstalten ehren) sich anreihen sieht. Wahrlich, wo so kräftig nach Licht, und Wahrheit gerungen wird, da muß doch endlich das Reich der Finsterniß — auf Lug und Trug gebaut — zusammen stürzen, sollen auch alle seine Kinder noch so geschäftig seyn, um es aufrecht zu erhalten. Um nun diesen Sturz desto mehr, und unfehlbar zu beschleunigen, wären, wie ich glaube, die schon oben vorgeschlagenen Volksversammlungen sehr zweckmäßig, und wenigst für der-

mal, und die Familienoberhäupter die einzigen Conditiones sine quibus non. An diese schlößen sich die Feyertagsschulen, die noch mit mehr Ernst betrieben werden müßten; so wie die eigentlichen Elementar-Ecoles an, dadurch — alle drey zusammen genommen — dann der eigentliche Gottesdienst, und Kirchenunterricht erst recht, und gehörig bedient werden könnte. Allein die Primärschulen sind immer als die eigentlichsten Pflanzschulen eines Volks zu betrachten, und unter die strengsten Aufsicht der Väter des Vaterlandes zu nehmen. Alle Hindernissen müssen da weg=, und wie ergiebige, also auch nicht sparsame Vortheile, und Hülfsquellen dafür angeschafft werden. Ich meiner Seits wüßte gewissen Mängeln der Schule nicht anders, als durch öffentliche Erziehungshäuser *) fern vom Geburtsort, und den Aeltern, und mit Lehrern für jede besondere Klasse versehen, — abzuhelfen. Oder wer sagt mir, was zu thun sey, wenn besonders die Kinder der Einöden, und im Winter so oft, und etwa 40 Schulkinder in einem Quartale zusammen wenigst 300 Täge ausbleiben? Was machen z. B. die fünf übrigen Klassen, während dem sich der Schullehrer mit der sechsten, und der Pfarrer mit der 7ten beschäftigt? Was kann aus einer Schule, und ihren Kindern wer-

---

*) Sieh die drey Predigten über das Wort Gottes, und jeden sachdienlichen Unterricht. Landshut, 1803 bey Attenkofer.

werden, wenn sie da Weiß, und zu Haus Schwarz sehen, und hören? ꝛc. Die Spartaner schafften Rath dafür.

Der Wunsch braver Priester von jeher war immer der, daß doch einmal die so vielfältigen Gelegenheiten, sich dem Pfarr-Unterrichte, und Gottesdienst zu entziehen, wenigst größten Theils eingeschränkt würden. Dieß könnte am besten geschehen, wenn die Kirchweyhen auf den Filialen untersagt, die bloßen Wallfahrtskirchen aufm Lande geschlossen, und die ordentlichen Pfarr-Gottesdienst-Verrichtungen für allezeit, und also auch, wenn in der Nachbarschaft Patrocinien, und Titularfeste gefeyert werden, anbefohlen würden. Sehr behülflich, ja unumgänglich nothwendig für die gute Sache, und den Fortgang des großen angefangenen Werkes ist auch eine überall, und durchgehends gleich eingeführte Ordnung der Dinge — in Schulen, wie in Kirchen; und eine ähnliche Befolgung derselben, die in, und von allen geleistet wird. Die erstere geht von der Regierung wirklich so aus; bey der zweyten wird von manchem Vorstande gegen Personen, die nichts, oder nicht viel, oder vielleicht gar das Gegentheil thun, Rücksicht genommen, und durch die Finger gesehen. Was kann da Gleiches herauskommen? Was muß unausbleiblicher, als die Folge seyn, daß der Gehorsame von den Seinigen Vorwürfe; — der Träge Beyfall einärndtet?

Soll endlich der Pfarrer ganz seinem Berufe, dem Wunsche der höchsten Stelle, und der bessern Menschheit entsprechen; so muß ihm Achtung verschafft, und alles entfernt werden, was ihn, seinen Stand, und Dienst herabwürdigen könnte. In größern Städten wenigst hat die Zügellosigkeit und Frechheit eines großen Theils der Menschen schon so weit um sich gegriffen, daß es fast kein Priester wagen darf, in eine Gesellschaft von mehrern Personen — auch nothgedrungen zu tretten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, beleidigt, oder geärgert zu werden. Die schamlos-frechsten Reden streiten mit der Unverschämtheit, mit der sie hervorgebracht werden, um die Wette; und fast kein Alter, und Geschlecht nimmt sich davon aus. Wer sich einen Spaß machen will, zieht gegen Religion, und Priesterschaft zu Felde Die heiligsten Dinge werden entheiligt; die sündhaftesten Handlungen vertheidigt, und der, welcher von Amtswegen diese rügen, und jene in Schutz nehmen soll, dem Gespött, und Gelächter Preis gegeben. Das ist nicht der Weg zur Aufklärung; sondern zur Barbarey, die, wie alles Böse in der Welt mit Gelächter beginnt, und mit Wehklagen endet. Die Polizey, der alles an guten Sitten gelegen seyn muß, und uns alle sammt und sonders; folglich auch einen der ehrwürdigsten Stände, und von dem Heiligen das Heiligste in Ehren zu erhalten hat, soll billig darüber wachen, und Excesse dieser Art mit Schärfe bestrafen; schon vorausgesetzt, daß jeder sich und seinem Amte vor allen selbst Ach-

tung verschaffen müsse; das aber einem Manne mit einem schwarzen Rocke in unserm meist inhumanen Zeitalter auch bey allen seinen Verdiensten um die Menschheit schwer werden dürfte. — Dieß könnte nun vom Zwecke des geistlichen Standes, und den Mitteln, ihn zu erreichen, hinlänglich, und vielen vielleicht mehr, als genug seyn.

Wenn nun aber das Ziel dieses Standes so hoch gesteckt, und die beschwerlichen Mittel dazu ausser dem, was von der Regierung kömmt, wenigst dermal fast allein im Seelsorger sich finden, concentrirt werden müssen; so darf er wohl billig frageu: Was soll mir für alles dieß werden? Zu dieser Frage berechtigt ihn einer Seits die in unsern Tagen aufs Höchste getriebene Foderung, die man an ihn macht; als auch andrer Seits die Gefahr, in der er sich befindt, wenigst nach dem Antrage der schon öfters berührten Schrift über die Hälfte seiner bisher bezogenen Einkünfte zu verliehren. Also

---

Zweyter Abschnitt.

Von den bisher geleisteten gegenseitigen Verbindlichkeiten des Staates.

Wo, wie in den heutigen Zeiten der Aufruf an die Geistlichkeit zur möglichsten Anstrengung, und Thätigkeit so laut, wiederholt, und nachdrücklich erschallt, da soll, deucht mich, die Stimme des bloßen Neides erstummen, und das Feldgeschrey der Projektanten, und Plusmacher nicht gehört werden. Wer ein doppeltes Tagwerk übernimmt, hat das Recht, seine doppelte Löhnung zu fodern; und wehe dem Hausvater, der ihm auch noch die einfache entziehen wollte; denn seine Sachen würden schlecht bedient, erbärmlich bestellt werden. Eine Parabel sagt dieß, und mehreres noch — vielleicht besser.

Ein Gutsbesitzer faßt den Entschluß, wieder einen braven Sachwalter einzustellen. Anfangs benimmt er sich mit ihm

ihm so genau nicht. Er verläßt sich auf seinen Diensteifer, seine Treue, und Geschicklichkeit, und sichert ihm, und seiner Familie ein hinlängliches, nicht sparsames Einkommen in allen erfoderlichen Naturalien, und ergiebigen Sporteln zu. Zu seiner gänzlichen Beruhigung stellt er ihm eine schriftliche Versicherung dieses seines lebenslänglichen Naturalien- und Sportelgenußes aus, uud corroberirt sein Certificat mit seinem eignen Siegel, und Namensunterschrift. Der Diener freut sich seines Glückes, und thut, was er glaubt, das genug seyn könnte. Nach der Hand wird der Herr des Gutes klüger, und sieht, was noch gefodert werden kann, und was auch anderswo wirklich gefodert werden könnte. Er vertraut ihm also die Aufsicht, und Leitung der wichtigsten Geschäfte im Ganzen an; er macht ihn verantwortlich für jedes schiefe Benehmen seiner Untergebenen, und legt ihm ihre Bildung, und Aufklärung, ihre Veredlung und Raffinement in allem; kurz! ihr aller Besserwerden, und Bessermachen als die erste seiner Pflichten auf. Ja er geht endlich so weit, daß er ihm auch die Unterweisung, und Erziehung seiner, und der Seinigen Kinder zumuthet, und zu diesem Ende an ihn immer schärfere, und schärfere Befehle gelangen läßt. Der Verwalter unterzieht sich denselben in allem willig; verdoppelt seine Mühe, wie seinen Eifer; und aß nun wirklich das Brod im Schweiße seines Angesichtes. Aber eine Reform zog die andere; nur wie gewöhnlich keine bessere nach sich. Der schlaue Herr sah ein,

daß

daß die Naturalien im Preise immer steigen, und eine permanente, independente Subsistenz sicherer; folglich daß sie ihm weit besser, als seinem Verwalter anstünden, und mit Sporteln, die in seine Kasse flößen, unendlich besser bedient seyn müßte, als wenn sie in den Beutel des letzten fielen. Gedacht, gethan. Er mittelte ihm also, ohne Rücksicht des feyerlichen Dokuments, das er ihm bey seiner Anstellung in die Hände drückte, statt allen, und allen eine schmale Besoldung in baarem Gelde aus, die gegen den vorigen Ertrag kaum die Hälfte betrug, wies ihn zum künftig = benöthigten Naturalienankauf an seine Unterthanen an, und gab sich dabey die Miene, seine Umstände um vieles verbessert, ihn ganz seinem Amte zurückgegeben, und dadurch sein Gut von merklichen Bürden befreyt; so wie seinen Grundholden eine erwünschte Quelle zum Verschleiß ihrer Produkte eröffnet zu haben.

Der treue Beamte, der nun mit Einemmale tief den Schlag fühlte, der ihm versetzt wurde, senkte sein Haupt, schwieg, und empfahl sich der Vorsehung. Seine Ahndung, oder ein Sinn, dafür wir noch keine Benennung haben, betrog ihn nicht. Die ersten paar Jahre, wo ihm noch leidentliche Preise beym Viktualieneinkaufe gemacht, sein Ansehen aus der Vorzeit respectirt, und seine mancherley Hülfsquellen aus eben derselben nicht erschöpft wurden, war seine Lage im Zirkel der Seinigen, die ihn oft trösteten, und aufmunterten, eben nicht die angenehmste; doch auch

auch nicht die Verzweiflungsvollste. Sie wurde es aber, als endlich diese versiegten, jenes immer tiefer herabsank, und die erstern, weil sich die Bauern als Oberherren fühlten, und ihren Verwalter für alles das Böse, das er ihnen angethan haben sollte, nun necken wollten, auch zu merklich erhöhten Preisen nicht mehr zu bekommen waren. Und nun da, wo er sich, und seine Familie im bittersten Elende schmachten, und, weil er keinem Menschen mehr eine Wohlthat erweisen konnte, von allen verlassen sah, entsank dem Manne sein Muth, seine Glieder erstarrten, das Mark seiner Gebeine verdrocknete, gewaltig brauste es im Kopfe, noch heftiger schlug ihm das Herz. Seine treue Gattinn, sein innigst geliebtes Kind erdrückte diese jammervolle Scene, das unnennbare Leiden; sie giengen ihm in die Grube, und in eine bessere Welt voran. Dieß war auch der letzte Stoß, den er noch brauchte, um ihm alles, die Vertrautesten seines Lebens, die Gefährten seines Schicksales zu rauben, und ihn zum unglücklichsten der Menschen zu machen. Schon lange hatte das Amt keinen Mann, nur noch ein Autom an ihm; er starb ihm weit früher, als der Welt ab. Oft, um gleichsam seinem gepreßten Herzen Luft zu machen, sagte er etwas, daß er nicht hätte sagen sollen, und that, was besser nicht gethan worden wäre. Er erschrack vor sich selbst, suchte sich allenthalben, und fand sich nirgends mehr wieder. Wie er in sich nichts, als Zerstöhrung, und nahe Auflösung sah; so erblickte er ausser, und um sich nichts,

als künftigen Greul, und kommende Verwüstung der Dinge. Doch wohl ihm! — er hat sie nicht ganz gesehen; eher kam der Tod, schloß ihm die Augen, und erzeigte ihm eine Wohlthat, die ihm Menschen leider nur halb erzeigt haben.

Nach seinem Tode war Niemand, der sich um seinen, nun erledigten Posten bewarb. Es wurden die annehmlichsten Bedingnisse zugesichert, die vortheilhaftesten Versprechen gemacht; aber keiner fand sich, der trauete; jeder wollte sich lieber anders, als so nähren, plagen, und sterben. Das Amt blieb also immer erledigt, und das Gut bey der immerwährenden Abwesenheit der Herrschaft ganz sich selbst überlassen. Was war natürlicher, als daß jetzt die Jugend verwilderte, die Erwachsenen immer frecher, und verwegner wurden, die Hausväter je mehr, und mehr ausser den Schranken aller Zucht, und Ordnung, und Gesetzmäßigkeit tratten, und endlich alles das Uebel und Unheil eintraf, davor es dem guten Beamten graute, und das brave verständige Leute, die den hereinbrechenden Strom, die Fluth des Verderbens voraus sahen, aber nicht aufzuhalten vermochten, längst prophezeyten. Zuletzt endlich wurde eine der schönsten, gesegnetsten Gegenden des Landes eine Wüsteney, die nur noch — eigentlich wilden Thieren zum Aufenthalt diente, um den Raub zu verzehren, den sie sich aus entfernten, glücklichern Ortschaften hohlten.

Ir-

Irre ich nicht sehr, so ist dieß das traurige Bild, das einige Brausköpfe (von dem braven Verfasser der oft belobten Schrift sey dieß am wenigsten gesagt) in unsern Tagen auch mit der unentbehrlich-arbeitenden Priesterschaft aufstellen wollen, ohne weder Willen, noch Verstand dazu zu haben, die leidigen Folgen so eines unbesonnenen Schrittes einzusehen. Allein ich wette eins gegen Tausend; ja ich gebe meinen Kopf zum Unterpfande, daß die Regierung zu weise, und klug sey, als daß sie ihre Plane annehme, und sich in ihre Fallstricke, die sie ihr, und dem Gesammtlande legen, soll locken lassen. Sie weiß zu gut, daß der Staat diesen in jedem Betrachte so wichtigen Stand auf alle Fälle genüglich zu nähren, und selbstständig zu erhalten; folglich in keine präkäre Existenz, und dependente Unbehülflichkeit zu versetzen; sondern vielmehr dessen Interesse mit dem seinigen innigst zu verweben alle Ursache habe. Und das wäre es nun gerade, was mich hier, wie von selbst auf die Betrachtung der Natur und Eigenschaften der bisher von diesem Stande im Staate bezogenen Revenüen führte; um dann im dritten Abschnitte desto richtiger zu bestimmen, was davon wegfallen kann, und was, wenn man je ohne Grauen in die Zukunft sehen will, immer bleiben muß. Es ist meine, nur eines Mannes Stimme, die ich vor dem Publikum ab- und auf den Altar des Vaterlandes hiemit niederlege; die ich aber auch gewiß unterdrückt haben würde, wenn ich mehr hätte gefallen, als zeigen wollen, daß man die Wahrheit mehr als

ei-

einen guten Freund lieben kann, und soll, und daß man in Baiern, dem Lande der Freyheit, berechtigt sey, seine Meynung mit Bescheidenheit vorzutragen, und sie auch zu behaupten.

Da ich's nun aber im zweyten Abschnitte hauptsächlich mit der sonst wohlgerathenen Schrift über Vertheilung der Pfarreyen, und die Besoldung der Geistlichkeit in Baiern zu thun habe: so will ich mich genau in die beliebte Ordnung, und Eintheilung derselben fügen; und also hier, wie sie, im 2ten Abschnitte die Fragen behandeln:

1) Wie sollen die Geistlichen besoldet werden — durch Anweisung von Realitälen, durch Sporteln, oder im baaren Gelde?

2) Sollen alle Besoldungs = Raten gleich seyn?

3) Wie groß sollen diese Raten für einen jeden seyn?

4) Woher soll der Betrag ihrer Besoldungen genommen werden?

Gleich beym Eingange im 2ten Abschnitte hält der Verfasser dieser bekannten Schrift dem geistlichen Stande eine schöne Lobrede, in der er die Nothwendigkeit, ihn anständig zu besolden, mit so lebendigen Farben aufträgt, daß man glauben sollte, sein Antrag gienge auf nichts Geringeres, als auf ein Traktament hinaus, das dem des alten reg lis Sacer-

cerdotii sehr nahe käme; und gleichwohl — Risum teneatis amici! sind es am Ende nicht mehr, als erbärmliche 500 fl., die er einem Pfarrer (freylich infimae classis — aber doch Pfarrer) ausspricht. Zwar sagt er Seite 40. „Ihre Besoldung (der Geistlichen) darf nicht reichlich seyn: weder ihr Rang im Staate, noch die Lebensart, die ihnen ihr Stand vorschreibt, erfordert diß„. Man muß aber vor allem nicht vergessen, daß Reich ein relativer Begriff sey, dem man bestimmt eben so wenig, als dem lieben Monde, der uns unter so verschiednen Gestalten leuchtet, ein Kleid zuschneiden kann. Und was den Rang der Geistlichen, und ihre Lebensart betrifft; so soll jener (wenigst bey einem wirklich amtirenden, wie der Pfarrer ist) dem eines jeden öffentlichen Lehrers, und kleinen Beamten gleich; und diese nicht unter der eines ordentlichen Bürgers der Stadt, und sogenannten Hausmannskost zu stehen kommen. Von einer schmälern Diaet, die den Geistlichen zugemessen seyn soll, weiß ich nichts, und die Praxis von Jahrhunderten, die ein derley Traktament auch dem geringsten Bettelmönche bisher zugestand, spricht auch nicht dagegen; bey einer noch geringern Achtung aber würde endlich, wie schon Luther sagte, um geistliche Personen, wie um Rekruten für den Soldatenstand, geworben werden müssen. Doch ich muß Wort, und mich an die Ordnung meines wackern Gegners halten; also

1) von den verschiedenen Arten, die Geistlichen zu besolden. „Das Einkommen der Geistlichkeit bestand bisher a)

in

in Zehenten, b) in der Benutzung von angewiesenen Ackergründen, c) in Sporteln, oder sogenannten Stolgebühren, d) in Zinsen von Stiftungen der Jahrtäge, Messen u. s. w., e) in Zinsen, und Gilten von Grundholden,,.

a) Nach dem Verfasser d. b. Schr. ist der Zehent äusserst bequem, und vortheilhaft, aber unbillig, gemeinschädlich, Kulturhinderlich, und noch obendrein sittenverderbend. Das wäre doch wahrlich nicht zu wenig gesagt! Hätte das alles vor 1002 Jahren Karl der Große gewußt, so würde er ihn sicher nicht durch das Kapitulare von 801 zu einem Gesetze erhoben, gestempelt, und dessen Beytreibung unter den schärfesten Strafen angedroht haben. Doch davon nichts weiters. Daß der Zehent bequem, und vortheilhaft sey, gebe ich zu; aber soll er es denn nicht seyn, wenn er — als geistlicher Zehent, und die ergiebigste Portion betrachtet — für einen Mann bestimmt ist, der beym Ackerbau, der gesichertsten aller Nahrungsquellen selbst nicht zugreifen darf, und kann, weil ihm ganz eine andere Laufbahn angewiesen ist? Wenigst unbillig. Wie so? Beruht das Frontispice alles Handels, und Wandels, jedes Kontrakts, und Verkehrs ꝛc. — do, ut des — auf morschen Säulen der Unbilligkeit? Ich wenigst finde keine Contradictorien in den zwey Sätzen: Arbeite du für mich; ich arbeite für dich — verwende du den Schweis deines Angesichts für mich, ich opfere dir die noch härtern Anstrengungen des Geistes ꝛc. Und wie erst gemeinschädlich, und Kulturhinderlich? Kann

et-

etwas, das in Summa so vielen, und zumal den vornehmsten Gliedern des Staats nützlich ist, und also nicht nur der sämmtlichen Geistlichkeit; sondern auch selbst dem höchsten, und hohen Adel; ja der Armuth, und dem Elend — noch gemeinschädlich heißen? Aber allen Feldbebauern. Auch nicht allen (denn viele haben selbst von andern den Zehent, und die größern entbehren ihn leicht wegen ihrer Wohlhabenheit; die kleinen wegen Geringfügigkeit des Betrags) und wenn auch: bleiben ihnen Steuern, Anlagen, Gilten ꝛc. vortheilhafter? Thut sich der kleine, vom Wohlstande herabgekommene Bauer, und Söldner bey einer immerwährend regulierten Geldprästation, die er auch bey allen möglichen Unglücksfällen, wie in Mißjahren gleich zu bezahlen hat, leichter, als wenn er in guten Jahren z. B. für den Pfarrer die dreyßigste Garbe liegen läßt? Und endlich wer kann dafür, daß gerade der, und von dem, und wieder dem geben muß, der es hat, von dem ers gewinnt — vom Grund und Boden, und der es nicht, wenigst in erfoderlicher Quantität hat, und was ihm doch ganz unentbehrlich ist?

Wie aber mit dem Kulturhinderlichen, das gegenwärtig aus allen Ecken des Landes mächtig ertönt, weil, wie man sagt, der Zehentpflichtige nicht die Frucht seiner vermehrten Industrie; sondern ein anderer genießt? Lächerlich! Wenn der Bauersmann z. B. durch seinen vermehrten Industriefleiß, und Mühwaltung ein neues Stück Land

dem

dem Boden abgewinnt, oder seine übrigen Felder durch verbesserte und zweckmäßigere Bestellung derselben mehr wuchern, und er also im ersten oder zweyten Fall' etwa 6 Schöber von welch immer einer Getraid-Sorte mehr, als sonst erhält; so frage ich: wer genießt denn, als er die Frucht seiner Anstrengung, und Bemühungen? Etwa der Pfarrer, weil ihm im Durchschnitt des ganzen Zehentstandes, wie unten vorkommen wird — die 30ste Garbe, und also von 6 Schöbern 12 Garben zu seinem Antheile bleiben? Doch nicht! Zwölf Garben fressen ja nicht die übrigen 348 auf, wie etwa die sieben schönen, und vollen Kornähren des Pharao die sieben andern schlechten und brandigten verzehrten. Oder soll etwa in diesen 12 Garben der Kostenaufwand, und reine Ertrag, der eigentliche Profit des Landmannes stecken? Damit würde er mit dem ersten, nicht aber mit dem zweyten zufrieden seyn; beyde wären aber nichts weniger, als richtig calculiert. Daß aber auch dem Pfarrer dabey (in Neubrüchen wenigst nach etlich und zwanzig Jahren, wie selbst der Regierung) in dem geringen Verhältniß, wie 12 zu 348 etwas zu Guten komme, scheint mir mehr, als billig, weil auch der gemeine Mann nicht nur von den Früchten einer nun bessern Geisteskultur des Pfarrers, die ihm wie mehr eignes Studium, also auch jetzt unendlich mehr, also auch größern Aufwand für Bücher rc. kostet, erfodert, vollen Antheil erhält; sondern auch jetzt unendlich mehr, als ehemals sich, und seine Kinder mit unermüdet-rastlosem

sem Eifer von selbem bedient sieht. Sind es nicht größten Theils große Gutsbesitzer, und Pfarrer, die den Bauersmann in unsern Zeiten durch Beyspiel', und Winke, und Beredung zur Verbesserung ihrer Grundstücke, und einem ordentlichen Raffinement der Haushaltung im Ganzen ermuntern, und nicht selten unterstützen? rc. Endlich könnten ja, wenns je seyn müßte, jedem die Früchte seiner künftigen Kulturindustrie durch die vorhabende Radikalgrundvermessung, und einen sich daraus ergebenden bestimmten Zehentausschlag hinlänglich gesichert werden.

Wie Zehent-Pflichtigkeit, Abgabe, oder Einnahme noch über dieß alles auch zur Sünde das Ihrige beytragen soll, seh' ich nicht ein, wenn nicht etwa darunter das Signal zu Betrügereyen, Unterschleif- und Diebstählen (die sich aber überall, auch in der Kirchen finden); oder jenes zur Pracht und Schwelgerey (dabey eine wohl überlegte Vertheilung fetter Pfründen, und Pfarreyen schicklicher abhelfen kann); oder wahrscheinlicher bey Abschaffung desselben gar das des Bauernstolzes und Uebermuthes versteckt seyn soll, der schon sehr sichtbar, und noch mehr es werden dürfte, sobald ihm mit dem Monopol des Getraidhandels, des einzigen der Privaten im Lande — geschmeichelt wird, und er sich als den Alleinherrn der unentbehrlichsten Produkte betrachten kann. Vermuthlich wirds doch den Pfarrern, so wie eben so wenig den großen Gutsbesitzern zum

Vorwurfe, und Verbrechen gemacht werden können, wenn sie durch Reichung des Zehents in den Stand gesetzt werden, in Zeiten der Noth, und des Unglücks den Ihrigen, zumal der ärmern Klasse derselben mit Korn, Stroh, Afterm, und Ohm um gemäßigtere Preise, auf gut Borg, oder Wiedererstattung aushelfen, und also dermalen (wer weiß wie lange noch?) so zu sagen die einzigen Kornmagazine, und Vorrathskammern bilden zu können. Den Bauern selbst würde auch in den gesegnetsten Jahren kein Schütt, oder Büschel Stroh feil, und zuviel seyn; folglich der arme Söldner ꝛc. in Miß- und Schauerjahren damit, und mit andern nöthigen Artikeln sehr ins Gedränge kommen. Man liefere allen Reichthum, und die nöthigsten Bedürfnisse des Lebens in die Hände — ich will nicht sagen hartherziger Leute, sondern der Familienväter; und man sehe zu, wie sich die eigentlichen Dorf- und Hausarmen berathen können, die doch nach der gesunden Logik eines jeden braven Seelsorgers (deren doch immer die meisten sind) auf seinen besonders durch Zehentgebühr gesammelt-, und bewirkten Ueberfluß so gerechten Anspruch haben.

Aber auch zugegeben, daß der Zehent unbillig, kulturhinderlich ist, (das aber sicher der Fall nie, wohl aber das Gegentheil, also z. B. kulturbeförderlich seyn mag, weil, wie die allgemeine Erfahrung lehrt, der Geist des Menschen, wie noch mehr sein Körper bey Gemächlichkeit, und Wohlleben siecht, und erschlafft, und nur durch den Drang der Noth,

und der Umstände gereitzt zum Nachdenken, zur Thätigkeit und Anstrengung aufgeschröckt wird) so frägt sich doch vor allem: Bleibt jeder Zehent; folglich auch der der Layen, Spitäler ꝛc. unbillig, gemeinschädlich ꝛc.? Die Antwort muß natürlich bejahend ausfallen, weil auch diese nicht selbst an den Pflug Hand anlegen, und den Zehentpflichtigen nichts in Natura leisten; da der Priester sie doch belehren, zu eigentlichen Menschen bilden ꝛc, und in so manchem Falle für sie Leib', und Leben wagen muß. Er müßte also auch diesen abgenommen, und auch bey ihnen in Geldprästationen umgeschaffen werden, und zwar um so mehr, je gewißer zur Betreibung des Naturalzehents anfänglich observanz - endlich aber seit 801 gesetzmäßig Niemand anderer eigentlicher als der Weltpriesterstand berechtigt ist — ohne indeß das spätere Recht der Layen zu Zehenten bestreiten zu wollen, das ihnen Hof- und Kriegsdienste, und die öde Gründe z. B., die sie mit Vorbehalt desselben an andere überließen, wenigst theilweise erwarben. Selbst den Armen wurde in der ersten legalen Entstehungsepoche der Zehentsache nie eine eigentliche Portion, sondern nur überhaupt der Ueberschuß, die Ueberbleibseln davon zuerkannt. Auch deßwegen wäre der Zehent von allen Zehentherrn zugleich, ohne Unterschied einzuziehen, weil, wie vorausgesetzt wird, derselbe zum Behufe, und der Erleichterung der Landleute eingezogen würde; diese aber wenig erleichtert wären, wenn ihnen nur die geistliche Zehentlast, die im Verhältniße mit dem übrigen, und ganzen Zehent-Quan-

te gegenwärtig bekanntlich nicht den dritten Theil im Durchschnitte mehr ausmacht, abgenommen; und die übrige zweyfach schwerere, und vielleicht unverdient - und undankbarere Bürde auf ihren Schultern belassen werden soll.

Wollte nun in dem unendlich schwierigen Geschäfte der Decimation wie billig konsequent verfahren, und also jeder dabey interessirte Theil mit Rücksicht und Schonung behandelt werden; so müßte man von jedem derselben, also auch vom Adelstande eine priesterliche Geschmeidigkeit anticipiren, die sich, ohne daß dafür das geeignet Surrogat an Ort und Stelle gerückt würde, schwerlich denken läßt. Am Ende könnte es wohl kommen, daß ihre ganze Zehentsache vor dem künftigen Landtage müßte verhandelt, und also auch die Decimae clericales wenigstens en Compagnie daselbst zur Sprache gebracht werden. Die Väter dieser Landesversammlung würden aber nie ein Surrogat in einer Operation von der Art finden, wie sie unser Verfasser vorschlägt, wenn er S. 61. will, daß jeder Zehent durch den Zehentpflichtigen für ablöslich soll erklärt, und die dadurch erhaltenen Kapitalien sicher untergebracht, und angelegt werden: denn ausser dem, daß diese Operation sehr langweilig, zeitfressend, und mühvoll wäre; so würden viele, auch mit aller Vorsicht aufgelegte Gelder nach und nach zu Verlust gehen, und (dieß auch abgerechnet) die Interessen wenigst nach einiger geraumen Zeit kein Ersatz dessen mehr seyn, was man dafür hingab, und fahren ließ — versteht sich, daß sie, wie bey den

ewi-

ewigen Kapitalien, immer die nämlichen, und wie bey den ablöslichen noch in dem Grade, in welchem sich das baare Geld vermehrt, heruntergesetzt; auch, wie es zu erwarten steht, und ich weiter unten zeigen werde, die Lebensmittel immer im Preise steigen würden.

Mehr annehm- und ausführbar ist der Vorschlag mit der Verpachtung des Zehents an jeden Zehentpflichtigen selbst, die keiner derselben von der Hand weisen würde; aber die Art der Verpachtung wäre noch nichts weniger, als festgesetzt. Es frägte sich also: soll sie perpetuell, oder bloß temporär seyn; der Willkühr der Pächter, und ihrer Aussage, oder einer genauen Berechnung anheimgestellt, und unterworfen; en detail, oder en gros, und summarisch; im Geld', oder in Natura, und dem Korn selbst geleistet werden? Mir scheint, um den vielen, und den damit verbundnen Schwierigkeiten auszuweichen, die Verpachtung müßte für permanent, und unabständig erklärt, und ertheilt; nicht der Fassion der Zehentpflichtigen, (wie eben so wenig der Zehentherren) auf die man sich natürlich nicht verlassen könnte; sondern dem Resultate der vorhabenden Grundvermessung des Landes, und dem sich daraus in einem zehnjährigen Durchschnitt' ergebenden Calcul zum Grunde gelegt; dem Zehentherrn und allen Zehentherren im Ganzen, auf einmal, und zusammen; wie im schrannenmäßigen Körnl einer jeden Getraidsorte an die Behörde, und durch diese an sie, oder noch kürzer gleich an sie selbst, entrichtet

wer-

werden. Dem Landmanne käme fürs Zehenteinführen das Stroh, und fürs Bearbeiten, und Dreschen Afteres, Ohm zu Gute. Weit minder richtiger; so wie unendlich beschwerlicher bleibt der Anschlag in, und zu bloßem baaren Gelde, auch als größten Theils jetzt zureichendes Surrogat des Natural-Zehents betrachtet. Denn angenommen, daß nach obiger Grundvermessung der Getraidstand jedes Hofes ꝛc. und der darnach berechnete Zehentquot sich ordentlich auswerfe; so kann nie eine genau bestimmte Summa fixirt werden, die der Decimand für immer zu geben, und der Decimator eben so zu erhalten hätte. Um nur etwas ins Reine zu kommen, wären Naturalien zu Geld berechnet zu belieben, und wenigst vier Klassen von Getraidpreisen zu formiren; die der niedrigsten, mittlern, höhern, und höchsten nämlich. Setzen wir, es finde sich nach der eben angezognen allgemeinen Landausmessung von einem ganzen Hofe der Zehntbetrag für einen Pfarrer, und a ⅓ desselben im Korn zu 1 Schober und 30 Garben; im Weitzen zu 1 Schober; im Haber zu ½ Schober; und endlich in der Gersten gleichfalls ½ Schober. Es sollen nun in selbem sehr mittelmäßigen Jahre (das wegen nöthigen Rücksichten auf alle mögliche Fälle immer angenommen werden müßte) der Schober Korn, und die obigen 30 Garben 27 Metzeln (2 auf einen Münchner Metzen); der Schober Waitzen 18 Metzeln; der halbe Schober Haber 12 Metzeln; und endlich der halbe Schober Gerste 11 Metzeln geben. Der aus den 4 bis 5 Schrannen zwischen

schen Weihnachten, und Lichtmeß *) im Durchschnitt herausgekommene, und von der Schrannenbehörde ausgemittelt, und bekannt gemachte Preis sey im nämlichen Jahre der niedrigste, der sich für die Zukunft denken läßt, und also für die erste Klasse geeignet; hiemit das Schafel Korn zu 8 fl.; das Schafel Weitzen zu 14 fl; das Schafel Haber zu 4 fl. 30 kr. endlich das Schafel Gersten zu 6 fl. 30 kr.: so ists offenbar, daß der Zehentpflichtige Bauer dem Pfaarer statt des Zehents in Natura am baaren Gelde für die aus $1\frac{1}{2}$ Schober erhaltenen 27 Metzeln gleicher Sorte 18 fl.; für die auf die nämliche Art erzielten 18 Metzeln Weitzen 21 fl.; für die 12 Metzeln Haber 3 fl. 51 kr. 3 Hl.; enlich für die 11 Metzeln Gersten 5 fl. $57\frac{1}{2}$ kr.; also in Summa 48 fl. 48 kr. 3 pf. und 1 Hl. zu entrichten hätte.

Stieg etwa im darauf folgenden Jahre der Preis des Getreides — auf eben gesagte Manier berechnet — um ein Dittheil höher; und z. B. das Schafel Korn bis zu 12 fl. dann träte auch für den Zehentherrn die zweyte Klasse, und folglich eine darnach proportionirte Bezahlung zu 27 statt der obigen 18 fl. dafür ein; und so mit allen andern Getraidsorten. Die dritte Klasse beginnte mit einem Preis —

z.

*) Eine einzige Schranne taugt hiezu nichts; denn sie kann wegen geringen Umständen, z. B. der Witterung, dem ohngefähren Zusammentreffen einer Menge Getraides rc. rc. sehr verschieden seyn. Bey mehrern derselben gleicht sich eins in das andere ein.

z. B. das Schafel Korn zu 18 fl ; also auch mit einer verhältnißmäßigen Bezahlung dafür zu 40 fl. 30 kr., so wie die vierte und letzte mit dem höchsten Preise zu 24 fl. und darüber, und hiemit mit der Entrichtung zu 54 fl. für den Zehentberechtigten ꝛc. ꝛc. Wollte man der Sache noch näher kommen: so dürfte nur zwischen jeder Klasse noch eine Mittelklasse beliebt; und daher z. B. zwischen der ersten und zweyten, und den Preisen zu 8 und 12 fl. das Schafel Korn nur noch ein Mittelding davon — 10 fl. nämlich dazwischen gesetzt, und calculirt werden: so ergäbe sich die darnach geachtete Summa der Abgabe zu 22 fl. 30 kr. für die Zehentlustigen, wenn man gewissenhaft seyn will, noch mehr, und genauer ꝛc. Daß diese meine vier Klassen für die Ewigkeit rangirt wären, habe ich nicht gesagt. Aber so ein mobile perpetuum ist es um das Geld, und desselben innern Werth, der sich immer ändert, und denen viel zu schaffen giebt, die damit statt der weit sichern Naturalien bezahlen wollen, oder lassen wollen. Wie also die gegenwärtigen Getraidpreise nicht mehr herab, und (was zu vermuthen ist) nach einigen Jahren das Korn z. B. nie wieder unter 12 fl. fallen wollte; so müßte die erste Klasse alsbald gestrichen, statt deren die 2te an ihre Stelle gesetzt; und folglich eine neue, vierte en progression mit den übrigen, und dem wenigst nächst höchsten Werthe der Getraidprodukte für die einsweilig - künftigen Zeiten regulirt werden. So viel, und noch mehr brauchte es, um ein nur etwas richtiges Surrogat statt der

bisher gewöhnlichen Naturalzehent = Abgabe im baaren Gelde, das in die Länge niemals seinen standesmäßigen Unterhalt sichert (doch hievon weiter unten) herzustellen; und so viel findt sich dagegen, daß sich ein Staat mehr als wahrscheinlich sehr übel dabey berathen würde, wenn er, zumal rasch, und auf Einmal ein bisher dauerhaftes Gebäude, das seine Eigenthümer auf alle Fälle schützte, niederreißen, und dafür ein schwankendes — von Schilf, und Moosrohr zusammengesetztes aufführen wollte.

b) Der Verfasser d. b. Schr. stimmt, wie billig für Beybehaltung mäßiger Pfarrökonomien, und sagt wirklich recht viel Schönes darüber, das ich hier nicht wiederholen will; nur setze ich noch hinzu, daß jedem Landbewohner, und also auch dem Geistlichen Land = und Hausökonomie unentbehrlich bleibt, wenn er nicht eine erbärmliche Figur machen soll Mangel an den ersten und nöthigsten Lebensmitteln; Unbequemlichkeit ja Unmöglichkeit, sie sich anderswoher, besonders von weiterer Entfernung zu verschaffen; Abhängigkeit *) im höchsten Grade von indiskreten Leuten, die einem dann, wann man ihrer am nöthigsten braucht, auch um baar Geld am wenigsten zu Diensten sind; Verlust al-

les

*) Ein Herr Verwalter ohne alle Oekonomie (im Großen versteht sich) gestand mir einst, daß er im Punkt der Policey weit strenger seyn würde, wenn er nicht fürchten müßte, seine Untergebenen so zu degoutiren, daß er ums baare Geld nichts mehr bekommen könnte.

les Ansehens bey Menschen, die Reichthum, Ehre, Ruhm, und Seligkeit meist bloß in einen möglichst glänzenden Pferd- und Viehstand rc. setzen — dieß alles, und noch mehr würde sich bey einem gänzlichen ökonomielosen Zustande, den zwar viele Pfarrer selbst wünschen; aber nie entbehren könnten, vereinigen; es wäre dann, daß sie in einer Stadt, Marktflecken, oder sehr nahe dabey wohnten, wo sie ihre Köchinnen auf den Markt schicken, sich mit allen benöthigten Artikeln des Lebens versehen, und, wenn sies nöthig hätten, einspannen lassen könnten. Mit vielen Bedürfnissen könnte der Landmann einen schon nicht versehen, wenn er auch wollte, wie in den meisten Gegenden Baierns, wo der Viehstand in Vergleich mit Wald- und Gebürgländern äusserst schlecht ist — mit Milch, Butter, und Schmalz; mit andern, wie mit Geflügel, Eyern rc. würde die Bäuerinn **) nicht losschlagen wollen, weil sie in der Stadt

mehr

**) Eine Titl Frau Beamtinn wollte, weil das Kalbfleisch aufm Land selten, und wochentlich nur einmal zu bekommen ist, sich Hühner kaufen, und der zu ihr gekommenen Bäuerinn 14 kr. für eines geben; allein aus dem Handel wurde nichts, weil sie 16 verlangte. Zufälliger Weise kam sie nach einigen Tägen in eine große Stadt, und aufm Markte daselbst im nämlichen Augenblicke an, wo dieß Weib die nämliche Hühner --- eins ins andere um 12 kr. verkaufte. Die Frau Beamtinn lächelte, und sagte: Du hast ja nun mehr, als meine 14 kr. bekommen? Thut nichts.

mehr dafür zu bekommen hoffte, sich daselbst ohne Wissen, und Willen des Mannes auch einmal einen guten Tag anthun, und Bänder, und Spitzen 2c. wie verstohlen sich, und den Mädchen anschaffen will. Eben so dürfte man sich nie versprechen, von Bauern die benöthigsten Holz-Mühl-Bier- und Heu-Fuhren (wenn man eine Wiese für eine, oder zwey Kühe besäße) eher zu bekommen, als bis sie gar nichts mehr mit dem ihrigen zu schaffen hätten, dabey einem wahrlich nicht immer bedient seyn würde. Und wie soll man erst mit einer nothwendigen Fahrt in die Weite zu Rechte kommen können? An Sonn- und Feyertagen will der Hausvater entweder seinen Pferden auch eine Ruhe gönnen, oder sich selbst und den Seinigen mit Hin- und Herfahren in die Stadt, auf eine Kirchweyhe, oder zu einem Ablaß 2c. in der Gegend umher ein Vergnügen machen — nebst dem, daß solche Täge für Priester aufm Lande nun am wenigsten geeignet sind, sich von den Seinigen, der Kirche, und Schule zu entfernen. An Werktägen hat Roß und Mann vollauf zu thun, und also keine Zeit, Lehenrößlers Dienste zu machen. Ohne Oekonomie könnte man sich da draußen, was doch auch nothwendig ist, nicht einmal einen Hund, geschweige Hennen, ein Geflügel 2c. halten, weil das Futter, und Streu 2c. dazu dem Bauersmann, wie der Bäuerinn, die alles für sich, und ihre

Thier-

strenge Frau! war die Antwort; ich habe doch den Markt gesehen.

Thierchen rc. nöthig hat, um doppelt Geld nicht feil seyn würden.

Daß einige Pfarrer (meist Stadt- und Marktspfarrer rc. wie oben gesagt worden) selbst wünschen, der Oekonomie los zu werden, und andere all das Ihrige verstiften; dieß beweiset noch nicht die Entbehrlichkeit der Sache, weil die ersten sehr wahrscheinlich nicht wissen, was sie begehren, und etwa nur die mit ihr verbundenen Sorgen, und Verdrüßlichkeiten; nicht aber ihre zu vermissenden Vortheile beherzigen; die letztern im Gegentheile sich alle benöthigten Erforderniße des Lebens, und zu machenden Fuhren rc. mit- und ausbedingen können — ein Umstand, der sich dann gänzlich aufhebte, sobald die Oekonomien den Pfarrern eingezogen würden. Weit ausgebreitete sind denselben, wenn sie sonst zu leben, und ihren anständigen Unterhalt haben, eben nicht nothwendig; aber sie sollen doch auch nicht unter etlich und 50 Ausspannen (ausser dem proportionirten Wiesmathe) beschränkt seyn; weil bey noch kleinern Oekonomien der Verlust im verkehrten Verhältnisse immer steigt, größer und bedeutender wird — vorausgesetzt, daß ein Seelsorger selbst nicht mit Hand anlegen soll, und da die Tagwerker, wie ihre Weiber, auf dem Lande immer seltner, also auch kostspieliger werden; folglich 2 Knechte (einen zu den Rossen, den andern zum Zäunen, Koth, und Düngeraufschlagen, Mähen, Getraidschneiden und Auflegen, Holzhacken, Dreschen rc.) wie 2 Dirnen und seine Köchinn haben, und so

nebst

nebst sich täglich, und nur ordinär wenigst 6 Personen unterhalten muß.

Es giebt zwar der protestantischen, und auch der katholischen Oerter, und Lande genug, wo den Seelsorgern keine Oekonomie im Großen angewiesen ist. Allein bey den erstern, den Pastoren, vertreten die durch den Ehestand erzeugte Bluts freund - und Anverwandtschaft ihre Stelle so gut, daß sie wenigst am nothdürftigsten keinen Mangel leiden. Hernach sind ihre Schäfchen ihnen mehr ergeben, leutseliger, menschlicher rc., das bey uns, zumal gegenwärtig, der Fall nicht ist; sondern erst werden muß. Was aber die letztern, und die katholische Priesterschaft im Auslande betrift: so weiß man, daß ihr Zustand — bey sammt einem bessern Völkchen unbehaglich genug, und so groß ist, daß gegen Osten der Abgang derselben jetzt schon schreiend, fühlbar; und gegen Süden ganze Dorfschaften, und Gegenden ohne Hirten und Lehrer sind. Dieß, wenigst das Erstere trift selbst in protestantischen Provinzen, deren geistliche Individuen doch so manche andere Lebensseligkeit noch unbeschnitten genießen, sehr merklich zu. Selbst unser Vaterland würde mir, da ich dieß schreibe, Zeugniß von einem auffallenden Mangel an Priestern geben müssen, wenn nicht durch Räumung der Mönchsklöster demselben (wie wohl nur momentan) gesteuert, und die sich ergebene Lücken einsweilen ausgefüllt worden wären. Man darf also die Lage der Geistlichkeit in unsern Tagen nicht mehr verschlimmern,

wenn

wenn man noch längers Volkslehrer, Kirchen, und eigentliche Schulen, und mit ihnen eigentliche, brauchbare und bessere Menschen haben will.

Nicht selten weiset man auch auf die Beamten hin, wenn man die Unnöthigkeit der Landwirthschaft für Personen des geistlichen Standes begreiflich machen will; vergießt aber dabey, daß diese Herrn meist in Städten, und Marktflecken leben, wo fast alle Viktualien um sie her zu bekommen sind; und denkt nicht darauf, daß sie Mittel in Händen haben, sich dieselben unendlich leichter zu verschaffen, als der Priester, dem sie mangeln. Zu dem gebe ich gerne zu, daß es auch ihnen öfters so leicht nicht wird, ihre Bedürfnisse alle, und eben so gut zu befriedigen, als dieß bey einer kleinen Landwirthschaft, die ihnen zur Belehrung mancher Wahrheit, und zum Vergnügen; andern aber zum Muster, und Beyspiel dienen könnte, geschehen würde. Ich wünsche es auch, daß der Staat niemals Ursache habe, es zu bereuen, ihnen selbe abgenommen zu haben; nur sehe ich nicht ein, wie es einem jungen künftigen Beamten möglich werden soll, sich darinn die nöthige Kenntniß, die mit seinem erhabnen Berufe so unzertrennlich bleibt, wenigst theoretisch ansichtlich zu erwerben, und eine Vorliebe für einen Stand, der für ihn nichts anzügliches hat, und eine andere zu einer Lebensart, der er sich weyhen, und doch nicht angehören soll, zu gewinnen.

So viel von der Unentbehrlichkeit einer beschränkten Oekonomie für Leute, die auf plattem Lande wohnen. Was ich dem gelehrten Hrn. Verfasser unter andern in seiner Schrift fast nicht verzeihen, und mit seinen umfassenden Einsichten nicht zusammen reimen kann, ist, daß er den Ertrag derselben jedesmal zu Geld angeschlagen, und die ganze Besoldung eines Pfarrers darnach regulirt wissen will. Wer Einsicht mit Erfahrung hierinn verbunden hat, der muß mir gestehen, daß der ganze Ertrag einer kleinen Landwirthschaft mit Einschluß der Mißjahre, des Schauers, Viehfalles ꝛc. für einen Mann, der nicht überall selbst zugreifen, und gegenwärtig seyn kann; ja nicht einmal eine eigentlich vertraute Person um sich hat, höchstens der seyn muß, daß er sich bequemmer nähren, und wenns gut geht, nur nicht von dem Seinigen zusetzen darf. Hernach erst in einen Pfarrhofe, und bey einem Geistlichen, wo alle seine Leute zum Ersatze dessen, daß sie sich ordentlicher ꝛc. betragen müssen, besser besoldet, reichlicher mit Kost und Trunk genährt, weniger übereilt, und angestrengt seyn wollen; wo Verheimlichung und Betrug, und Diebstal wie an der Tagesordnung sind, und alles von ihm per fas, oder nefas profitiren will; wie soll sich da auch nur von weitem etwas zu einem Abzug vom reinen Ertrage geeignet finden können? Ich sage nicht zu viel, wenn ich behaupte, daß kein Pfarrer im Stande ist, die Kösten, die ihm eine beschränkte Oekonomie verursachet, aus dem summarischen Betrag derselben zu bestreiten; zu ge-

schwei-

schweigen, etwas dabey zu erübrigen. Bey dem Bauersmann verhält sich die Sache ganz anders. Der kann selbst allenthalben drum, und dran seyn; wird von seinem Weibe, Kindern, oder Befreunden (in Pfarrhöfen werden sie — wenig gesag', von andern Dienstbothen aufgehetzt, — und unleidentlicher, als sie selbst gemacht) in der Arbeit, wie in der Aufsicht unterstützt; und ihm, als Seinesgleichen redlicher, unermüdeter, und freudiger gedient, weil ers hernach mit mancher kleinen Schelmerey ꝛc. so genau nicht nimmt, als es doch wahrlich ein Seelsorger nehmen muß.

c) Den Sporteln, sollte man glauben, müßte der Herr Verfasser spinnenfeind seyn — so sehr eifert er dagegen, und ich sehe doch wahrlich nicht, warum; etwa deßwegn, weil es für Priester unhübsch, schimpflich seyn soll, wenn man sie nach jeder Verrichtung gleichsam um die Zeche fragen muß? Hm! dafür ist bald geholfen. Die Regierung darf nur, wie sie ohnehin ihr gnädigstes Vorhaben schon bey mehrern Gelegenheiten geäussert hat, die geistlichen Sporteln, oder Stollgebühren auf einen bestimmten Fuß reduciren, und so zu sagen, einen ordentlichen Tarif herstellen; so brauchts sich nicht nach der Zeche zu fragen — sie ist schon gemacht. Oder soll es darum so ein verwerfliches Ding um Stollgebühren seyn, weil man sie für Verrichtungen bezahlen muß, die, (wie sich der Herr Verfasser ausdrückt) wenn man sie einmal kann, man allezeit kann. Aber der Knecht, wie die Dirne, der Barbier, wie der Künstler, der

Tag.

Tagwerker, wie der Gelehrte kennen, und können ihr Tagwerk, Verrichtung, und Arbeit — lassen sie sich darum nicht bezahlen? Doch die kostet es Müh, Anstrengung, Nachdenken. Gut! Und den Pfarrer? So viel ich weiß — langes Warten, stundenlange Gänge, ernstliches Studium, und Leib- und Lebensgefahr. Wer will mit ihm tauschen? Es scheint nicht, daß viele Lust dazu haben, da sich die Kandidaten geistlichen Standes je mehr, und mehr verlieren; die andern aber hinter den Collus verstecken. Aber man wird Beweise meiner Behauptung fodern; so sey es denn gesagt, daß das Erstere bey Kindstaufen eintrift, und nicht angenehm ist, wenn man auf so einen möglichen Fall immer gespannt stehen, oder im Gegentheile überrascht zu werden fürchten muß, und oft freylich von wichtigern Geschäften, einem preßanten Gange ꝛc. abgehalten wird. Das Zweyte bey Provisuren über Land, in jeder Witterung, und Jahrszeit *) bey Tag, wie bey Nacht, und auch in den ansteckendsten Krankheiten. Als Appendix, wahres Mitgift, und eine ergiebige Ingredienz der Verbitterung dieses Standes mag ein damit verbundner nicht selten zehn- und zwanzigfacher Krankenbesuch gelten, der, so fatigant und ge-

*) Auf der Pfarre, in die ich gehöre, hat den letzt verstorbenen Pfarrer während einer Krankenprovisur ein heftiger, mit Schneegestöber begleiteter Sturmwind auf einem Felde erstickt.

gefahrvoll er auch ist, gratis darein geht, wenn der Kranke nicht stirbt; beym Todfall' desselben aber zwar eine kleine Erkenntlichkeit abwirft, um die den Priester Niemand beneiden soll, weil sie ihm so viele Gänge, Reden, Schweis, Gestank verursachte — und oft die Gesundheit, und das Leben **) kostet. Studium gehört — ja gehört noch dahin, wie zu den Eheverlobnissen, weil mans mit Menschen zu thun hat, denen man dort das Sterben leichter, und hier das Leben angenehmer machen soll; und Menschen, die so verschieden sind, lassen sich nicht alle gleich behandeln, und müssen also, wenn sie wohl bedient seyn sollen, gekannt, studiert werden. Bey letztern besonders, den Sponsalienaufnahmen ist die halbe Stunde, die man als Kathechese denselben vorausschickt, den neu zu Verlobenden gewiß ein wichtiger Zeitpunkt, wo man jedem nach seinen Bedürfnißen gute Lebensregeln, häusliche Verträglichkeit, und eine auf unumstößliche Grundsätze gebaute Kinderzucht einprägen kann. Die Ehre, die man dem amtirenden Priester dafür, wie für die übrigen damit verknüpften Schreibereyen, Verkündungen und andere Verrichtungen bisher zu-

er-

**) In einem Riede, Weiller, der unter der Pfarre meines Geburtsortes steht, besuchte, und wartete ein Pfarrvikar eine Kranke, die Jedermann wegen einer garstig - ansteckenden Krankheit verließ, so lange, bis er heimgieng, sich legte, und starb. Gott habe ihn, das Opfer der Liebe, selig. Er war auch sonst in jedem Betrachte ein herrlicher Mann.

erkannte, war die, daß man ihn zum Hochzeitmahl, zur Tafel zog, oder, weil dieß nie (zumal jetzt) recht fort wollte, und schicklich war, dafür das Geld präsentirte. Ist jene, die Ehre für Geistliche zu groß; oder dieses, das Mahlgeld für sie zuviel? Der Hochzeitlader hat mehr — Geld, Saus, und Schmaus.

Ich ehre das Alterthum, und seine weisen Verfügungen, die, wenn sie schon nicht das Gepräge der neuen Philosophie tragen, doch gewiß den Stempel der gesunden Vernunft, die noch dann ihre volle Rechte behaupten kann, wo jene längst nicht mehr genannt werden. Ich kann daher dem sonst braven Verfasser nicht beystimmen, wenn er unsere Voraltern spottweise weise heißt, und sie eines Sophisma, einer Inkonsequenz beschuldigt, deren sie sich wahrlich nicht schuldig gemacht haben; denn nicht aus der Ursache haben sie Taufen, Begraben ꝛc. taxirt, und für Predigen, Christenlehren, und den Schulunterricht nichts ausgesetzt, weil sie in den ersten alles, und die Wesenheit des Priesterstandes und nichts, und wieder nichts in den letztern suchten; sondern deßwegen, weil sie denselben für allgemeine Verrichtungen, die die ganze Pfarre angehen, hinlänglich dotirt, und so zu sagen, besoldet, und also nur noch nöthig fanden, den Fleiß, und Eifer für die oft nicht weniger beschwerlichen, und immer noch wichtige Privatleistungen der Seelsorge durch Sporteln zu ermuntern; etwa gerade so, wie ein Gemeindswächter, der für seine mühvollen Dienste, die er

der Gemeinde im ganzen leistet, hinlänglich belohnt; für besondere Aufsicht und Warth der Privaten und ihrer Sachen aber besonders bezahlt wird.

Aber Messen und Kindsleichen, wird mir der Herr Verfasser einwenden, kosten ja gewiß keine Mühe, und Anstrengung. Seys! Muß denn aber gerade jeder Akt damit verbunden seyn? Ein Beamter hat einen Augenschein einzunehmen; ein öffentlicher Lehrer statt seiner Kollegien einer Disputation beyzuwohnen, oder die schönen Ferien zu machen; — ist das mühsam, hirnrissig? Wirds nicht auch bezahlt? Hernach nehme ich den Herr Verfasser beym Wort'. Dieß, weil es gedruckt ist, wird er mir nicht wieder zurücke nehmen können; es heißt nämlich Seite 6 „In die Länge darf man nie befürchten, daß die Menschen gegen die Stimme ihres eigenen Vortheils taub bleiben". Ist dieß, so darf man ja z. B. den Messen, und Aemtern in unsern Zeiten nicht so sehr zu Leibe gehen; und sie (was unpolitisch, unklug wäre) par force abschaffen; oder ganz ausser Rechnung lassen. Der gemeine Mann kennt ja gegenwärtig seinen Vortheil so gut, wie jeder andere Mensch unter der Sonne, und weiß ihn so ziemlich wohl zu berechnen; nur auf politische Rechnungen, dergleichen der Herr Verfasser mehrere anführt, versteht er sich noch nicht ganz; und es ist vielleicht auch nicht zu wünschen, daß er sich vollends darin einstudiere. Diese Rubrik bedarf also keiner Reform: sie verliehrt sich von selbst; nur etwas allgemach;

aber

aber desto unfehlbarer; desto unschädlicher für die übrige gute Sache. Zum Trost, und wahren Vergnügen kann ich den Herrn Author versichern, daß man mit diesem Artikel in den meisten Orten schon ziemlich im Reinen, d. h. nirgends ein Ueberfluß, größten Theils Mangel, und also diese bisherige Fundgrube meist bis zur Hälfte schon eingegangen ist. Genug also. Warum soll man an eine, zumal so heikle Sache, Hand anlegen, wenn sie von selbst fällt?

Hier und anderswo geschieht in der schon öfters angerühmten Schrift auch Meldung von einer Kasse. Ich muß aber hier aus den Innersten meines Gefühls ausrufen: O mein lieber Freund! nur keine Kasse! nur keine Kasse! am wenigsten eine für den geistlicheu Stand! Sie wollen in den meisten Orten so wenig, als Fabriken gedeyhen. In Baiern versteht man das besser. Man errichtete daselbst eine große, große Anstalt — ohne Kasse, und diese heißt Brandassekuranz = Anstalt, oder Gesellschaft. Mit einer Kasse wäre sie sehr wahrscheinlich schon längst zu Grabe gegangen; ohne dieselbe steht sie noch bis auf den heutigen Tag, und wird zum wahren Ruhm, und Nutzen unsrer biedern Nation immer ausgebreiteter und blühender. So viel von Kassen.

Was den Mann mit Sporteln, und Stollgebühren — beruhigen kann, ist der Beweis, den die Regierung schon gemacht hat, daß sie ihnen so gram nicht ist, als wie die

Schrift,

Schrift, in die sie gerügt worden. Sie hat nämlich dieselben sehr weise den neu organisirten Beamten in allen Brutoeinnahmen, und von Familien so reichlich zugemessen, daß sie sehr wahrscheinlich, wo nicht die ihnen ausgezeigte fixirte Besoldung übersteigen, wenigst ihr sehr nahe kommen. Wohl. Sie geduldet (glaublich stillschweigend) Sporteln z. B. auf hohen Schulen, wo sich die Lehrer derselben mit Privatkollegien noch manches schöne Stück Geld verdienen können, auch wenn sie ihre ganze, statusmäßige Besoldung, und darüber beziehen *). Abermal wohl. Aber was ist es nun ums Himmelswillen! was sie bey — auch lehrenden, bildenden, und arbeitenden Seelsorgern so verschreit, und verhaßt machen soll?

d) Bey Zinsen von Stiftungen der Jahrtage, Messen u. s. w. erinnere ich nur kürzlich, daß sie immer flüßig seyn müssen, so lange dafür die aufgetragenen Verrichtungen geleistet werden sollen. Eins, wie das andere muß pünktlich, und

---

*) Das kömmt für Privat-Fleiß, und Anstrengung, könnte man einwenden. Richtig; und der Staat könnte (er wird, und soll es aber nicht thun) dagegen so demonstriren: Ich verpflege jedes meiner Kinder ganz, und standesmäßig; sie müssen also alle ihre Kräften auch ganz, und für mich allein verwenden. Wer aber derselben noch übrige hat ums Geld und für andere, der zeigt an, daß er noch einige habe, um mir zu dienen; der muß also auch diese noch für mich aufopfern. Fehlt etwas am Schluß'?

und unnachsichtlich erfolgen, da eins aus dem andern, wie bey jedem Kontrakte fließt. Es bleibt also Pflicht, heilige Pflicht für einen, wie den andern — für den Pfarrer, daß er amtire; und für den Staat, (der derley Gelder gleichsam unter Siegel gelegt, und garantirt hat) daß er ihm dafür die Nutznießung reiche. Es sind keine Staatsgelder, damit man nach Willkühr schalten könnte; sondern es ist wohl erworbenes Privateigenthum — und Privateigenthum darf auch der Staat nicht antasten. Jeder kann, wie er will, mit dem Seinigen schalten; und wenn er unter der Aufsicht, und Begnehmigung des kompetenten Richters mit allen gewöhnlichen Formalitäten eine Summa legirt, von deren Interessenertrag ein besonderer Gottesdienst für ihn bestritten werden soll; so kann die richterliche Stelle, wenn sie gerecht seyn will, diese Gelder ausser den entschieden dringenden Nothfällen weder zu andern — meinethalben noch höhern, und mehr dringenden Zwecken verwenden; noch weniger den, der zuvor dafür bezahlt worden, und ehemal diese Last auf seinen Schultern nicht liegen hatte, zur unentgeldlichen Dienstprästation anhalten — nicht jure Naturæ, weder humano, noch und am wenigsten divino.

e) Noch kürzer will ich mich fassen im Punkte der Zinsen, und Gilten von Grundholden. Als grundherrliche Abgaben, und als ein Utile ohne einige zu prästirende Obligation dafür betrachtet, könnten sie (meines Erachtens) von Pfarrern, die sie bisher bezogen, wenn sie auch ohne

die-

dieselben ihr standesmäßig = und priesterliches Auskommen haben, dem Staate anheim gestellt, und aufgeopfert werden, falls sie dazu aufgefodert würden. Wer nicht alles verlieren will, muß etwas, das Entbehrlichste, Ungeeignetste, was für Geistliche etwa Grundholden sind, fahren lassen. Eine andere Bewandtniß hätte es z. B. mit Beneficiaten, Frühmessern rc, deren ganzes gesichertstes Erträgniß meist in dieser Revenüe allein steckte; aber dergleichen Herren ohne Curatie soll es so wenig, als bloße Meßpriester geben. Der Beweis macht sich von selbst — und sie auch mit.

Bey Gelegenheit der Zinsen von Stiftungs = Kapitalien, und den grundherrlichen Einnahmen äussert sich der Herr Verfasser bestimmt über die Art, wie er will, daß künftig die Geistlichkeit in Baiern besoldet werden soll; nämlich entweder im baaren Gelde, oder im zu baarem Gelde angeschlagenen Naturalien = Genuße.

Die entschieden schlechteste Art, Staatsdiener zu unterhalten, ist sicher die der baaren Geldbesoldung; denn sie ist so schwankend, so mobil, daß sie sich nirgends, und nie fixirt, daß man sich auf sie nicht verlassen, nicht rechnen darf, weil sie jedem Kalkul trotzt, jede Rechnung durchstreicht. Die Staaten haben von der Wahrheit dieses Satzes, wie der Hr. Verfasser ganz richtig bemerkt, schon eine traurige Erfahrung gemacht, und ich glaube sicher, daß sie ihren Entschluß

schluß, ihre Diener auf Geldbesoldungen gesetzt zu haben, bald bereuen, und zurücke nehmen werden. Schon vor mehreren Jahren hat die Regierung in Baiern — auf dieß Gebrechen aufmerksam gemacht, dadurch der Sache abhelfen, und ihre Staatsdiener erleichtern wollen, daß sie jedem, wenigst den geringst Besoldeten derselben, statt eines Theiles ihrer Geldeinnahme eine gewisse Quantität des Getraides, oder einen in baarem Gelde angeschlagnen Naturaliengenuß bewilligte. Auch der Hr. Verfasser schlägt vor, einem Pfarrer statt 100 fl. im Gelde einen solchen zu Geld berechneten Naturaliengenuß zukommen zu lassen. Allein so ein Vorschlag wäre zu einseitig, und folglich nicht im Stande, die gehoffte Wirkung hervorzubringen: denn man würde z. B. zu Ende dieses Jahrhunderts nach dem dortigen Viktualienpreise mit diesen 100 fl. zwar a pari stehen; mit dem übrigen Solde aber in den Anfang des nämlichen Jahrhunderts zurücke geworfen werden; oder was eins ist, man bezöge bey einer Besoldung von 500 fl. ein Hundert nach 1900 und dem Marktpreise desselben Jahres; und die übrigen 400 fl. nach 1803 und dem pretio venali des nämlichen Jahres proportionirt. Wem wäre aber damit gedient, wenn er nach 100 Jahren mit 400 fl noch dem vergangenen Sæculo gleich, und auf dem uralten Rocke einen neuen Fleck desselben Zeitalters, der sich dazu nur wie 1 zu 4 verhielte aufgestuckt an sich sähe?

Dagegen, wird Mancher denken, ist bald Rath geschafft, wenn diese vier Hundert Gulden immer mit einer

verhältnißmäßigen Zulage unterstützt werden. Ganz verhält-nißmäßig? Ja! o dann habe ich nichts dagegen. Es muß aber der letztere Fall nicht immer eintretten, sonst könnte ichs nicht reimen, mit welchem Rechte besoldete Staatsdiener sich beklagen, daß, je mehr, oder viel mehr, je öfter sie Zulagen erhalten, je schlechter, und kärglicher sie leben müssen. Natürlich! da sie nie eigentlich verhältnißmäßig, und à proportion; sondern nur per aversum mit und bey Zulagen bedacht werden können, weil, wie man sagt, die Kräften der Staatskasse (man sollte vielmehr sagen, eine unrichtige Einnahme der öffentlichen Gelder) ein Mehreres nicht erlauben. Ein Beyspiel wird die Sache deutlich machen. Vor 40 oder 50 Jahren hatte ein churfürstlicher Hofrath 1000 fl. Besoldung; jetzt hat der nämliche, oder ein Hofgerichts-Rath 1200 fl. Da nun seit 40 Jahren die nöthigsten Lebensbedürfnisse (nach denen sich alle übrigen; also auch die erkünstelten richten) um das alterum tantum im Preise gestiegen; (wenig gesagt) so müßte ihm dermal wenigst eine Besoldung von 2000 fl. zuerkannt werden, wenn er, wie in der Vorzeit eben so standesmäßig leben, und, wie dort, als ein ehrlicher Mann existiren wollte, und sollte.

Doch es giebt Leute, die sich mit allem Möglichen trösten, und behelfen wollen; nur nicht mit der Wahrheit. Es werden bessere (wohlfeilere wollen sie sagen) Zeiten kommen, wo's wieder so gut, wie einmal zu leben seyn wird. Die guten Leute trösten sich in ihrer Einfalt des Herzens,

die

daß die Maaß Bier noch pfenningweise Verleit gegeben, und das Batzenbrod so groß wie der Vollmond verkauft werden dürfte. Es thut mir Leid, meine Lieben! daß ichs euch sagen muß: Daraus wird nichts. Gewisser, sicherer, unfehlbarer bezahlet ihr, oder wenigst euere Nachkömmlinge die Maaß genießbares Bier (statt den jetzt oft eigentlich nur pfenning-vergeltlichen) noch mit 12 kr.; und das jetzige, gewichtige Batzenlaibl um eben denselben Preis. Und warum; wie so? Höret nur! So lange die Silberflotten, und Registerschiffe aus Amerika so richtig in Spanien eintreffen, und die Schätze beyder Ost- und Westindien nach Europa verführt, geschleppt werden; so lange alle Gold- und Silberbergwerke in Europa selbst durchwühlt, und das daraus gewonnene edlere Metall verarbeitet, und in baares Geld, und klingende Münze umgeschaffen wird; so lange es bey uns, wie anderswo, lauter Kaufmannsseelen giebt, die durch die Menge des Goldstaubs verblendet, und an eine gemächliche Lebensart gewöhnt immer nur nach Profit, und so gar nie nach Recht, und Billigkeit fragen: so lange, glaubt mirs meine Kinder! muß auf einer Seite wie das baare Geld; so auch auf der andern die Habsucht der Menschen forthin vermehrt, und genährt werden. Ist das Erste; was bleibt natürlicher, als daß der reelle, innere Werth desselben verhältnißmäßig so viel verliert, und herabkömmt, als sein Haufen groß wird, und endlich, wenns in der Anzahl der Steine auf der Gasse sich vorfindt, wie

diese — keinen Werth mehr hat, und mit Füssen getretten, weggestossen wird. Um Haufen, wie Berge aufgethürmet, würde man dann nicht ein Stück Brod bekommen, das jezt einen Kreuzer gilt; und der reichste wäre, wie einst im patriarchalischen Zeitalter, der Mann mit einer zahlreichen Heerde, und einem prachvoll = gesegnetem Lande — der Bauer; und die übrigen alle um ihn her ohne denselben (groß, und klein) seine gehorsamen Diener.

Ich verwundere mich also sehr über die eiteln Bemühungen der Menschen, die sie sich geben, um das baare Geld, und mit ihm, wie sie glauben, ihre Lebens = Glückseligkeit zu vermehren; statt daß sie dadurch das Uebel immer ärger, und unheilbarer machen, jeder Leidenschaft die Thore öffnen, und die Verwirrung, und Unordnung einzelner Familien, wie ganzer Staaten nur begünstigen. Ist's nicht besser, gewinne ich im Ganzen nicht mehr dabey, wenn ich mit einer kleinen Summa eben so gut, als mit aufgehäuften Schätzen mein Hauswesen bestreiten, und meine Bedürfnisse befriedigen kann? Wozu ein Mehreres, wenn man mit dem Wenigen eben so ausreichen, und mit den Pfennigen der Vorzeit sich alles anschaffen kann, was man jezt um mehrere Gulden nicht erhält? Der Wunsch also, daß alle Schätze der alten, und neuen Welt in die Tiefe des Meeres vergraben; alle Gold- und Silberminen unter, und auf der Erde von Vulkanen verschlungen würden; und alle Münzstätte von einem allgemeinen Beben derselben zusammen stürzten, und an ihre Stelle

die Eisenplatten des Weisesten der Weisen Griechenlands trätten — wäre nicht grausam; es wäre (und bleibt es leider) ein frommer, beseeligender Wunsch. Anders weiß ich die Menschheit nicht zu retten; und so wird sie auch wahrscheinlich nicht gerettet — drum bleibt sie verlohren — ohne Rettung verlohren.

Bey unheilbaren Krankheiten sind doch Palliativmittel von großer Wohlthat; und die will ich also auch für die immer weiter um sich greifende Geldepidemie möglichst aufsuchen. Gewiß ist's, daß, so lange die (ich muß sagen) schonenden Finanzsysteme auf dem gegenwärtigen unproportionirten Fuße bleiben, der Staat immer ärmer an Hülfsquellen, und die Privaten forthin reicher und wohlhabender in allem werden müssen. Ihr Reichthum ist freilich auch der Reichthum des Staates, in so fern er in den Augen desselben erscheint; aber dazu würden gute Organe erfodert, und Brillen die noch nicht erfunden worden sind. Die Hinterhalte, und Schlupfwinkel, in die er versteckt, und die Maniern, und Kunstgriffe, mit denen er verborgen werden kann, sind so unendlich, als unerschöpflich. Drum hält zur Zeit der Noth mit dem Seinigen jeder zurücke, hilft sich, so gut er kann, und läßt den Staat verderben, das übrige Ganze zu Grunde gehen — zufrieden, sich und die Seinigen auf einem Brette vom Schiffbruch gerettet zu haben. Was hilft also dem Lande ein Vermögen, dessen er nie; höchstens nur theilweise, und nicht anders habhaft werden kann, als durch An-

legung allgemeiner Steuern ꝛc. und mit Zugrundrichtung des größern Theils, der zahlreichern, schmachtenden Klassen des Volkes? Der Arme weinet blutige Zähren; der Vermöglichere lacht sich in die Faust — bey allen erdenklichen Operationen, die die Regierung macht, um ihn zum Beytrag nach seinen Kräften zu zwingen, und seinem vollblütigen Körper zur Ader zu lassen. Hernach ist's besser, wenn ich mir selbst helfen kann, als wenn ich bey einem andern im Nothfalle — opportune oder importune zusprechen muß. Für den Staat gilt das Nämliche; und leichter noch, als jeder Partikulier, kann er sich helfen. Ganz? Ja! auf alle Fälle. Wie so? Jedes Land weiß seine Ausgaben, und darnach müssen auch seine Einnahmen — nur mit einem beträchtlichen Ueberschuß für selbe, und einem künftigen Kasse-Spar- und Nothpfenning regulirt werden. So ist auch jede Regierung davon verständigt, und überzeugt, daß die gegenwärtige Besoldungsart ihrer Staatsdiener immer unzulänglicher, und mehr diminutiv nach dem innern Gehalte werde; folglich eine mehr dauerhafte, mit den Lebensmitteln, und ihren Preisen gleich steigende und fallende ihre Stelle einnehmen soll. Wie die Ausgabe; so muß auch die Einnahme beschaffen seyn, d. h. beyde müssen in zu Geld angeschlagnen Naturalien geliefert werden — etwa eben so, wie ich's oben mit der zu Geld angeschlagnen Zehenteinnahme angab.

Wenn

Wenn also nach der allgemeinen Grundvermessung sich herauswärfe, daß ein Haus, ein Hof — zum Beyspiel' in Summa zu den landesherrlichen Abgaben (versteht sich in Fristen eingetheilt) mit 48 fl. 48 kr. 3 pf. und 1 Hl (um obige Summa anzunehmen, und mir eine doppelte Mühe, und Rechnung zu ersparen) beyzutragen, und zu concurriren hätte; so wäre dieß, setze ich, für das Normaljahr z. B. 1805 hinlänglich und genug, falls im selben Jahre der Preis des Schafel Korns zu 8 fl, des Waitzen zu 14 fl. u. s. w. wie oben — von der Schrannenbehörde eines jeden derselben zunächst gelegenen Ortes festgesetzt, und bestimmt worden wäre. Träfe es sich aber, daß das darauf folgende Jahr der Preis des Getreides, und hiemit der des Korns bis zu 12 fl. ꝛc gestiegen wäre; dann müßte der Unterthan auch nach der 2ten Klasse, wie oben, und hiemit nach diesem um ein Dritttheil erhöhten Werthe der Hauptprodukte des Landes auch ein Dritttheil mehr; folglich statt der 48 fl. 48 kr. jetzt 65 fl. 5 kr. 1 Hl. contribuiren. Im Gegentheile bezahlte der Staat auch so alle seine von ihm besoldeten Diener hinaus; so zwar, daß der im Normaljahre monathlich zu 48 fl. 48 kr. Besoldete im darauf folgenden Jahre, wo der Getraidepreis, als die Richtschnur aller übrigen Bedürfnisse des menschlichen Lebens sich um $\frac{1}{3}$ erhöht, auch 65 fl. 5 kr. ꝛc. zu seiner Gage erhielte. Und bey diesem Systeme nun würde er eigentlich, verhältnißmäßig, und immerhin für seine treuen Dienste belohnt; dem Schrannen = und Korn-

wucher, wie der muthwillig - erkünstelten Theurung gesteuert; der Gutsbesitzer, *) der sie erzeugt, und nicht immer nur der unschuldige Städter, und besoldete Mann mitgestraft; die Staatskasse am sichersten bey Kräften erhalten; und die Finanzen auf einen festen, dauerhaften Fuß gesetzt. Dieser Vorschlag wäre allumfassend, für alle künftige Zeiten und Verhältnisse genügend, ohne Schwierigkeit auszuführen, und von nicht zu berechnenden gedeihlichen Folgen.

So und auf diese Art wenigst wäre auch der künftige Geistliche (dem Unterhalte, und Besitzstande des gegenwärtig versorgten Priesters hat der Staat sein heiligstes Wort gegeben, das er nicht brechen darf) zu unterhalten, und also im ganzen mit einer nach Naturalienanschlage berechneten Ausbeute zu bedenken, wenn je das schon lange anhaltende Gerede von Einziehung des Naturalzehents, und auch die des Körnls in Erfüllung übergehen soll. Noch könnte man freylich mit einem Plane aufgezogen kommen, der den Staatsdiener noch mehr, als alles in's erwünschte Ebenmaaß, den sorgenlosesten Zustand versetzte; er hieß, Versorgung desselben in

*) Der Einwurf daß einige Bauern, Söldner ꝛc. nichts, oder nicht immer was zu verkaufen haben, schadet meiner Sache nicht: denn er ist ungegrundet, weil jeder Unterthan oder was anders, als Getreid zu verhandeln, oder was einzunehmen, oder zu verdienen haben muß, sobald er in rerum Natura existirt. Sein nothdürftigster Unterhalt kömmt beym Kontributionskalkul ohnehin nicht in Anschlag.

in Natura mit allen zum Lebensunterhalte erfoderlichen Bedürfnissen, nach Art unserer Vorfahrer, (die in so manchem Stücke klüger, richtigere Rechenmeister, als wir waren) und wie sie's machen — freylich mit ihrer wenigen Hof- und Staatsdienerschaft; aber nicht wegen Mangel am baaren Gelde; denn das reichte dortmals zur Befriedigung ihrer nothwendigen Lebenserfodernisse so gut, vielleicht noch besser, als jetzt, und bey uns zu. Doch die Umstände haben sich gewaltig geändert, und mancher Staat brauchte nach diesem, um seine Staatsdiener zu bewirthen, tägliches Tages die Tafel von 2200 Tischen, an welcher der erste Beherrscher Roms, Cäsar, nach seinen Triumphe das römische Volk ausspeiste. Diesem einmal nicht mehr nachzukommenden, zwar an sich guten Entwurfe liegt der meinige am nächsten, und am meisten bequem.

2) Daß eine Stufenfolge wie im Vorrücken; also auch in der Besoldung der arbeitenden Seelsorger Statt finden müsse, (wie ich schon erinnert habe) darüber bin ich mit dem Herr Verfasser, wie überhaupt in Vertheilung der Pfarreyen, als auch in allen übrigen Punkten, die ich mit Stillschweigen übergehe, vollkommen verstanden.

3) Aber wegen der so erbärmlich-ausgeworfenen Besoldung für künftig angehende Pfarrer, (hoffentlich) muß ichs mit dem Verfasser geradezu aufnehmen; denn nach dem zu schliessen, was er da sagt, sollte man wirklich glauben,

geben, er habe selbst nie eine Oekonomie, am wenigsten aufm Lande gehabt; oder damit sich den Kopf zu zerbrechen, und eine Rechnung darüber zu führen, einem andern überlassen.

Gleich was derselbe § 14 Seite 50 sagt, ist sehr genante; so sehr sträubt sichs gegen allgemein angenommene Grundsätze der Gerechtigkeit, wie einer gesunden Politik. Das gewiß nicht feine Compliment auf den ganzen geistlichen Stand heißt so: „Der Klerus hat lange über die übrigen Stände dominirt, und mit dem Uebergewicht von Einkommen, und Ehre auf sie gedrückt; jetzt hat sich der kultivirte Theil des Layenstandes neben ihm, und über ihn erhoben, und es scheint*) eine Art von jener allgemeinen Wiedervergeltung zu seyn, daß der Klerus jetzt unter das Niveau, das ihm gebühren mag, heruntergesetzt wird, wie er einst darüber stand". So! ist also der gegenwärtige Klerus dazu verdammt, um der Sündenbock der Vorzeit, und des grauen Alterthums zu seyn, und für die Verbrechen zu büßen, die vom Isidorius Merkator, bis auf den Schwärmer G. J. rc. rc. begangen worden sind? Ist das billig, gerecht, politisch? Heißt das mehr, oder weniger, als gewissen Leuten ein System — ich will nicht sagen — von Grausamkeit, sondern einer auffallenden Inkonsequenz unterschieben, vermöge dessen sie wie im unchristlichsten Zeitalter

ter

*) Der die Sache mildern wollende Ausdruck --- es scheint --- wird durch den gleich darauf folgenden Satz --- unter das Niveau, das ihm gebühren mag --- recht gut erklärt.

ter den Sohn der Schulden des Vaters wegen ins Gefängniß werfen, und ihn da schmachten, darben, und sterben ließen? Ist's nicht eben so viel, als wenn man alle unsere Richter, und öffentlichen Beamten für die entehrendsten schreiendsten Proceduren der ehemaligen Hexenporcesse, und für die der ganzen Menschheit so schimpflich applicirte Folter ihrer Ur-Urvorfahter, und der Vergangenheit verantwortlich machen wollte? Quo usque tandem? Dieß lese mir ein Jüngling, der im Begriffe stehet, die Schwelle des Heiligthums zu betretten; und ich wette, nicht a pari; sondern eins gegen hundert, daß er — auf diese dem Stande, den er antretten wollte, gemachte Inzichten aufmerksam — erschrocken alles wegwerfen wird, was sich noch wegwerfen läßt, um einen andern zu wählen, der ihm das Recht giebt, den vorgehabten zu hudlen. Wie da dem ehrlichen Manne, der so redlich die Pflichten seines Standes erfüllt, und so treulich zum Wohl der Menschheit das Seinige beyträgt, zu Gemüthe seyn müsse, läßt sich denken. Traurig bleibts auch für den unparteyischen Beobachter, wenn er sieht, daß es hienieden unter den Sterblichen nie Friede geben, immer ein Kampf auf Mord und Tod bestanden, was zu Oberst war, nun zu Unterst gekehrt, und so beym Druck und Gegendruck' zwoer entgegen gesetzten Kräfte nie die erwünschte ressemblance unter den Ständen — so wenig, als Ruhe des Oceans bey Ebbe, und Fluth hergestellt werden soll. O! laßt uns eilen, den Schatten des Tod's und der

Verwüstung zu fliehen, und wo möglich und wahr — ein Bild des Lebens und der Seligkeit aufzustellen.

Der Herr Verfasser nimmt an, daß ein Pfarrer mit 400 Seelen 500 fl. Besoldung; der andere, und also 2ter Klasse mit 800 Seelen 600 fl.; dann die dritte Klasse von beyläufig 1600 Seelen 800 fl. für sich, und 200 fl. zur Unterhaltung des Hülfspriesters; und endlich die letzte, und 4te Klasse von ungefähr 2400 Seelen 1000 fl. für sich, und 400 zur Unterhaltung zweener Hülfspriester erhalten soll. Zu dem räumt er ihm noch ein Haus zur Wohnung, einen Garten, und eine Wiese ein. Mit Ausgaben, wie bisher — verschont er ihn bis auf die *kleinen* Baufälligkeiten, und Brandassekuranz-Beyträge, die er ihn ex propriis bestreiten läßt. Und das soll nun der Preis seines (des Seelsorgers) Ringens von Anbeginn bis auf die Stunde seiner Versorgung seyn — das die Belohnung, die ihm bey der Einbuße seines väterlichen Erbtheiles nach 18 jähriger Lehr- und Studienanstrengung, nach eben so vielen mühvoll, hart geleisteten Diensten der Seelsorge, und also etwa im etlich und vierzigsten Jahre seines Lebens werden soll — eine Besoldung von 500 fl., die ihn (alles zusammen genommen, was er damit zu bestreiten hat) unter die Balance des Söldners erniedrigen, und herabsetzen, und noch unendlich mehr selbstunbehülflicher, als diesen machen würde, soll sein Antheil seyn. . . Probe! Probe! Gleich meine Herren! nur erlauben Sie mir, noch zu bemer-

merken, daß, wenn ich für einen Pfarrer — auch der untersten Klasse eine Hausmannskost, und eine Person zum Hausdienst rechne, meine Foderung doch gewiß nicht überspannt seyn wird. Denn diese verlangt aufm Lande der Kuchen- und Hausdienst; wie jene sein Stand, und Charakter, den er im Staate als eine der wichtigsten Personen, und auf die unentbehrlichste Weise begleitet, ein für allemal. Und uun zum Beweis. Ein Pfarrer braucht alle Tage:

	fl.	kr.
Für Frühstück, das ihm wegen Kranken- und besonders jetzt wegen täglichem Schulbesuche nothwendig ist. Allen Falls wirds zu gut nicht ausfallen um	—	6
Für Brod in der Frühe, zu Mittag, und Nachts, und jedesmal in der Suppe — andere rechne ich keine	—	4
Für täglich 2 Maaß Bier für ihn allein		8
Für ein bischen Voressen, und desselben Zubereitung nur	—	6
Für Zugemüß, das man Theils selbst hätte, Theils kaufen müßte, mit Zubereitung, Gartensamen, Pflanzen, und Requisiten in Summa zu nur	—	3
Für ein Pfund Ochsenfleisch (versteht sich Jahr aus Jahr ein gleich berechnet; und also ohne Rücksicht der eintretenden Fest- und		
Lat.	— fl.	27 kr.

	fl.	kr.
Translat.	—	27
Fasttäge, die theurer zu stehen kämen) also nur	—	10
Für 1 ½ Pf. Kalbsbraten, mit dessen, und des Salats Zubereitung — auf die Nacht; ohne von dem kostbar - theuren Geflügel im mindesten zu sprechen. . . .	—	15
Dieses machte also täglich in Summa .	—	52
Und hiemit (den Schalttag zu einem Springtag gerechnet) in 365 Tägen, oder einem Jahre		
	316 fl.	20 kr.

Dazu kommen noch die übrigen Artikel; als

	fl.	kr.
Für der Köchinn Lohn (da gegenwärtig schon eine Obermagd mit Lohn, Naturalien an Kleidungsstücken, Marktgeld ꝛc. wenigst in allem auf 36 fl. zu stehen kömmt) in allem und allem	40	
Für Kerzen — eine Woche in die andere 1 Pfund gerechnet; also in 52 Wochen, oder einem Jahre, jedes a 26 kr. . .	22	32
Für nicht eisenmäßige 6 Klafter weiches a 5 fl. und 3 Klafter hartes Holz a 6 fl. zum Kochen, Einheizen, Waschen ꝛc. mit 12 fl.		

	fl.	kr.
Translat.	378	52
für Fuhrlohn, und Machen beym Haus	60	
Für Allmosen an fremde Bettler, Baganten ꝛc. das in Baiern auch bey allen den zweckdienlichsten Vorkehrungen so lange Gang, und Gebe seyn wird, bis Niemand mehr giebt, oder Niemand mehr bettelt. Zu beyden werden Leute erfodert, dergleichen wir in diesem Jahrhundert schwerlich bekommen werden. Der Pfarrer muß der erste beym Geben seyn, wenn ihm Haus, und Habe, und vielleicht auch sein guter Name lieb ist. Leichter, als mit 60 bis 70 fl. ist vorm Jahre kein Pfarrhof durchgekommen. In der Stadt kauft man sich mit 6 — höchstens 12 fl. vom Bettel, und seinem Ungestümme los; aufm Lande nicht um 36 fl.	36	
Für Brandassekuranz - Beytritt, (der ihn eigentlich nicht angieng), und kleine Baureparationen, als das Dach übergehen lassen, für Hafner zum Ofen ausbessern, Glaser, Zimmermann, und Hölzln, oder Bretter zum Ausflicken der Böden, Dachrinnen, Planken um den Pfarrhof ꝛc. den Kaminfe-		

Latus 474 fl. 52 kr.

	fl.	kr.
Translat.	474	52
ger, Maurer sammt Steinen und Mörtel zur Mauernreparatur ꝛc. nur . .	10	
Für nöthige Regierungsblätter, Journale, Zeitungen, Bücher ꝛc.; da die vorgeschlagenen Kloster-Bibliotheken für Pfarrer einmal nichts brauchbares mehr lieferen könnten, wenn vier zuvor das Recht haben, das Bessere auszuwählen; und mit dem alten Plunder vom theologischen Wust, Asceten, Predigten mit Schweinleder gebunden ꝛc. zu der Zeit ihnen einmal nicht bedient seyn kann.	24	
Für Kleidungsstücke aller Art; also für Schuhe, Strümpfe, Hemder, Röcke, Westen ꝛc. nur nothdürftig, nicht proprement .	40	
Für Haus- Bettzeug, Kuchen-Wasch- und Hausgeschirr, Dinten, Feder, und Papier, Seifen, Faden, und Besen, Sägspäne, und Rauchholz ꝛc.; also	8	
Summa Summarum	556 fl.	52 kr.

Dieser sehr mäßige Ueberschlag, wovon sicher mehrere Rubriken um den angesetzten Preis schon nicht bestritten werden könnten, und keine überflüßig ist, übersteigt die aus-

ge-

geworfene Summe von 500 fl. um 56 fl. 52 kr. In 10 Jahren müßte der Pfarrer also (ohne die immer höher steigende Theurung in Rechnung zu bringen) 568 fl. 40 kr.; in 20 aber 1137 fl. 20 kr.; und endlich nach 30 vollen Jahren ein Sümmchen von baaren 2274 fl. 40 kr. Schulden haben, und, weil er sie nicht bezahlen könnte, als Insolvent, banqueroutier — zu deutsch, als ein unehrlicher Mann sterben, und mit sich den Fluch seiner Blutsfreunde, und Anverwandten, die ihn in den Studierjahren unterstützt; so wie gutherziger Leute, Wittween, und Waisen ins Grab tragen. Allein es sind hier, so zu sagen, tausend andere Dinge, die eben so gewiß — immerhin, oder wenigst über Lang, oder Kurz eintreffen, nicht berechnet; und dafür kein Kreutzer ausgezeigt, als:

1) Eine Krankheit, die sehr möglich, und aufm Lande doppelt, wie gefährlich, also auch kostspielig forthin bleibt. Dabey kommen nicht nur die Kösten des Doktors, Baders, und der Medicin wie natürlich zu kalkuliren, sondern auch das Subjekt, das ihn einsweilen zu vertreten hat; solls auch nur ein obiger Präparandpriester seyn.

2) Eine Feuersbrunst — aufm platten Lande wird weit zehnmal eher, als in Städten möglich, und gefährlich. Ohne zu dem neuen Baue des in Asche gelegten Hauses auch nur einen Kreutzer beyzutragen, und die einsweilige Miethe nicht mitzurechnen; so sehe ich nicht, wie ein auf

sol-

solche Art verunglückter Seelsorger jemals wieder im Stande seyn soll, sich auch nur ein ordentliches Bett anzuschaffen, noch weniger zu meubliern. Ohnehin weiß man, und hats leider! die Erfahrung hinlänglich bestättigt, daß Mordbrenner immer die ersten, und geschäftigsten sind, die Fakel des Neids, und der Rachsucht an das Habe, und Gut des Geistlichen zu halten; und wie erst, wenn er jetzt noch weniger, als ehemals ihre frechen Wünsche befriedigen könnte?

3) Ein Krieg mit allen seinen Folgen, die abermals in der Weite, und für geistliche Personen unendlich schröcklich, und verwüstender, als in Städten, und für andere sind — uneingedenk der lästigen Einquatierungen, dergleichen dann Priester, die von allen fixen Lebensmitteln beraubt, und von keinem Käufer darinne auch um baar Geld, und in dem unentbehrlichsten unterstützt, schon nicht mehr tragen könnten. Desto gewisser gälte ihnen der erste Anlauf räuberischer Vorposten, und der Nachtrapp der Marodeurs, die nicht fragen, was man hat, und haben kann: sondern wo es liegt; und dann, wenn sie nichts finden, Tod, und Verderben um sich her verbreiten. Die ersten zum Ruiniren, und die letzten, sich wieder zu erholen, wären hier, wie bey jeder öffentlichen Noth, die Priester und die Folgen die, den Wanderstab zu ergreifen.

4)

4) Eine große Theurung der Lebensmittel die an Hungersnoth gränzte, verbunden mit den ansteckendsten Seuchen, der leidigen Pest. Sein Loos bliebe das nämliche — und (versteht sich, wie allemal nach dem schmalen Plane des Verfassers) der Pfarrer also der erste, wie zum Sterben; also auch ganz natürlich zum Begraben; da er stäts, und überall der unbehülflichste, sich selbst zu helfen, und der nächste, sich zu verderben seyn müßte.

5) Gewaltthätige Einbrüche, und Diebstähle — den Landgeistlichen wieder ganz besonders gemünzt, und am wenigsten gespart, weil die Armuth derselben, auch bey einer Summa von 500 fl., die derley Gesindel noch groß (besonders am Tage der Einnahme) und überraschend schien, in den Augen desselben, wie überhaupt des gemeinen Mannes nie begreiflich seyn würde.

6) Die für einen Landpriester so nöthige Gastfreundschaft, die der Hr. Verfasser selbst annimmt, und nur eine hinlängliche Summa dafür anzuweisen vergessen hat. Die Gestalten, unter denen sie ihm erscheint, sind sehr viele, viele. Es kömmt z. B. ein churfürstlicher Landkommissär in Geschäften; ein solcher Beamte, um eine Inventur, Augenschein vorzunehmen; der Medikus zu einem Kranken, alle 3 — 4 — 6 — 8 Stunden von ihrem Wohn = und Aufenthaltsorte entfernt: wo sollen sie das Mittag = und Nachtmahl, wo ihre Nachtherberge in einem öden Dorfe einnehmen? Beym

Wirthe?

Wirthe? Erbärmlich. Der Pfarrhof ist der einzige schickliche Ort für sie, und Gastfreyheit ein Recht, das sie darinne fodern können, und ihnen der Pfarrer willig, und mit Freuden (ohne einer Lukulls Tafel) zugestehen muß; wenn wir nicht zu ungesittet- wilden Völkern, (nein! die haben noch Gastfreundschaft unter sich) zu Undingen herabsinken wollen. Ferner: es besucht ihn, oder eines seiner Pfarrkinder ein distinguirter Reisender, ein benachbarter Pfarrer, oder honetter guter Freund in Geschäften, auf'm Durchweg zum Landgerichte, Ordinariat, Hofgerichte ꝛc. oder nur aus herzlicher Neigung, innerlichem Wohlwollen gegen ihn; was soll er nun mit ihm anfangen? Selbst hungern, um ihn zu nähren? Oder nach dem elenden Wirthshaus hinweisen, und mit ihm weinen, daß er ihm nicht — wie jeder Bürger noch eine Ordinärmittag- Suppe geben kann? O tempora! o mores! In Städten sucht jeder Fremde zuerst einen Gasthof, und erst dann seinen guten Freund auf. Auf'm Lande wird von Leuten von Anstand und Erziehung dieser allein, und mit ihm natürlich auch seine Küche, und Keller; jener aber gar nie gesucht. Hernach: was spricht er seinen armen Kranken, Presthaften, und Unglücklichen zu, wenn er sie nicht öfters mit einer kleinen Gabe unterstützen kann? Wie soll er ihre Thränen trocknen, wenn er sie selbst manchmal in der Stille so häufig vergießen muß? Grausam! Endlich was setzt er seinen Pfarrkindern, die zu ihm kommen, den Handwerksleuten, die ihm die Arbeit bringen, den Taglöhnern

(auf-

(ausser der Bezahlung) die er braucht, dem Gerichts- und Kapitelbothen, (ausser den 12 kr Laufgeld für den letztern) die nicht selten zusprechen ꝛc. auf, wenn er ihnen nicht zu Mittagszeit einen Bissen zustecken, und übrigens eine halbe Bier reichen kann?

7) Die Schule, welche so gerechten Anspruch auf das Vermögen des Pfarrers zu machen hat. Gegenwärtig bestreiten die meisten Seelsorger die Kösten derselben; d. h. nebst dem, daß sie sich fleißig mit derselben abgeben, so bezahlen sie für die ärmeren Klassen der Kinder das Schulgeld, schaffen ihnen unentgeldlich die Bücher; verwenden so manchen Kreutzer zu ihrer Aufmunterung; bestimmen auf ihre Bezahlung schöne Preise für die, welche sich im Lehr- und Bildungsunterrichte vorzüglich auszeichnen, und allenthalben wohl benehmen; sorgen für Bücher, und Materialien der Feyertagsschule, begünstigen die Schullehrer durch möglichste Vortheile, und einige, deren Schulhaus nicht zu gebrauchen, und deren Pfarrhaus nicht geräumig, und geschickt genug dazu ist, miethen sogar um baar Geld von 4 — 6 — und 8 fl. einsweilen große, vakante, leere Bauernstuben zu diesem Zwecke. Woher nun alle diese Beyträge, wenn man den Pfarrern selbst kaum noch so viel einräumt, um sich des Hungers zu erwehren; nicht aber soviel, um wohlthun zu können, und sich darüber zu freuen? Will man denn auch wirklich diese Quelle noch beym gänzlichen Mangel aller andern versiegen lassen, und die gute Sache

der

der Schule auch noch ihr letzten Stütze, des guten Willens der Volkslehrer berauben? Von allen Enden und Ecken des Landes ertönt das Wort Vols- Bildung, und Aufklärung, und was von vielen dem Manne, der es leisten soll, wiederhallt — ist: Fort mit den Pfaffen — also Undank, und Fluch. Wie inkonsequent!

8) Die Schulden, die einige theils wegen schwerer Uebernahme, theils wegen großen Taxen für Präsentation, Investitur, und Installation bey ihrem Pfarranstande, theils wegen indeß erlittenen Unglücksfällen, oder aus andern schuldlosen, oder kulpabeln Ursachen contrahirt, und auf sich haben. Diese zu berichtigen bey einem Einkommen, das nicht einmal zu ihrem nothdürftigsten Lebensunterhalt ausreichte, wäre platter Dings unmöglich, und der empfindlichste Streich, der ihren unbefangenen Gläubigern gespielt werden könnte. Der ehrliche Mann, der nothgedrungen Schulden gemacht — in redlicher Absicht, sie wieder zu bezahlen, trüge dann, in diese verzweifelnde Lage versetzt, immer mit sich die Folter des peinigenden Gewissens, und der Schande herum. Wäre das gerecht?

9) Ein frugales Mahl an Festtägen, wo man wegen größern Volkskonkurs Priester aus der Nachbarschaft nothwendig hat, oder am Kirchtage, wo man Leuten von einigem Stande, und Charakter, gegen welche man Verbindlichkeiten hat, das Jahr einmal doch auch eine Ehre erweisen soll. Die Herren Städter speisen auch hin, und wie-

der

der bey einem fröhlichen Mahle gerne zusammen: warum soll man also nicht auch darauf bey den armen Landbewohnern rechnen, denen ohnehin so selten das Vergnügen zu Theil wird, ihre Speisen durch vernünftige Gespräche gewürzt zu genießen, und sich Menschen ihrer Art, und Standes mehr anzunähern?

10) Eine Erholung, Aufheiterung, ein Vergnügen mit Wagen, zu Pferd, oder zu Fuß. Oder soll der Pfarrer allein dazu verdammt seyn, immer über sich, seine Bücher, und Amtsgeschäfte herzusitzen, sich abzuhärmen, und zum freudenlosen, unleidentlichsten Misanthropen zu schaffen? Die Herren in der Stadt nehmen zeitenweise Spazierfahrten in benachbarte Lustorte, und zu guten Freunden vor, oder haben von Amts wegen eine Reise, die ihnen als Vergnügen gelten kann. Die Bauern auf dem Lande jagen oft mit zweenen oder vieren hastig dem Pfarrhofe vorbey in die Stadt, auf einen Kirchtag, oder Markt ꝛc., und sind, wie billig und recht, auch einigemale im Jahre recht guter Dinge; aber wie, wenn der erste Mann unter ihnen Ursache hätte, sie darum zu beneiden? Die Sinnlichkeit legt der Mensch niemals ganz ab, so lange er in sie eingeschlossen bleibt; und Aufheiterung, und Ruhe in Zwischenräumen und Pausen belebt, und befördert die Gesundheit der Menschen, wie ihren Muth zu künftigen Thaten, und Anstrengungen. Ausnahmen machen noch keine Regel, und nach Rom, wie das Sprüchwort lautet, giebts mehrere Wege; also auch zur Er-

holtung, und Lust — nur mehr, oder weniger schädliche, und zweckmäßige.

11) Ein kongruentes Absent für den ermüdten, ausgearbeiteten Pfarrer, der, wie ich schon sagte, zwischen 4 Mauern kein Behagen finden, und von der Welt nie in eine schimpfliche Klausur, und eine Mönchszelle verurtheilt werden kann. Ein nicht schmal zugemeßenes Auskommen muß ihn also in den Stand setzen, in den Jahren des grauen Alterthums (wie meist nach den 60igern, höchstens den 70igern) wenigst größten Theils der nöthigen Ruhe zu pflegen, und froh, die Hitze des Tages überstanden zu haben, dem folgenden Abend, der kommenden Auflösung entgegen zu lächeln. Für Präparandpriester wäre dieß der geeignetste Aushülfsposten.

12) Das Deputat für Bierfuhren, oder Heufahren, und der Lohn der Stalldirne mit ihrer Separatkost, wenn eine Wiese mit 1 oder 2 Kühen vorausgesetzt würde; dann der Fleischböthinn ihres. Dieser Artikel wäre mit dem vorgehenden sehr important, und beyde foderten allein fast schon das alterum tantum der so leicht ausgesprochenen 500 fl. Nur nach der Fleischböthinn allein angeschlagen kömmt das Pfund Fleisch aufm Lande immer zu 2 kr. höher, als in der Stadt zu stehen; so verhält sichs auch mit dem Bier, Brod, Mehl, Essig, und allen Viktualien, die von 1 — 2 — oder 3 Stunden herbeygeschafft werden müssen, wenn

man

man sich nicht von seinem eigenen Wirth in Kontribution setzen lassen, oder mit ihm in Collision zu gerathen riskiren will. Der Städter hat alle, der Landbewohner keine Answahl in diesen Stücken; wenigst nicht im Orte.

13) Abänderung der Meublen mit Sessel, Vorhängen, Uhren ꝛc. wie sich ein Jahr ins andere immer was ergiebt.

14) Ein Gläschen Wein, äusserst sparsam genommen; aber doch zu gewissen Zeiten, und an hohen Festtägen, da doch der Landmann sich eins auf Hochzeiten, Verlobniß- und Kindsschenken ꝛc. erlaubt; von Bürgern in der Stadt nicht zu reden.

15) Das jährliche Trink- Neujahr- und Barbiergeld; Schnupf- und Rauchtaback ꝛc.

16) Imgleichen Medizin, Schröpfen, und Aderlassen; dann Brief- Bücher- und Zeitungsporto aus der oft weit von dem Pfarrorte gelegenen Stadt ꝛc. ꝛc.

Wenn nun der Verfasser alle diese und andere Nebenausgaben und Berichtigungen genau erwogen, und berechnet hätte; so würde er die Revenüen eines künftigen Pfarrers in Baiern leichter auf 1000, als so, und ohne dessen auf 500 fl. festgesetzt haben: denn man darf als ausgemacht annehmen, und jedem sagt es seine auf genaue Beobachtung, und richtige Rechnung gegründete Erfahrung, daß sich so ein Sümmchen von 500 fl. fast mit lauter theils vorher gesehenen,

theils unvermutheten Kleinigkeiten, und Fällen von größerm Belange wie Null verliere, und verschlinge; besonders wenn (was nach seinem Plane vorausgesetzt werden muß) dabey auf eine Dirne für eine oder zwo Kühe, einen Aushülfspriester, oder statt dessen ein Absent für den alten abtretenden Pfarrer, oder auf eine Gastfreundlichkeit und priesterliche Wohlthätigkeit in der Schule, wie am Krankenbette, und endlich, wie ich hinzusetze, gar auf Abtragung der zuvor contrahirten Schulden, wie's einem ehrlichen Manne, und vor allen dem Priester gebührt, der Antrag gemacht werden soll, und Unglücksfälle jeder Art ohnehin nicht ausbleiben würden. Wie ärmlich, kümmerlich, verzweiflungsvoll wäre also die Lage eines etablirten Landpriesters mit 500 fl., — wie erbärmlich die Figur, die er machte, — wie lächerlich die Rolle, die er spielte? Muß ich jetzt noch beweisen, daß er unter das Niveau des Söldners herabgedrückt, und, weil doch dieser mit einem oder zween Ochsen sich selbst in allem helfen und bedienen kann, weit selbstunbehülflicher, als er gemacht würde? O leider! probatum est — dieß, und noch mehr; denn er würde den Taglöhner und Leerhäußler um sein Loos beneiden müssen.

Und dieß soll der Mann seyn, der sich einem der wichtigsten öffentlichen Dienste widmet, seine ganze Jugend mit der Vorbereitung zu selbem zugebracht, und jeder andern Art von Erwerb im Staate, wie manchem andern Ingredienz der Lebensglückseligkeit entsagt hat? Dieß soll der Mann seyn,

der ohne persönliche Achtung seinem Dienste nicht einmal mit Frucht vorstehen kann; der selbst zur feinen Litteratur gebildet, Geisteskultur unter andern verbreiten, und dem jener Grad von Gemüthsruhe und Unabhängigkeit, ohne welchen er nicht im Stande seyn würde, seinem Amte mit der erfoderlichen Energie und Aufopferung vorzustehen, verschafft werden soll? Dieß der Mann, der andern in der Pflicht der Wohlthätigkeit zum Beyspiele dienen, mit der Litteratur seines Zeitalters fortschreiten, durch ein schmales Einkommen, das kaum zur Bestreitung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse hinreicht, nicht allen Trieb in sich zur fortwährenden Geisteskultur ertödten, ihn in eine bloße Religionsmaschine verwandeln, und nicht alle Keime der Aufklärung, deren Pflege ihm unmittelbar anvertrauet ist, in ihrer Geburt ersticken soll? Endlich dieß soll der Mann seyn, der bey seinem Stande manches hat, was eben nicht die Fähigsten, ihn anzutretten, reitzen kann; der aber doch über die gewichtige Zukunft schaltet, und dessen geheime oder öffentliche Machinationen der Staat nicht zur Notitz zu bringen, zu kontroliren im Stande ist? Dieß soll der seyn? Ich sage es nicht; der Verfasser sagt es im Wesentlichen. Jetzt läugne mir einer, wer Lust hat, daß es Widersprüche gebe!

Einwürfe können überall; also auch da gemacht werden. Man könnte also sagen: a) Ein Garten, eine Wiese will doch auch was gesagt haben. — b) Auf dem Lande lebt sichs ja leichter, als in der Stadt. — Und endlich: c) Wo

käme man hin, wenn jeder so genau das Seinige berechnete? Ich wünsche, daß alle diese Einwürfe gegründet, und unumstößlich seyn möchten; überwunden will ich mich dann gerne geben.

a) Ich lasse mir den Garten gefallen, den man dem Pfarrer einräumt; er bleibt ohnehin von allen Nothwendigen das Nothwendigste, und ich will gar nicht fragen, wie er damit zu Rechte komme — da sehe er zu, wie der Dünger in seinen Garten geschafft, und die gröbere, stärkere Arbeit verrichtet werde. Genug; er hat einmal einen Garten. Aber was mit der Wiese zu machen sey, sehe ich noch nicht. Ich setze, daß man mit dem Heue für eine, oder zwo Kühe ausreiche: wer schafft das Uebrige — etwa nur ein Mehl ins Getränk, und ein Stroh zum Einstreuen? Dem Bauern, wie schon erinnert worden, ist von dergleichen Sachen nichts feil. Doch ich rechne, daß sich hier durch einen Vertrag mit ihm noch helfen ließ; wo ist aber der taugliche Stall dazu? Die alten Ställe, wo zuvor 6 — 8 — und 10 ꝛc. Stücke Kühvieh, und etwa ein Dutzend Schafe gestanden haben, taugten wohl im Sommer für sie; aber nicht im eiskalten Winter. Unterschlagen müßten sie also werden; aber wahrscheinlich nicht von dem Tractamente zu 500 fl. Nun dieß alles, und noch mehr abgerechnet, begreife ich nur noch nicht, wer dieses Vieh warten soll. Eine eigene Magd? Das wäre zu kostspielig; sie kostete mit Lohn, und Nahrung, dafür eine eigene Küche aufgeschla-

gen

gen werden müßte, weil derley Leute mit Fleisch nicht wohl zu füttern sind, (besonders bey einer so schmalen Besoldung) sicher, da alles gekauft werden sollte, noch so viel, als Milch, Butter, und Schmalz, die doch so unentbehrlich sind, und von dem Viehe erzielt werden sollen, mit, und zusammen werth wären. Wer hernach? Die Köchinn? Nehmen wir an, daß sie (welches gegenwärtig nicht bey allen — nur den wenigsten der Fall seyn möchte) der Sache kündig, oder diese Arbeit lernen, und sie sichs (das härter wäre) gefallen lassen wollte, zugleich die Stalldirne zu machen, und dem Pfarrer beliebte, von dieser Stalldirnköchinn zu essen: so sagt mir gewiß keiner, wer den ganzen Sommer hindurch oder kochen, oder für das arme Vieh das nöthige Gras auf den Rainen, und Lohen rc. sammeln soll. Denn kocht sie; so kann sie dieses nicht thun: graset sie, und muß den ganzen Vormittag aufm Felde herumlaufen, um das Futter für Mittag, und den ganzen Nachmittag, um es für den Abend, und künftigen Morgen zusammen zu bringen; so bleibt das Kochen zurück. Hier müßte also nothwendig in einem oder dem andern der Pfarrer selbst zugreifen. Wie ungereimt! Hernach ists nur zu gewiß, daß beyde Dienste miteinander einer eigentlichen Köchinn so wenig, als einer eigentlichen Magd anständig, und beliebig seyn könnten; jede (und in meinen Augen mit Recht) würde darauf bestehen, nur eine Person, nur eines oder das andere zu seyn. Endlich wäre

auch

auch Niemand zur Bedienung, und Abfertigung der Betteleute vorhanden, die manchen Tag fast allein einen Portner nöthig hätten; wenn die Dirnköchinn auf'm Feld, oder im Stall; und der Pfarrer in der Kirche, Schule, bey seinen Büchern, oder den Kranken und andern Verrichtungen seyn würde. So leicht ist sie ausgesprochen, die Wiese und Kuhe; und so schwer läßt sich's dabey berathen!

b) Noch auf seichtern Gründen beruhet der Einwurf, daß man auf dem Lande leichter lebe: — leichter, d. h. bequemer mit einer Oekonomie, gebe ich zu; ohne dieselbe bey weitem nicht. Ich kenne beyde, das Stadt- und Landleben aus einer vierzigjährigen Erfahrung ziemlich wohl; und weiß also, daß ein Mann in einer ordentlich polizeymäßigen Stadt mit 500 fl. und ohne Oekonomie und für sich auf einem anständigen Fuße leben kann; und auch mit einer kleinen Oekonomie noch viel besser, als auf'm polizeylosen Lande daran ist; denn nebst dem, daß er den vielen, oben aufgezählten Unfällen und Besteuerungen aller Art dort lange nicht so sehr, als hier ausgesetzt bleibt; so findet er in der Stadt, auf'm Markte, und also in der Nähe alles, was zu seinem Unterhalte, Bequemlichkeit und Vergnügen erforderlich ist, in gehöriger Auswahl, und im Ganzen um billigere Preise vor, wie die obige und tausend andere Beyspiele beweisen. Draussen und auf halben Einöden gebrichts ihm (ohne eigentlich größerm Hauswesen) gerade an allen, (von Conversation mit Leuten ächten Schrotes und Korns, oder den Gegenstän-

den

den ausser jenen der Natur, die der Städter vor'm Thore gleichfalls findet — von Abwechslung und einiger Anzüglichkeit; von Bildern der Naiveté ꝛc. ꝛc. nichts zu melden, weil sie sich auch bey diesen finden) — an den nöthigsten Consumtionsartikeln, wenn man ihn zum Beyspiel wegen Anhänglichkeit der guten Sache und seiner genauen Pflichtserfüllung necken, chicaniren und ihn sammt baarem Gelde gerne verbindlich machen möchte; an Fuhren, um sich, oder seine Naturalien, z. B. das eben erwähnte Heu zu rechter Zeit fortzuschaffen ꝛc. Wegen Wohnung, Holz, Licht und Kleidung hat mancher Erbarmniß mit Stadtleuten, und denkt nicht daran, daß diese Dinge dem armen ökonomielosen Ländler eben so hart, wo nicht noch härter auffallen; denn bey der ersten kömmt er mit einem mäßigen Zinse leichter, als z B. der Pfarrer durch, der jährlich für sein altes, baufälliges Haus und Oekonomiegebäude pro reparatione ansehnliche Summen zu bestreiten hat; beym zweyten wird ihm schlechtes Maaß, wie schlechte Qualität, und beyde meist gar nicht zu Theile, ausser beym schlechtesten Wetter, bey den dringendsten Haus- und Feldarbeiten, und in jedem Falle nur, wenn ein verunglückter Bauer pressant Geld braucht. Licht, d. h. Kerzen bleiben hier natürlich theuerer, als dort, wo sie gegossen und fabrizirt werden; und Kleider endlich machen überall erst Leute, und wenn beym klügern, mehr denkenden Mauernbewohner, wie nicht noch vorzüglicher beym ganz sinnlichen Landmanne, der weit weniger, als jene: seinen

Mann nach dem innern Werth und Gehalt zu schätzen weiß; besonders falls ihm bey diesem keine andere glänzende Equipage mehr auffallen und Hochachtung abzwingen sollte; ja Kleidungsstücke schonen kann man in der Stadt mehr, als aufm Lande, wo der Gänge mehrere und weitere, wie die Gelegenheiten, durchnäßt, und sich und seine Kleider ruinirt zu sehen, weit zahlreicher sind.

c) Zu genau können die Ausgab- und Einnahmsposten eines jeden für sich, und für alle nie genug rubricirt, und berechnet werden: denn es verschlägt sich doch immer was dabey; und ohne dieses würde der Privatmann bald Banquerout, und der Staat seine treuen Diener in der härtesten Armuth erblicken. Eins, wie das andere würde für ihn über Lang oder Kurz von den gefährlichsten Folgen seyn, und am schlimmsten stünde es noch, wenn sie nicht sichtbar werden wollten: denn das hieß so viel, und nicht weniger, als daß sich in der Stille jeder so gut helfe, als es, ohne laut zu werden, angeht; oder daß der seltne ehrliche Mann darbe, und so nach und nach den Keim des Guten, jeden Trieb zu auszeichnenden Thaten, und alles warme Gefühl über den Zustand des Staats, und dessen Wohlstand in sich erstickte, tödtete. Lächerlicher wäre dann nichts, als die Erwartung der Chefs, und Vorstände desselben, daß ihre Untergebenen allenthalben rasch, und uneigennützig zugreifen, und am wenigsten sich Kunstgriffe erlauben sollten, wodurch das Geschäft aufgehalten, die Unterthanen beeinträch-

trächtigt, und in jedem Falle dem Interresse des Ganzen ein Stoß gegeben würde. Sie blieb immerhin nur ein Wink für den schlauen Staatsbeamten, in gewissen Fällen an sich zu halten, und immer, wie Schach auf seiner Hut zu stehen. Die lauten, und stillen Klagen, und die unterdrückten Seufzer so mancher Hülfe und Gerechtigkeit suchenden Unglücklichen widerlegen nichts weniger, als meine Behauptungen, und, wenn die Rede von geistlichen Personen ist: könnten sie dieselben wahrscheinlich noch weniger erschüttern; vielleicht nur, wiewohl ungern, und nicht ohne innerlichen Zwang, der freylich ausser den Gränzen der Welt liegt, desto mehr bestärken. Jeder detailliere also seine Unterhaltssumma wohl, und werde ihm auch so auf ewige Zeiten vom Staate — en Detail berechnet; so wird nie, und nur so per Pausch, am wenigsten für einen hausgesessenen Landpriester eine — anständig seyn sollende? — Congrua von 500 fl. ausgezeigt, und eben so wenig mit ihr ausgereicht werden können.

Längst schon hätte ich von Besoldungen von 6 — 8 und 1000 fl., die der Hr. Verfasser d. b. Schr. den Pfarrern der 2., 3. und 4. Klasse ausspricht, geredet, wenn mir die Umstände derselben viel besser, als die des Pfarrers der 1. Klasse, und von 500 fl. vorgekommen wären. Aergere sich da, wer wolle, über meine Ungenügsamkeit in Hinsicht auf pfarrliches Einkommen; nur höre er auch meine Gründe dafür; und ich wette, wir söhnen uns aus mit

einmal, und werden wieder gute Freunde. Ich wenigst könnte den Mann mit einem Gehalt von 600 fl. bey einer Anzahl von 800 Seelen nicht beneiden: denn für seine Zulage von 100 fl. verdoppelt sich seine Mühe mit Schreibereyen und Gängen im christlichen Unterrichte, wenigst für Kleine, im Beichtstuhle für alle, in der Schule und am Krankenbette rc. gerade wie 1 zu 2, und mit ihr auch, wenn schon eben nicht so verhältnißmäßig, doch noch immer merklich genug seine wenigst unbestimmten Ausgaben der Haus und Schularmen, der Gastfreundschaft, bey kleinen Mahlzeiten rc. Allenfalls lohnten diese winzigen 100 fl. des Hin- und Herziehens, und was damit verbunden ist, eben so wenig. Also die Hand her, und eingeschlagen. Noch nicht? Gut! Der Pfarrer der 3ten Klasse freue sich, wenn er kann, auf seine 800 fl. bey 1600 Seelen; halte sich aber fertig, und bereit, davon gleich 100 fl. zur Unterhaltung des Kaplans hinüberzugeben, weil er, wenn er klug, und Oekonom ist, den Gedanken, ihn mit allem Benöthigten um die dafür angewiesenen 200 fl. zu unterhalten, von selbst fahren lassen wird; besonders wenn er in den unbehaglichen Zustand (und oben drein noch etwa gar auf dem platten Lande) versetzt wäre, sich alle Viktualien um baar Geld anschaffen zu müssen. Dafür ist er auch noch ein Bischen genirt, und vielleicht auch gequälet; für die übrigen 100 fl. aber — (wennsie bleiben) um die er höher, als sein Herr Amtskollega der 2ten Klasse steht, wird ihm sammt dem Kaplan ein größeres Tagwerk zugemes-

sen,

sen, und seine übrig vermehrten Ausgaben gehen mit jenen gewiß nur zu richtig in gerader Proportion fort. Wer hat jetzt Lust, für ihn einzustehen? Einen kleinen Ehrgeitz abgerechnet — gewiß nicht viele: denn um so einen Preis zankt man sich nicht gerne von einem Orte zum andern. Doch keine Einwendung soll ja mit dem Pfarrer der 4. Klasse, und mit einer Besoldung von 1000 fl. Statt finden? Freylich; setze dich, und schreibe 800 fl. — weil 200 von selben in die Unterhaltsmasse der beyden Kapläne fließen; nimm eine verstärkte Dosis obiger sehr möglichen Neckereyen, stelle dir noch eine Magd zur Bedienung der 2 Herren, und vielleicht auch noch bald einen Schreiber ein; mache nach dem Beamten den ersten Mann der Stadt, des Marktfleckens rc., und laß deine zweyfache Arbeit mit 2400 Seelen, so wie deine verdoppelten Expensen mit jenen deiner Unteramtsbrüder so hübsch en parallele fortlaufen, und nach einiger Zeit komme, und erzähle mir von deinem großen Glücke, das du gemacht hast!

Am meisten Ursache, mit dem Verfasser zufrieden zu seyn, hätten nur die Herrn Kapläne *), denen er doch wenigst

*) Sie wurden bisher von Pfarrern, und aus einem Theil der Stollgebühren und Accidenzien besoldet. Künftig sollen bey ihnen die letztern bestimmt ein drittheil aller pfarrlich - zufälligen Einnahmen betragen, (versteht sich in dem Orte, wo sie arbeiten) und der Pfarrer noch über das gehalten seyn, den eigentlichen Kaplänen wochentlich 2 fl. 30 kr. und den Kooperatorn 4 fl. mit Abzug der Meßstipendien zu bezahlen.

einen bessern Gehalt im Ganzen, als den Pfarrern z. B. der ersten Klasse auswirft. Wie dieß? Ganz gewiß. Die ganze Gage (verzeihen mir Gott, und gute Menschen diesen Ausdruck — in meinem Kopfe spukts nach dem Militär) eines Kaplans hat er zu 400 fl. angesetzt. 200 fl. sollen demselben in den Sack fallen, damit er sich nichts, dann die nöthigen Kleidungsstücke, und Bücher zu schaffen hätte, weil ihm, als Kaplan wenigst directe Niemand Allmosen (etwa ein paar Liranten auf'm Wege ausgenommen) Gastfreundschaft rc. zumuthet, und wenn er seinen eignen Balg, Kleider, und Bücher gerettet hat, so hat er alles gerettet, und bey einem, oder mehrern sich ergebenden Unfällen nichts weiters zu verliehren. Für die übrigen 200 fl. müßte ihn der Pfarrer mit wenigst Hausmannskost (schlechters Traktament gebührt sich nicht für einen Priester) Trunk, also 2 Maaß Bier, und (wenn ich die Anfangsbuchstaben u. s. w. recht lese, und verstehe) dann mit Bett, Zimmereinrichtung, Holz, Licht, und der übrigen Bedienung unterhalten. Hundert Gulden, wie ich oben durchgehends annahm, hat der Pfarrer aber wenigstens von dem Seinigen zuzusetzen, um dieß alles prästiren zu können. (Wer hierinnen Erfahrung gemacht hat, strafe mich Lügen, wenn ich unwahr rede) So haben wir dann die 500 fl. für den Kaplan so gut, als wie für den Pfarrer der ersten Klasse, nur mit dem kleinen Unterschiede, daß dem Kaplan das Uebrige alles, was den Pfarrer noch schwer Geld kostet, gratis darein gieng, und

Un-

Unglücksfälle, wie andere Besteurungsartikel theils gar nicht, oder nur etwas, und nicht zur Hälfte anfechten dürften. Bey so gestalten Sachen müßte man dem Verfasser Gerechtigkeit, und die Ehre wiederfahren lassen, das beste Mittel erfunden zu haben, den häufigen Pfarrbewerbungen Einhalt zu thun. Uebrigens weiß ich nur zu wohl, daß viele z. B. Kooperatoren bey diesem derangement mehr als 200 fl. einbüßten, und bin also weit entfernt, den Herren Kaplänen das ihnen vom Verfasser besser beschiedene Schicksal zu mißgönnen; ich wollte nur so wie im Galoppe eine Paralelle zwischen ihren, und den Revenüen des prähendirten Pfarrers ziehen, um das ganze Reformationsgeschäft auch auf dieser Seite, so viel mir möglich, zu beleuchten; und wünsche sehr, daß sie besser, und mehr, als die Pfarrer — die Summa, die ihnen zugedacht worden, hinlänglich finden, und nie Ursache haben es zu bereuen, Priester geworden zu seyn — am wenigsten nach 15 — 18 Jahren, wo sie eine so genannte Versorgung nachsuchen, und erhalten; aber sich in ihrem bisherigen Gehalte zurückgesetzt sehen werden.

4) Wo längst schon eine ergiebige Masse, davon ein gewisser Stand wahrlich nicht kärglich, wie man jetzt will, genährt wurde, von jeher vorhanden war, da, deucht mich, darf man wegen des Betrages, und der Quelle des Unterhalts für Personen, die diesen Stand ausmachen, wenig verlegen seyn; unsere braven Voraltern haben dafür, wie

reich-

reichlich, also auch zweckdienlichst gesorgt; und es ist nur zu wünschen, daß dieses prachtvolle Gebäude, das sie auf ihre Kösten so wohl weislich, als gutmeynend aufgeführt haben, nicht ganz (alte Zierrathe, und überflüßigen Prunk mag man ja abnehmen) von Grund aus zerstöret werde, ohne wieder etwas Solides, das Jahrhunderten trotzen kann, dagegen herzustellen. Sachte! sachte! schonend! schonend! Freunde!

Die Pfarreyen, die Domm- und Chorstifter, wie die Vikarien der ehemaligen Klöster, die ihre Sustentation in den bisher ihnen gehörigen Fonds zu suchen, und zu finden haben, können die übrigen eigentlichen Säkularpfarreyen (meinethalben auch die eingeschlossenen, welche sonst von jenen verliehen wurden, und also eigentlich auch aus ihren ehemals innegehabten, und nun eingezogenen Mitteln besser, als von jeher von ihnen geschehen ist — dotirt werden sollen) eine durch die andere leicht berichtigt, und so im Ganzen unter ihnen ein erwünschtes Ebenmaaß, und schön proportionirtes Verhältniß, ein edles Ganze hergestellt werden. Ohne mich in eine bestimmte Untersuchung, und specificirte Genauigkeit des Ertrages jeder, und aller Pfarreyen einzulassen, darf ich ohne Gefahr, mich zu irren, annehmen, daß die meisten Pfarreyen in Baiern mittelmäßig; viele gut, sehr gut, und nur die wenigsten schlecht sind. Was bleibt also natürlicher, als daß zu seiner Zeit das, was bey jeden guten, und sehr guten überflüßig ist,

weg-

weggenommen, und der zugetheilt werde, die es bedarf, oder wohl brauchen kann; die mittelmäßigen aber, die gerade so bestehen können, leer ausgehen? Soll je der Fleck, um den schlechtern ganz aufzuhelfen, und den neu zu errichtenden ihre Existenz zu verschaffen, noch nicht hinreichen, so giebts der Beneficien, Frühmessen, und Wallfahrtspriestereyen genug, um sie nach dem Tode eines jeden eingehen, und extinquiren zu lassen; hiemit im Schmelztiegel der Gerechtigkeit, und des allgemeinen Bestens zu dem zu verarbeiten, zu dem sie ursprünglich (Seitensprünge, die man unsern lieben Alten zu Gute halten muß, ausgenommen) bestimmt waren. Wird noch mehr erfodert, so zapfe man auch an denen, die des Geblütes zwar nicht überflüßig haben; doch allen Falls ohne beträchtlichen Nachtheil ihrer Gesundheit, und Existenz, noch einige Unzen entbehren können, — an den mittelmäßigen Pfarreyen; und so wird, ich wette Hab und Gut — (viel ists aber nicht) in allem Rath geschafft, wenns bloß darum zu thun ist, die gegenwärtige schreiende Ungleichheit der Einkünfte arbeitender Priester zu heben, und den Gottesdienst für den gemeinen Mann besser zu organisiren; ohne deßwegen bemüßigt zu werden, die immer nöthige Stufenfolge, und Gradation, die dem Verdienste forthin offen bleiben muß, aus den Angeln zu heben, und mit ihr jede Nacheiferung zu lähmen, wie im Gegentheile der Trägheit, und Stupidität zu fröhnen.

nen. Wie, und wann dieß alles eigentlich geschehen soll, und kann, wird unter andern der dritte Abschnitt erklären.

Was der Verfasser von einer Baukasse sagt, gehört nicht in meinen Plan, theils, weil ich kein Freund von Kassen bin (eine einzige Große ausgenommen); theils weil ich, was besser ist, ohne Kassen, zumal bey Pfarrhöfen zu bauen verstehe. Die alten, schon bestehenden Pfarrgebäude werden jetzt nämlich, wenn sie eingeäschert werden, ohnehin größten Theils von der Brandversicherungs-Anstalt wieder aufgebaut, und sollten, wenn sie wegen zu großer Baufälligkeit abgetragen werden müssen rc. in onus (versteht sich auch sui — Parochi) successorum, wie bisher mit dem jedesmaligen pflichtmäßig-legalen Beytrage der Condecimatoren, für die er arbeiten muß, hergestellt. Dabey fehlt nichts, als daß man die gegenwärtigen, und künftigen Pfarrer so bey Kräften lasse, daß sie dazu beysteuern, wie die von Zeit zu Zeit sich einstellenden größern Baufälle, und Reparationen selbst bestreiten können. Die 1000 überflüßigen Kirchen, Kapellen, (und jetzt vielleicht auch Klöster) so wie die entbehrlich werdenden Beneficiaten-Häuser in Baiern (wenigst der daraus gelößte Kaufschilling) lieferten das Materiale, nicht selten auch ein Kapitälchen, (das sie zur Aussteuer bey ihrer neuen Verbindung, und Vermählung mitbrächten) zu den neu zu erbauenden Pfarrwohnungen; so wie die dabey interessirten Neueingepfarrten nebst einem ergiebigen freywilligen Geldzuschuß, der das Deficit

deckt,

deckt, die nöthigen Spann- und Handdienste leisteten. Hat man aber Geld, und mit diesem Leute, und durch beyde die erforderlichen Baurequisiten dazu: so kann nichts anders, als ein niedliches Gebäude zur Freude der Engeln und Menschen emporsteigen, ohne dem, für welchen es gebauet worden, den mindesten Verdruß zu machen. Und das wäre es ja, was wir ohne Baukasse wollten, und ohne dieselbe nun so glücklich zu Stande gebracht hätten.

Bisher haben wir also die für den arbeitenden Weltpriesterstand treulich geleisteten Gegenverbindlichkeiten des Staates, und die Natur des für denselben von jeher bestandenen Einkommens erwogen; und es ist nun höchste Zeit, so möglichst genau, als unparteyisch zu bestimmen, was sowohl von einer, als der andern Seite wegfallen kann; und was im Gegentheile immer bleiben muß, wenn wir uns nicht statt der so beliebten Aufklärung, und erwünschten Sittlichkeit der Barbarey, und Verwilderung annähern, und uns mit ihnen dem namenlosesten Elende Preis geben wollen. Also

Dritter Abschnitt.

Von dem, was wegfallen kann, — — und was immer bleiben muß.

Die Ausführung jedes Planes fodert, wie natürlich

I. Vorkenntniß aller darauf Bezug habenden Gegenstände, oder Vorbereitung im Ganzen.

II. Entwurf, und

III. Endlich die Realisirung desselben.

§. 1.

Von der Vorkenntniß, Vorbereitung zu unserm vorliegenden Plane.

Wenn ein großer Feldherr am Tage vor der Schlacht sich einen ordentlichen Plan, nach dem er sich einen glücklichen Ausgang derselben versprechen kann, entwerfen will; so muß er sich zuvor die nöthigen Kenntnisse gesammelt; folglich genau

seine und seines Feindes Lage, das beyderseitige Lokale, die Situation; so wie die Stärke beyder Armeen, ihren Willen und Muth zu fechten, und tausend andere Dinge bekannt gemacht, und auch schon im voraus auf eine allenfalls nöthige sichere Retirade seinen Bedacht genommen haben. Während daß dieß vorgeht, sagt man, er bereite sich zu einer Schlacht — er mache Anstalt zu einem Treffen — er gehe damit um, dem Feinde einen guten Streich beyzubringen. Nachdem er nun allenthalben die geeignetsten Kundschaften eingezogen hat, und nun im Stande ist, alle Umstände gegen einander wohl abzuwägen; so setzt er sich, wenn er sich als einen ausserordentlichen Mann von Kraftgenie und seltenen Talenten fühlt, hin; oder im Gegentheile, und wenn er sicher gehen will, beruft er einen Kriegsrath von den erfahrensten, geschicktesten Generälen zusammen; und in beyden Fällen wird dann ein auf vorgelegte Data gegründeter, möglichst zweckdienlicher Plan entworfen. Ist also dieser einmal im Reinen; so bleibt es Feldmaxime: Entworfen und gleich rasch ausgeführt muß Eines seyn. Alles sehr natürlich: denn das Eisen muß man schmieden, so lange es glühend ist, und nicht den hintern Theil des Kahlkopfs; sondern den vordern bewachsenen zu rechter Zeit ergreifen wollen; am wenigsten aber der Verrätherey so viel Zeit lassen, um den Entwurf zu verrücken, zu vereiteln. Nun dem zufolge stehen sich beyde Armeen einander bereits im Gesichte — voll Muth und Entschlossenheit, zu siegen oder zu sterben; denn es soll ein

Kampf auf Vernichtung, — Mord und Tod werden. Verlassen wir sie; den Ausgang des Treffens sagt uns jede Zeitung, und die Jahrbücher aller Jahrhunderte wiederholen es, so lange es rühmlich bleibt, Schlachten zu gewinnen, und Tausend, und wieder Tausende zu würgen. Kehren wir lieber zu uns selbst zurück; wir leben in Zeiten des Friedens und im Quartiere — fern vom Feldgeschrey, dem Toben der Pferde, wie dem Röcheln der Erschlagenen.

Unsere weise Regierung hat wirklich, und wie sichs erwarten ließ, nichts weniger, als eilfertig die schicklichsten Vorbereitungsmaaßregeln zur künftigen Organisation des Klerus, und der Pfarreyen in Baiern bereits eingeleitet; und aus der von jedem Pfarrer und präbendirten Priester einzureichenden Specialübersicht, und Darstellung seines ganzen Pfarrstandes, und benachbarter Oerter; so wie aller seiner Erträgnisse, und Ausgaben wird dieselbe nach einem halben Jahre mit der neuen topographischen Karte in der Hand sich in den Stand gesetzt sehen, einen geistlichen Organisationsplan zu entwerfen, der auf die allumfassendste Weisheit und Gerechtigkeitsliebe gebaut ganz ihrer bisher gezeigten Liberalität und der so beliebten Humanität entspricht; folglich ein Muster aller künftigen Zeiten und Staaten in jedem Betracht abgeben kann. Was mir hier noch zu wünschen übrig bleibt, ist nur, daß sich jedes geistliche Individuum äusserst angelegen seyn lasse, die Regierung durch eine eben so treue, als richtige Detaillirung aller zum Zweck

dienlichen Umstände, von dem Umfange und der Beschaffenheit seines Wirkungskreises zu verständigen, und sie so zur genauesten Kenntniß des Ganzen, wie aller seiner Theile zu bringen; eine Sache, die man um so mehr zu erwarten berechtigt ist, als sichs jeder von selber — sicher im voraus versprechen darf, daß er — ohne Stabbrechen mit einer kleinen Exekution — Geschäftsberichtigung genannt — durch- und davon kommen werde.

§. 2.

Entwurf meines Planes, oder von dem,

a) Was von den einem Pfarrer bisher geleisteten Verbindlichkeiten des Staates wegfallen könne; und

b) Was immer bleiben muß, wenn die Aussicht in die Zukunft nicht getrübt werden soll.

Da ich mit der vom Verfasser vorgeschlagenen Theilung der Pfarreyen, und über die Art, wie sie geschehen soll, größten Theils einstimmig bin, und mir nur das Successive derselben — ohne höchste Noth — vorbehalte; so schränke ich mich hier nur auf den Vermögens-Etat ein, beydem, wie ich glaube, in der Hauptsache jeder Pfarrer auch künftig belassen werden sollte, weil überall, wo etwas, das man will, geschehen soll, der gute Wille mit der Staatskasse, und diese mit jenem in Allianz treten muß; welches mit al-

lem

em Rechte zu erwarten steht, wenn die nämliche höchste Stelle, welcher Volksbildung; und also die Verbesserung, und Veredlung der Menschen so nahe am Herzen liegt, die allversprechende Organisation des Weltpriesterstandes, des so unentbehrlichen Werkzeuges derselben zu leiten, zu besorgen, und zu bestimmen hat.

Der Pfarrer hat in seiner Jugend, und also in der Vorbereitungs-Zeit zu seinem gegenwärtigen Stande nicht nur alle Geisteskräften, so zu sagen, verschwenden; sondern auch seine väterliche Portion, und vielleicht auch die seiner Geschwisterten, und Blutsfreunde zusetzen, oder sich sonst ärmlich behelfen müssen; er hat auch gegenwärtig, wo er für andere arbeiten, sich aufopfern, und für sie leben, wie sterben muß, keinen andern Erwerb: er kann also auf eine seinem Stande, wie dessen Zubereitung angemessene, anständige, und gesicherte Belohnung, wie billig, vollen Anspruch machen; diese Sicherheit giebt ihm aber nichts als das, wie nothwendig, so auch gesichertste Produkt der Erde, das Getraid, welches die gewinnen, die ihre körperlichen Kräften für sich, und auch für den verwenden können, der ihnen zu ihrem Vortheile seine geistigen Anstrengungen widmen muß. Er muß hiemit den 30sten Theil ihrer Bemühungen, den Dreyßigzehent fodern können, nachdem sie das Recht haben, den ganzen Erwerb, und Apparat seines Erkenntnißvermögens für sich zu begehren. Wo er nicht ist, dieser dreyßigste Genuß, da soll er Gang, und Gebe gemacht

wer-

werden. Wie aber? Das sollten die am besten verstehen, die so viel vom Nehmen zu schwätzen wissen: denn jenes, sagt die Schrift, ist seliger, als dieses.

Soll der Pfarrer seiner hohen Bestimmung nachkommen, und sein Amt mit Würde versehen können; so muß ihm persöhnliche Hochachtung, besonders von denen, die sie ihm vor allen andern zu erweisen haben, nicht versagt werden. Diese setzt aber Unabhängigkeit, und selbstständiges Wesen in allen Nahrungszweigen im hohen Grade voraus, und erbettelnden Ex — , und Subsistenz heißt ihr Tod. Er muß also an dem Orte, wo er, und keine Konkurrenz der Käufer, und Verkäufer ist, sich selbst mit dem Nöthigsten und Brauchbarsten helfen können, wenn er nicht der Sklav seiner Untergebenen, und der Menschen seyn soll, die Natur, Erziehung, und Umstände weit unter ihn herabgesetzt haben. Lukrativen Gewinst, wie gesagt, verschafft sie ihm nicht, die Oekonomie, sondern der Vortheil, den sie ihm zu Handen giebt, ist der der Bequemlichkeit und Selbstständigkeit.

Er hat nicht nur für die Gesammtmasse seiner kleinen Menschheit, für die er in Summa bezahlt wird; sondern auch für Einzelne derselben lästige gefahrvolle Mühewaltungen, bey denen er oft froh ist, die Hitze des Tages überstanden zu haben; er muß also, weil er auch, wie andere, Mensch ist, durch zufällige Einnahmen, die sie ihm versüßen,

da-

dazu aufgeweckt und ermuntert werden. Dazu sind Stolgebühren, Sporteln und Accidenzien von Leuten, (versteht sich) die sie bezahlen können, gut. Daß es doch keine unerlaubtere schädlichere Manipulationen und Geldprellereyen, als diese offenbar billigen Gerechtsame, in der Welt gäbe!!

Der freye Wille, legale Disposition verbindet ihn ausser dem zu gewissen heiligen Handlungen, und Intentionen für gewisse devote Privatpersonen, denen das Recht, mit dem Ihrigen, wie sie wollen, zu schalten, nicht versagt werden kann, gesetzlich, kontraktmäßig. Diese aufgegebnen und aufgenommenen Verbindlichkeiten liegen ausser den Pflichten seines Amtes; aber nicht ausser denen des Vertrages, den er wenigst stillschweigend eingegangen, und wie er Wort hält, ihm dafür auch Wort gehalten, d. h. das betreffende Quantum der Zinsen von Stiftungen der Jahrtage, Messen rc. abgereicht werden muß; weil Niemand seinen Willen dem eines andern substituiren, und mit Recht niederreissen kann, was er auf seine Kösten aufgebaut hat.

Doch Pfarrer sind Priester, und diese kluge, nachgiebige Männer, welche auch, wie's Zeit, und Umstände fodern, etwas von ihren wohl hergebrachten Rechten fahren zu lassen wissen, und hiemit (ich glaube es im Namen Aller versichern zu dürfen) auf den Altar des Vaterlandes niederlegen, was sie entbehren können — etwa in nachfolgenden Stücken:

a)

a) Und zwar vor allem:

1) Ein Zweytheil mehr der jeden schon betreffenden Decimation, daß also derjenige, der jetzt 40 fl. bezahlt, künftig 60 in die Staatskassa entrichtete; nur mit Ausnahme derjenigen, die ihrer erbärmlichen Lage wegen gegenwärtig keine erlegen. Wenn also die von der Weltpriesterschaft abgegebene Decimation bisher ohngefähr 100,000 fl. betragen hat; so würde ihr jetzt ein neuer Zuschuß von 33,333⅓ fl. zu Theil. Ueber das ließ jeder seine Grundholden mit allen davon von jeher bezogenen Einkünften fahren — wenigst in so weit keine darauf haftende, ausdrückliche Verrichtung Seatt fände. Endlich brächten alle die namhafte Summe von den freywilligen Kriegsanlehen, dessen betragendes Interesse bisher an dem Decimations-Quanto abgezogen werden konnte, zum Opfer dar.

2) Im Falle, daß der Naturalzehent jedem — von uralten Zeiten her Zehentberechtigten eingezogen, und ins Körnl umgeschlagen, oder (was ich aber nicht gerne, und ohne Zwang sage) in Naturalien im Ganzen zu Gelde angeschlagen (wie oben) berechnet würde; (weiters mich herablassen, und zu einer dafür festgesetzten Summa per aversum anrathen könnte ich aus vorher angeführten Gründen niemals) in so einem Falle also würde und müßte es sichs ein Seelsorger gleichfalls gefallen lassen, dem Bauern Stroh, Afters, Ohm rc. zukommen zu lassen, und sich

folg-

folglich mit dem Körnl in Natura, oder wenn alle Stricke brächen, mit dem nach ihm und meiner Methode angeschlagenen Geldquoto begnügen. Der Vortheil, der dem Bauernstande auf dieser Seite zuflöße, wäre beträchtlich. Einen andern könnte man ihm (aber nicht eben so dem großen Städter, der zum Unterhalte seiner Geistlichkeit sonst nichts beyträgt) zugestehen durch eine, wieder zu seinem Besten berechnete Stolgebühr - Berichtigung; so wie einen dritten durch den in Geld verwandelten Blut- und Grünzehent, der ihm lästiger, als obiger Getreitzehent, und dem Pfarrer wegen immer mehr gespielten Betrug damit am verdrüßlichsten fällt. So genau dürfte man es eben damit nicht nehmen, und hier also eine überhaupt ausgeworfene Summe z. B. für den ganzen Blutzehent, Schaaf, Ferkel, und Geflügel auf einen ganzen Hof 2 fl., und so verhältnißmaßig auf halbe Höfe, und Sölden umgelegt hinlänglich seyn, und genügen, nur etwa mit dem einzigen Vorbehalte, daß nach jedem 25ten Jahre, wo derley Nahrungsartikel um ein sehr merkliches im Preise gestiegen, auch verhältnißmäßig die Taxe dafür erhöhet werden sollte. Und das wäre nun wieder Profit für den (aber nicht allein) arbeitsamen Mann; und nun hiemit genug.

3) Dem Wichtigsten, der Schule, opferten in Zukunft alle Pfarrer ihre Ruhe, und bisherige Behag - und Bequemlichkeit nebst einem neuen Zweytheil ihres gewöhnlichen Dezmationsbetrages auf; so, daß also ein solcher von eingeschrie-

schriebenen 500 fl.; und folglich etwa von 40 fl. Decimations-Schuldigkeit forthin jährlich auch immer ein Zweytheil derselben und also in diesem Falle 20 fl. für die Schule dergestalt erlegte, daß davon dem Schullehrer 15 fl. gehörten, die übrigen 5 fl. aber immer für Bücher besonders der ärmern Klasse der Kinder und zur Anschaffung einer kleinen Schulbibliothek zu verwenden kämen. Nach diesem doppelt-neuen Zweytheil hätte jeder solcher Pfarrer statt 40 — in Zukunft 80 fl., und so a proportione alle gerade noch so viel, als von jeher beyzusteuern; so, daß das so ziemlich richtig, und genau den zehenten Theil aller seiner Einkünfte bezahlen hieße. Und auch das wäre genug, mehr als genug, zumal in unsern, und vielleicht noch mehr den künftigen Zeiten, wo ihm sein Tagwerk immer sauerer, und doppelt, und dreyfach zugemessen wird.

4) Die zu große, ausgebreitete Oekonomien so mancher Pfarrer sollen aus ächter amtsbrüderlicher Liebe, aus freyer Entschließung, (oder wenigst, falls sie dazu nothgedrungen würden) bis auf die Hälfte, oder ungefähr auf etlich und 50 Ausspann ꝛc. einschmelzen, und davon (versteht sich durch Verkauf, und Kauf) den gegenwärtigen oder künftigen kleinen Oekonomie-Pfarrern und Nachbarn; meinethalben auch noch dem Staate, oder der Schule zugeworfen werden. Auch könnten sie sich unmaßgeblichst gefaßt halten, wenns von ihnen (Großpfarrern) gefordert werden sollte, einen Theil ihrer zu weitschichtigen Pfarreyen zur Errichtung neuer heraus

zu geben. Auf diese Art sollte man freylich glauben, daß der zumal besser ökonomisirte und präbendirte Priester, wo alles Uebrige im Staate gewänne, der einzig verlihrende Theil wäre. Seys meine Herrn! falls man Opfer verlangt, so müssen, und können sie auch nur so und auf diese Weise gebracht werden. Aber still! in Betracht der Gefahr, in der ihr schwebt, allen Naturalgenuß, und viele andere Geldzuflüße zu verlieren, bleibts noch immer reiner Profit, und Gewinn für euch, wenn ihr auch so, und mit meinem Vorschlage durchkommet.

Jetzt mache mir einer einen bessern Entwurf, als der ist, den ich bereits gemacht habe, und wo alles — die Regierung, wie der Unterthan; die Schule, wie der Pfarrer selbst, und alle zusammen zumal nicht wenig gewinnen! Ein noch größerer Profit möchte wohl blendend, aber nicht bleibender, und die schlimmen Folgen davon nicht zu berechnen seyn. Während daß man einem Stande, der doch im Grunde keines andern Freund ist, so gewaltig emporhilft, und, fast hätte ist gesagt, allen andern Ständen über die Köpfe wachsen läßt, sollte man doch dem wichtigsten, dem Lehrstande, nicht zu wehe thun; weil derley mehr gebildete, aufgeklärte, und das Gebieth der Wissenschaften durchwanderte Männer (Schullehrer können dieß nicht seyn) unentbehrlich, und stäts gut genährt, und unterhalten seyn müssen; sie haben hernach statt der Tonsur einen Haarbeutel, oder eine Perücke.

Was

Was noch ausser diesem ökonomisch - temporären Zustande der Geistlichkeit ohnbeschadet der Religion, Bildung, und Aufklärung des christlichen Völkchens cessiern kann, ist das, was in unserm Vaterlande schon aus der Reihe der clericali - civiliter existentium gestrichen worden. Diesem schließt sich das Beneficiaten - und Frühmesserwesen rc. genau an. Ihre Einkünfte taugen — wenigst einst vortreflich, zur Dotirung neuer Pfarreyen, denen etwa die von ihrer Mutterpfarrey bekommne Mitgift *) nicht ganz zureichen will. Das Aeussere, das Gerippe des steifen Katholicism hat von seiner Hülle, dem kruden Volumen schon viel verlohren; die Schuppen, die noch wegfallen können, wird die Zeit reinigen.

b) -

*) Es muß ganz seyn; d. h. alles, was der ehemalige Großpfarrer z. B. von seiner, nun zu einer eignen Pfarrey erhobenen, Filial bezogen hat, muß er fahren lassen; also allen Zehent, Stolgebühr, Zinsen von Stiftungen rc. Auf eigentliche größere Oekonomien, wenn man dabey gar nicht zu Rechte kommen könnte, müßte man dann bey den neu zu errichtenden Pfarreyen freylich Verzicht thun; wenigst aber müßten diese Neoparochi durch Zehent, durch ein paar Kühe sammt Erfoderniß dazu, einen Garten, und vor allen im Ganzen durch ein gut gesichertes Einkommen in den Stand gesetzt werden, sich diese, und andere nöthigste Bedürfnisse zu verschaffen, und alles zu bestreiten. Vielleicht wäre dieß mehrern selbst erwünscht.

b) Was immer bleiben muß, ist die Religion, und mit ihr die Wesenheit jener christlichen Grundsätze, die in der Lehre unsers Heilandes tief gegründet sind, und deren Verletzung denen am gefährlichsten wäre, die sie verletzen, am ersten dagegen sündigen wollten. Wo aber so ein System von unverletzlichen Grundsätzen aufgeführt ist, da muß es welche geben, die sie lehren und davon überzeugen, weil es andere giebt, die sie nicht begreifen, oder begreifen wollen. Dieß sind auf einer Seite die Religionslehrer, die amtirenden Priester; auf der andern der gelehrte, und ungelehrte Pöbel. Aber die moralische und physische Welt ist in einander verkettet, und der strikte Vortheil des einen mit dem andern genau verbunden. Wer uns nur Anweisungen zum Himmel und den Verheißungen jenseits des Grabes giebt, und kein Recept für diese Lebensglückseligkeit hat, der ist oder ein unredlicher Mann, oder wenigst kein Meister in seinem Fache, und seinem Berufe. Darum muß er sich genaue Kenntniß von dem, was unmittelbaren Einfluß in selbe hat, gesammelt, und sie, was noch mehr ist, mit eigner Erfahrung bereichern, wenigst berichtigen können. Sein Interesse, wie sein Geschäft muß also auch ferners mit dem der Seinigen genauest verflochten werden, und in einem oder dem andern isolirt bleibt er nur Halbmann seiner Gemeinde, und seines Amtes. Aus diesen allgemeinen Sätzen leite ich folgende Korollarien ab:

1) Der Staat ist eine Gesellschaft mehrerer Familien, die auf einen Zweck, das Beste aller, hinarbeiten — auch mit Aufopferung einiger Privatvortheile, die sie nicht minder mächtig reitzen. Dafür muß ein Zaum an - ein Gebiß eingelegt, und weil äusserer Zwang nicht immer hinreicht, innere Triebfedern in Bewegung gesetzt werden. Zudem sieht sich der Mensch hienieden nie befriedigt — in seinen Wünschen so wenig, als in seinem Erkenntniß- und Begehrungsvermögen; er will, wie immer leben, so auch immer seliger werden, und dafür die Versicherung Gottes, die Verheißung des Himmels haben — d. h. er wollte, will, und wird stäts wollen eine Religion, und mit ihr die Hoffnung eines bessern Lebens, die man ihm beyde auch um des Zeitlichen willens schon nie nehmen sollte, — nie nehmen könnte. Unter allen Religionen aber muß die ihm am willkommsten seyn, die die verträglichsten Grundsätze des geselligen Lebens predigt, und nach ihrer innern Struktur, in ihrem innersten Wesen alles darauf anlegt, um ihm beyde Leben, beyde ihrer Glückseligkeit ganz zu zusichern *) — Und diese ist die reine christliche Religion.

2)

---

*) Einwurf: gratis dicitur; denn dieß thut jede Religion. Nego, und die gewiß nicht, die Rache an seinem Feinde erlaubt, gebiethet, darum bittet; glaublich auch die nicht, die andere Glaubensgenossen erdrosselt; deren Götter blutdürstig, und ihre Bekenner Kanibalen sind.

2) Wenn zur Gründung und Festhaltung des äusserlichen ökonomischen Zustandes der Menschen Sachwalter, Richter, Generale, Beamte, hohe und höchste Obrigkeiten, folglich mehrere Stände nothwendig bleiben: wie soll zur Herbeyführung dessen, was die Berichtigung zweyer so verschiedener Wesen und Kräften zweyer Leben und Seligkeiten ganz eigentlich gilt, ein Stand zu viel, der Priester bey der unentbehrlichen Religion entbehrlich seyn? Es sind also auch gewiß forthin Priester und Seelsorger, folglich Präparanden, Kapläne, Pfarrer und Emeritirte derselben, aber auch nur diese (vor allen noch Bischöfe und Consistorien) nothwendig — als Männer von Ansehen, Würde, Bildung und Gelehrsamkeit. Man ändere — lächerlich! Namen, Rock und Kragen, und vielleicht noch was, wenn sie je der Welt, wie es scheint, so anstößig vorkommen: man lasse aber dem Amte seinen Mann, wie dem Hause seine Stütze, denn beyde müssen bleiben — der Sache wegen seyn.

3) Um nun in der Seelsorge mit erforderlichem Nachdruck und aller Energie zu wirken, müssen alle dienlichen Mittel zu Hand geschafft, alle Hindernisse verbannt werden; jene finden sich beym Pfarrer in der Selbstbehülflich- und Ständigkeit; diese in einer prekären Existenz, und der unnatürlichen Abhängigkeit von denen, die er leiten und wider ihren Willen (aus Unverstand) und gegen sinnliche Triebe vernünftig, gut und glücklich machen soll. Die Gelegenheit und Macht, wohlthun zu können, nimmt ein; der Umstand,

Hülf

Hülf zu bedürfen, schreckt ab. Im ersten Falle befand sich der Heiland, und that Wunder dabey; in den zweyten zurück will man seine Diener (nicht Jünger: denn die waren mit und wegen ihm fast im nämlichen Falle) schleudern, und erwartet von ihnen fast ähnliche Wunder. Ein Züchtling mag dreust auf seine Geldbörse trotzen, die er bey sich versteckt hat, so lange er weiß, daß sie seinem Richter so anständig ist; aber wird er gebessert? Gewiß nicht — weder durch sich, noch durch den Richter. Ich verlange also — zwar keine Reichthümer für den Seelsorger, den Mann, der andern zum Beyspiel in der Mäßigkeit dienen soll; keinen Ueberfluß der Güter, um sie an sich, oder andern, nur nicht am rechten Orte, zu verschwenden; sondern ein Vermögen, um sich überall selbst genügen und helfen; ja noch der schuldlosverdienten Armuth, dem Unglück und Elend wohlthun, und andern zum Muster beyspringen zu können. *)

Man gönne ihm daher den dritten Theil des eigentlichen und ganzen Zehents, die dreyßigste Garbe, die wenigst dermal, und auch ihm seinen Schweis kostet, meist vom Ueber-

fluß

*) Welches Vergnügen war es von jeher für einen edeln Seelenhirten, wenn er, zumal der dürftigen Klasse der Seinigen, in Zeiten der Noth mit Korn, Ohm, Stroh, Heu, Geld, Brod, Streu und Ueberholz aushelfen konnte! Wie weit eher sie sich dann ihm annäherten --- seine Stimme hörten --- seinen Rath befolgten!!

fluß und der Wohlhabenheit gesammelt, und oft nur, um den ungeheuern Abstand unter Menschen zu mindern, der Dürftigkeit und dem Mangel gewonnen wird.

Beneidet ihn aber nicht bey seiner Oekonomie: denn dazu braucht man Leute, die, wenigst wie sie es jetzt sind, einem, zumal dem Priester, das Angenehme derselben zu Genüge verbittern; der dabey nicht sparsamen Ingredienzen des leidigen Schicksales, der schwarzen Sorgen und Bekümmernisse aller Art nicht zu gedenken. Glaubt es meine Lieben, daß der Priester auf dem Lande so leicht, als ihr in der Stadt der Oekonomie entsagen, wurde wenn er hier eben so gut, als ihr dort mit den nöthigsten Lebensbedürfnissen zu rechte kommen könnte. Profit ist es gewiß nicht, was ihn dazu treibt: denn der verliert sich, wie der Ocean die Wassertropfen verschlingt; wenn es nicht vielmehr darum zu thun wäre, um auch hierinne den Seinigen Beyspiel und Muster zu werden, und eines mit ihnen zu seyn; oder etwa um nach sauern Anstrengungen, und den harten Arbeiten des Berufes, und der Schule das natürlich-angenehme und nützlichste Vergnügen, das es an sich selbst gewährt, darin zu suchen, wo es die Natur mit so freygebigen Händen ausspendet, im Feldbaue und der Viehzucht zum Beweise, daß jeder zu dieser Freude, die Ackerbau und Viehzucht schaffen, geboren sey.

Auch

Auch der zufälligen Einnahmen soll ein Seelsorger nicht beraubt werden: denn er muß auch so hinaus, und in nicht geringen Taxen bezahlen. Die Armuth geht hier, wie überall, leer aus, und dem, der sie entrichten kann, wird um das prompter Hülfe geleistet. So ist einmal der Mensch; nur durch die Hoffnung keiner nicht zu entfernten Belohnung wird er gespornt, thätig zu seyn; ohne dieselbe bleibt er beym Buchstaben des Gesetzes stehen; thut nichts, oder nicht viel, und nur, um es gethan zu haben. Kein anderer Mensch ist leider! auch der Priester, und wird es wahrscheinlich in Hauptsachen so lange bleiben, als er wie andere nur mit Geld, und nicht mit Ehre, und Verdienst auszahlen kann.

Wer das Recht hat, Bürden aufzuladen, dem bleibt die Verbindlichkeit des Ersatzes, die Entschädigung auf diese oder eine andere Art; zumal bey Leuten, die sich gegeneinander im Stande der Gleichheit, der vollkommensten Unabhängigkeit befinden, und wo keiner aus beyden, dieser weder unumschränkter Herr, noch jener unbedingter Sklave seyn mag. Und so, und nicht anders verbanden unsere Voraltern ihre Priester zu gewissen Verrichtungen, und Applikationen, die sie zu ihrem Besten und Seelenheile wollten, daß sie um diesen, oder jenen Preis auf ewige Zeiten für sie geleistet werden sollten. Der Kontrakt darf ihnen nicht gebrochen werden: er ist legal; so wie im Gegentheile das onus nicht unentgeltlich kann aufgelegt werden: denn es

schreibt sich nur von einem Privatwillen her, der nichts zu erzwingen; sondern die zu verrichtende Arbeit zu bezahlen hat. Die Interessen aufliegender Kapitalien für gewisse Stiftungen müssen also immer zum Vortheil dessen fließen, der die Absicht des Stifters erfüllen soll.

Dieß wäre es nun im ganzen Umfange, was, wie ich glaube, unverletzt, und ohne aus der Stelle gerückt zu werden, erhalten; wie das, was wegbleiben, und verdrängt werden soll. Aber der Entwurf sey da, und weit vollkommner noch in den Händen des Staates; so frägt sichs nun: Wann soll damit dareingeschlagen werden? Dieß sagt uns der letzte

§. 3.

Wenns darauf ankömmt, große Plane auszuführen, und dadurch den Dingen ganz eine andere Gestalt, und Wendung, als bisher zu geben; so müssen vor allen die Gemüther darauf gehörig vorbereitet, und richtig gestimmt; die treffend-geeigneten Mittel zum Zwecke auserwählt, und vorgekehrt; wie die Summa des Guten, das daraus erzielt werden soll, wohl berechnet; und endlich der einzig geschickteste Zeitpunkt, und Augenblick dazu richtig getroffen werden. Wo man es in einem oder dem andern versieht, da entsteht große Gährung der Gemüther, und Unzufriedenheit; wird Lärm, Unordnung, und Verwirrung im hohen Grade erzeugt; alles von der Stelle, aus den Angeln gerissen, und

auf-

aufgeschröckt; und wie natürlich werden so die letzten Dinge weit schrecklicher, als die ersten seyn. Darinn liegt der Grund, warum so mancher Zwerg in der Einfalt seines Herzens sich zum Riesen strecken will; warum die größten Entwürfe scheitern, und des Reformirens nirgends ein Ende, und man nach einigen Jahren wieder froh ist, wenn man (geht es gut) auf dem Standpunkte steht, von dem man ausgegangen ist. Es ist unendlich leichter, und mit weit geringern Schwierigkeiten verbunden, einem neuen Staate sein Daseyn zu geben, und ihn bey seinem Entstehen zu organisiren, als auf die alten, schadhaften Theile, auf morsch gewordene Trümmer ein neues Gebäude aufzuführen, und Altes, und Neues, Gutes, und Schlechtes möglichst wohl zusammen zu fügen. Deßwegen glücken große, ganze Revolutionen besser, als halbe, weil auch hier eintrifft, was so oft gesagt wird: Was gethan werden will, soll ganz gethan seyn.

Aber der verwünschten Revolutionen! der leidigen Schlachten im Felde! daß sie nicht mehr unter uns genannt würden!! Wir wollen sie alle nicht wieder sehen — die Bilder des Jammers, Schreckens und Elends; nur Brausköpfe wünschen noch, daß im Schooße der Ruhe und des Friedens, wo das Geklirre der Waffen, und das Geschrey der Schreckens- und Blutsmänner längst schon verhallt, verstummt ist, das System und die Maxime des Felds, und der Zerstöhrung befolgt und angenommen werde. Ihr Motto ist: Rasch vor-

wärts

wärts gefahren; und ihre Parole: Unerbittlich standhaft; gerade, als wenn es nur darum zu thun wäre, um den Feind unvermuthet zu überfallen, und zu schlagen, oder den Tyrannen vom Throne, den Götzen vom Altare zu stürzen; und nicht vielmehr darum, um auch bey der zweckvollsten Veränderung, der kützlichsten Lage der Dinge mit dem Zeitgeist und der allgemeinen Denkart der Menschen gleichen Schritt zu halten. O! daß sie doch, diese sanguinischen Seelen mit kaltem Blute die Summe der Uebel berechneten, die aus einem so übereilten und hitzigen Verfahren unvermeidlich hervorgehen müssen, und hernach alle spätern Bemühungen, sie wieder gut zu machen, gänzlich vereiteln würden!

Daß sie doch, wenn sie je vernünftigen Vorstellungen nicht Platz geben wollen, sich durch Beyspiele belehren ließen, und zu diesem Ende ihre Blicke auf zwey uns nicht ferne gelegene Reiche nach Osten und Süden hefteten! Wie hastig stürmten da tolle Schaaren von Sophisten und sogenannten Schöngeistern in den Eingeweiden der Kirche, wie in die Güter des Klerus! Wie eilten sie, den Gott der Götter von seinem Platze, dem Altar zu verdrängen, und ihn mit einer H.. zu schmücken, nur um ihn am Ende, wie vom neuen zu dekretiren! Wie schnell räumte dort ein sonst großer, großer Mann allenthalben auf — aus Furcht, von seinen Nachfolgern, und in seinen Anstalten kontremandirt zu werden! Und gleichwohl, wie sieht es gegenwärtig in beyden aus? Alles wurde wieder und vielleicht mehr, als genug,

auf den alten Fuß hergestellt; und da, wo nicht leicht, wenigst nicht gleich geholfen werden kann, (denn man hat zuvor in der Geschwindigkeit der Retirade vergessen) geht es zwar noch ein bischen links — schief; aber geholfen werden wird; denn geholfen werden muß.

Wäre aber da, wie dort die Sache der Geistlichkei schonend, und mit gehörigen Rücksichten behandelt worden: wie viel würde des Guten mehr geworden seyn — das jetzt vielleicht Jahrhunderte nicht mehr herbeyführen? So wahr sind sie, die Denksprüche: Eile mit Weile — Quod cito fit, cito perit. Ists wahres Bedürfniß der Menschheit das, was geändert, und anders gemacht werden soll, o! so wird's gewiß, und sicher, und wie von selbst, wenn nur die, welche das Staatsruder in Händen haben, von Zeit zu Zeit kleine Erleichterungen, wohlthätige Nachhülfe schaffen. Sicherer, besser, und gemächlicher fährt sichs mit auch nur einiger Anstrengung der Schiffsleute — bey Wind - und Meeresstille, als beym wüthenden Sturme, der hundert Meilen verschlägt, und am Ende alles verschlingt. Jeder lobt sich den Piloten, der, statt zur Unzeit die vollen Segel auszuspannen, sie wohl weislich einzieht, — und ich mir den Staatsmann, der, statt der Flamme seines leidenschaftlichen Zeitalters neuen Stoff, und Nahrung zu geben, ihr klüglich alle brennbaren Theile entzieht.

Ich

Ich meines Theils bin also der Meynung, daß man mit dem Organisationsgeschäfte der Geistlichkeit, zumal in unsern Zeiten, nicht vorsichtig, und langsam genug zu Werke gehen könne; und gleichwie ein Schiff, wenns Noth hat, nicht auf einmal seiner kostbarsten Effekten beraubt; sondern nur nach und nach, und durch eine allmählige Fortschaffung des mehr Entbehrlichen erleichtert wird: eben so soll dabey nur theil- und stückweise; nie aber eine totale und simultane Veränderung des ganzen Pfarrwesens, wie auch der geschickte Herr Verfasser anräthet, vorgenommen, und beliebt werden. Genau genommen, könnte, und sollte sie auch schon nie (wie ich oben erinnerte) vor der allgemeinen Grundvermessung des Landes Statt finden, besonders, wie doch immer kommen muß, wenn im Betreffe der Zehentsache nicht einseitig; (das noch gehäßiger, wie minder vortheilhaft wäre) sondern im Ganzen, und nach allen seinen Theilen gearbeitet, und für den ganzen Naturalgenuß desselben auf das Körnl, oder den Naturalienbetrag zu Geld angeschlagen, genau und proportionsmäßig angewiesen werden wollte. Auch im Verfolge, und langsamen Fortschreiten werden sich der Hindernisse, die zu schaffen geben, genug aufthürmen: wie erst, wenn man sich durch Uebereilung in einen Labyrinth von Geschäften, darinne auch der Geschickteste keinen Ausgang mehr fände, stürzen wollte? Zwar wäre hier, wie überall, leicht aus der Klemme zu kommen, wenn man der Sache, von der die Rede ist, wie

dem Gordischen Knopfe den Proceß machen wollte; aber dazu ist unsere Regierung zu weise, human, und Gerechtigkeitliebend.

In der Voraussetzung, daß sich gegenwärtig in Baiern jährlich 150 Vakaturen durch Todfälle, und Resignationen ergeben, ist es mehr, als wahrscheinlich, daß eine Kommission von thätigen, und sachkündigen Männern Jahr aus Jahr ein vollauf zu thun hätte, um diese 150 erledigten Stellen nach dem neu angenommenen Organisationsplane zu berichtigen, und also darinne die neue Ordnung der Dinge zu begründen — so zwar, daß also das Reformationsgeschäft (weil ohnehin nie mit Rechte, und ohne die traurigsten Folgen ein Eingriff in eines Eigenthum gemacht werden soll, und kann, und jeder Pfarrer wirklicher Eigenthümer seines gegenwärtigen Besitzstandes ist) erst nach eines jeden dermal präbendirten, und installirten Priesters Tode, oder Resignation auf den Posten, den er ehemals begleitete, begönne, und nur mit dem Hintritte des letzten aller seiner alten Pfarrvorgänger sich endigte. Dieß ordentlich-systematische Verfahren müßte so, wie dem Geschäfte am gedeihlichsten, also auch der Gerechtigkeitsliebe, und der so sehr gepriesenen Humanität unserer Zeiten weit eher angemessen seyn. Und wenn man erst zu diesem allen, und was ich noch nachher sagen werde, die Berichtigung mit den Klosterpfarreyen sich hinzudenkt; so könnte man nicht wohl glauben, daß man sich selbst noch

ein Mehreres aufladen wollte. Jeder setze sich übrigens an des andern Stelle, und frage sich: was er im ähnlichen Falle wünschte, das ihm werden sollte — entweder das alte Ansehen, Ehre, Würde; ein ungeschmälertes Einkommen, und der bisher angewöhnte Zustand der Dinge: oder Verachtung, Schande, Unbedeutenheit; und ein bey doppelter Arbeit um die Hälfte vermindertes Auskommen mit der unbehülf- unbehaglichsten Lage von der Welt? Aber wenn man immer so an sich setzte, wie könnte geholfen werden? Wahrscheinlich dort und überall in Winkeln, wo die heiße, stille Thräne des Unglücklichen fließt.

Noch muß ich einem Einwurfe begegnen, dessen Auflösung man von mir — vermuthlich schon lange erwartet haben wird; er ist der: Wenn in den Zeiten der gegenwärtigen weisen Regierung die Sache der Geistlichkeit nicht ganz in Ordnung gebracht wird, wann soll es dann geschehen? Etwa bey dem nachfolgenden Gouvernement, das man noch nicht kennt, oder bey den Kniffen der Pfaffen, die man in der Folge, und falls man ihnen Zeit dazu ließ, mehr als wahrscheinlich erwarten kann? Gerade das war es, was sie dort und da — süd- und ostwärts so rasch zugreifen hieß; und gerade da und dort stehen sie jetzt, wo sie dortmals, und vor ihren eiteln Bemühungen gestanden sind. Hernach ist es unmöglich, daß die großen Erwartungen, dazu unser allgeliebter künftiger Regent mehr als berechtiget, nicht dem Wunsche der Nation und jedes edeln Patrioten entsprechen;

noch

noch täuschen sollten; seine große, fürstliche Seele, sein eiserner Fleiß, sein herablassendes Wesen, sein gutes Herz, kurz! alles bürgt uns dafür. Endlich die Pfaffenkniffe, deren ihr selbst spottet, was sollen, wollen und können die, seitdem Habit und Kutten verbannt sind, unter die sich geschmeidige Höflinge steckten? O! fürchtet des Weltpriesters und seiner Ligue nicht; es hat nie eine solche bestanden, und jetzt am wenigsten, wo ihre Interessen, Wünsche und Hoffnungen, wie ihr Wille und Verstandeskräfte so mächtig getrennt sind, und weniger noch, als bey euch Layen harmoniren. Seht hier, wo ich dieß schreibe, und wo vielleicht viele schon aus euch das Wort: „Ha! Pfaffenconspiration! Pfarrverein! Priesteralliantz! ausgesprochen haben werden, kann ich euch auf Ehre eines rechtschaffenen Mannes (und das will glaublich mehr noch, als Priestertreue und Cavalierparole sagen) versichern, daß es bloß meine, die Stimme eines einzigen Mannes ist, die, wie aus der Einöde, und ohne eines einzigen andern Menschen Hinzuthun erschallt. Allein dieß alles weggerechnet, frage ich euch: Kennet ihr kein Mittel, auf das ihr gestützt euere Operationen fixiren, und so ruhig seyn könnt, als wenn sie wirklich schon alle ausgeführt wären, ihre Existenz erhalten hätten? Nein! Wie so? Gut! Höret nur.

Lange spricht man schon in Baiern, unserm Vaterlande von einem Landtage. Richtig! bravo! Unsere ersten Vorältern, die guten Baiern, haben viele volkreiche Landtäge ge-

hal-

halten, auf denen die allgemeinen Angelegenheiten des Staates abgethan, und recht nützliche Dinge unter ihnen festgesetzt wurden. Allein diese Versammlungen wurden nach der Hand, wo die Volksmenge wuchs rc., zu tumultuarisch, der Geschäftsgang verwickelter, und dafür also Ausschüsse der Notables des Landes beliebt, und nun giengs dabey schon nicht mehr so richtig her. Diese Herren nämlich, die alle ihre Landsleute vertreten sollten, präsentirten eigentlich nur sich und ihren Stand, nicht ver- sondern zertraten die Unterthanen des Fürsten, und genirten ihn selbst durch immer neue nachgesuchte Privilegien und Freyheiten gewaltig je mehr und mehr. Drum wurden sie her und her seltner, diese erstern Urversammlungen der baierischen Nation, und scheinen nun völlig zu verlöschen. Doch Maximilian Joseph der IV. weiß alle Hindernisse, die der guten Sache im Wege stehen, zu verbannen, und seinem Volke ein schon lange nicht mehr gesehenes Spektakel zu geben, das mehr, als ein Spiel der Leidenschaften, und nicht viel weniger, als Wiedergeburt des Staates unter seiner Protektion werden soll.

Nun auf so einem Landtage würde dann unter andern ein Landesgrundgesetz etwa des Innhalts abgefaßt:

Nachdem die Nothwendigkeit einer allgemeinen Pfarrorganisation durchgehends anerkannt, und das Bedürfniß einer andern Ordnung der Dinge in Hinsicht der Geistlichkeit des Landes immer dringender wird; anderer Seits aber

der

der Staat das Eigenthum und die Gerechtsame eines jeden Mitglieds, das unter seinem Schutze und dem Gesetze steht, aufrecht erhalten wissen will, und also auch nie ohne dringendste Noth zurückschreckende Zwangsmittel, und eigenmächtige Gewaltthätigkeiten vorgekehrt werden sollen: so beschließen die unter ihrem Fürsten allgemein versammelten Stände, und Repräsentanten der baierischen Nation:

Daß von nun an mit der Berichtigung des Pfarrgeschäftes nach dem von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht angenommenen, und beliebten Organisationsplane für alle künftige Zeiten, nur immer mögliche Verhältnisse, und Umstände ohne Jemands Einrede, und Widerspruch gleich nach einem jedesmaligen Todfall eines Pfarrers angefangen, ununterbrochen und so lange fortgefahren werden soll, bis alle Pfarreyen, und Präbenden des Landes auf den neuen Fuß, und in die der gegenwärtigen Lage der Sachen mehr angemessene Grundsätze zurücke geführt; und hiemit das ganze Geschäft der neuen Ordnung der Dinge mit der Geistlichkeit vollends beendigt seyn wird.

Um diese Satzung zu dem vollendentsten Grad eines Landgrundgesetzes zu erheben, und ihr Legalität, und pragmatische Sanktion zu verschaffen, so wird sie nicht nur von Seiner Churfürstlichen Durchlaucht, unserm allerseits gnädigsten Landesfürsten Höchst eigenhändig selbst; sondern auch von den höchsten Agnaten des Hauses Pfalzbaiern, und den

vor-

vornehmsten Gliedern des Staates, und des gegenwärtigen engern Landtags-Ausschußes eben so unterschrieben, mit dem grosen Staatsinsiegel versehen, und in gehörige Orte, und das Geheime Archiv hinterlegt werden ꝛc. ꝛc.

Sagt mir jetzt meine Freunde! könnte es euch mit so einem Document in der Hande noch bange seyn, auch Falls das Pfarrorganisationsgeschäft, wie es soll, nur den langsamen, allmähligen Schritt halten, und machen würde? Gewiß nicht; denn wenn so eines trügen könnte, sollte; so müßte alles in der Welt trügen, und, was traurig für den Beobachter, und Menschenfreund wäre, alle Treue, und aller Glauben unter Menschen wie verschwunden seyn, weil sie sich nicht mehr unter den Edeln, und Ersten derselben, nicht an einer so heiligen Stätte mehr fänden.

Zum Beschluß muß ich noch eine Frage — glaublich die einzige und letzte, die mir gestellt werden kann — beantworten, und zwar diese: Soll also gegenwärtig in Sachen der Pfarrer, und Pfarreyen gar nichts geschehen? Ja! viel, recht viel meine Freunde! es soll ein schönes Stück Arbeit geben; nämlich alles, was ich §. 2. von den Emolumenten sagte, die ganz, gleich; oder wenigst theilweise, oder erst bey eintretenden Umständen wegfallen können; hiemit ganz gleich, und nach den erstern die Grundholden, wie die Obligationen der Kriegs-Anlehen, und Beyträge; nach den zweyten können Decimation-Stolgebühr- und

Blut-

Blutzehent-Berichtigung; und nach den dritten endlich bey eintreffenden Fällen der Noth, eines überwiegenden Vortheils ꝛc. Pfarrvertheilung, Naturalienzehent-Umschlag, und Widumsseparation; doch letztere drey bey einem präsentirten, investirten und installirten Pfarrer (ich sage es noch ein- und zum letztenmal) nur aus höchster Noth, und in den dringendsten Umständen des Staates, von Rechts wegen aber, und eigentlich immer nur nach seinem Hintritte vorgenommen, und ausgeglichen werden. Nur auf diese Art wäre, und blieb der künftige Pfarrer Baierns auch noch, was er seyn soll — nach allen seinen Verrichtungen, wie nach seiner Einkunft, und Subsistenz.

Und hier ist sie nun, meine Meynung, meine Arbeit — gut, und ehrlich gemeynt, und so redlich, wie ein biederer Baier sie sagt. Mühe und Zeit wird man ihr nicht viel ansehen; ich habe auch nicht viele dazu gehabt. — — Aber die lose Welt! Was wird die zu meiner Schrift sagen? Antwort: So spricht Eigennutz, der Pfaffen List, und Trug. — — — Und der redliche, unparteyische Mann? Ja! freylich anders, als der blasse Neid, die Lüge, und Intrigue.

Eine Abhandlung unter dem Titel: Die Zehenten, als Steuern betrachtet, von M. Wutz. 1803. 30 kr. ist in allen Buchhandlungen zu haben, und nicht nur für Juristen, Cameralisten, Gutsbesitzer; sondern auch für Pfarrer; und alle jene, welche Zehent genießen, sehr interessant.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der künftige Pfarrer Baierns in Rücksicht auf die Schrift Über die Vertheilung der Pfarreyen und Besoldung der Geistlichkeit in Baiern

S.l. 1803

Bavar. 2083
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10377250-9